

«Das Herzstück ist eine Fehlplanung. Die S-Bahn muss doch dorthin, wo die Arbeitsplätze sind.»

Karl Linder zu «Herzstück soll viel Geld bringen», tageswoche.ch/+bagmn

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Region

Computer-Pannen lassen Lehrer dumm aussehen

Überlange Loginzeiten, Serverprobleme, defektes Zubehör: Baselbieter Lehrer kämpfen mit Computer-Problemen – vom Kanton ist keine Hilfe zu erwarten, Seite 23

Interview

«Die politische Mitte ist nicht mehr mehrheitsfähig»

Der abtretende Solothurner FDP-Finanzdirektor Christian Wanner zieht nach 35 Jahren in der Politik Bilanz – diese fällt für seine Partei durchgezogen aus, Seite 32

Kultur

Provokateure nehmen die verletzte Schweizer Seele aufs Korn

Die Schweiz hat im Ausland ein Imageproblem. Zwei Bieler Filmschaffende sind der Sache auf den Grund gegangen – und haben eine erfrischend freche Satire geschaffen, Seite 44



Foto: Hans-Jörg Walter

Verpfuschte Stadt

Was die «Rheinhattan»-Planer von Bausünden der Vergangenheit lernen können, Seite 6

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61



Höchste Zeit, über «Rheinhattan» nachzudenken

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Es sollte augenzwinkernd-jovial herüberkommen, aber der vorwurfsvolle Unterton war nicht zu überhören. «Rheinhattan», meinte ein leitender Mitarbeiter des Baudepartements kürzlich am Rand einer Debatte zur Stadtentwicklung, «ihr von der TagesWoche habt diesen unmöglichen Begriff in die Welt gesetzt.»

Der Chefbeamte lag falsch. Die NZZ wars vor gut einem Jahr. Seither zählt «Rheinhattan» zum Standardvokabular, wenn es um das geplante trinationale Quartier am Basler Hafen («3Land-Projekt») geht, dessen Mittelpunkt die mit Hochhäusern überbaute Klybeckinsel sein soll. Die Skepsis gegenüber dem Vorhaben ist gross, vor allem in Kleinhüningen und im Klybeckquartier. Von Gigantismus und Grössenwahn ist die Rede. Anwohner befürchten, dass ein neues Schickimicki-Viertel entsteht und Wohnungen bald unbezahlbar werden.

Bislang ist es den Behörden nicht gelungen, diese Ängste zu entkräften, und Aufwertungsprojekte wie Volta West im St. Johann oder die Überbauung Erlennmatt geben dem Unbehagen Nahrung: Es wird wohl Jahre dauern, bis in diesen toten Vierteln neues Leben erwacht.

Doch was sind die Alternativen? Die Bevölkerung wächst, Wohnraum wird knapp, und auf Industrie- und Hafenebenen eröffnen sich neue Nutzungsmöglichkeiten. Wie können diese Gebiete aufgewertet werden, ohne dass kalte Glas- und Betonburgen entstehen?

In unserer Titelgeschichte sind wir solchen Fragen nachgegangen und haben auch einen Blick in die Vergangenheit geworfen. Unser Fazit: Je grösser die Projekte waren, desto grösser war auch die Wahrscheinlichkeit von Fehlentwicklungen und desto kleiner ist die Chance, Bausünden zu korrigieren.

Das gilt auch für das Hafenprojekt. Es handle sich erst um eine «Testplanung», sagen die Behörden, in den Jahrzehnten bis zur Umsetzung werde sich noch vieles verändern. Mag sein. Doch die Weichen sind gestellt – und am kommenden Dienstag wird schon der nächste Meilenstein gesetzt: Dann werden Vertreter von Basel, Weil am Rhein und Huningue den Masterplan zum «3Land-Projekt» unterschreiben. Höchste Zeit, eine Denkpause einzulegen, den Expertenkreis zu öffnen und auch die Einwohner ins Boot zu holen. tageswoche.ch/+bagoe



Remo Leupin

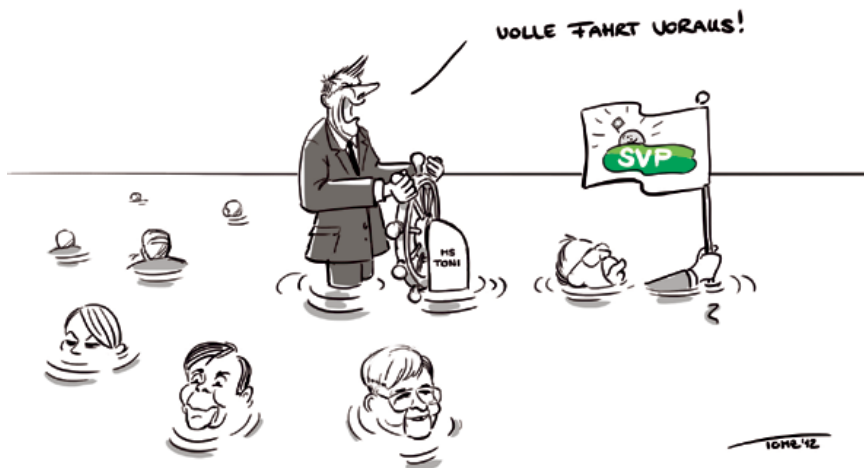
Basels

Bausünden

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Abschluss der Freiluftsaison:

Die britische Kultband Radiohead tritt nach langer Zeit wieder in der Schweiz auf. Wir berichten am Freitag darüber, ob sich das lange Warten gelohnt hat.

Eidgenössische Abstimmung:

Was bedeutet es, wenn die Schweiz rauchfrei wird? Die Diskussion, ob das von der Lungenliga in Basel durchgesetzte strikte Rauchverbot schweizweit gelten soll, bewegt die Gemüter. Wir kommentieren am Sonntag.

Baselbieter Steuerfragen:

Baselland stimmt über die Abschaffung der Pauschalbesteuerung ab. Wir ord-

nen das Abstimmungsergebnis ein, sobald es vorliegt.

Auftakt des Schauspielers:

Erster Vorhang für die neue Leitung des Schauspielhauses: Mit «Ein Traumspiel» und «Don Karlos» wird die neue Schauspielersaison lanciert. Wir prüfen, ob mit dem neuen Leitungsteam der versprochene frische Wind am Theater Basel Einzug hält.



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Gefordert: Yasmina El Ghribi

Die Stimmzählerin

Yasmina El Ghribi (24) ist Wahlhelferin. Am kommenden Wochenende ist sie wieder im Einsatz – drei eidgenössische Vorlagen müssen ausgezählt werden.



Foto: Michael Würtenberg

Am Sonntag wird über drei eidgenössische Vorlagen abgestimmt. Die meisten Leute geben ihre Stimme brieflich ab, einige gehen am Wochenende noch persönlich an die Urne. Ausgezählt werden müssen aber alle Stimmzettel. Dazu braucht es Wahlhelfer.




Im Einsatz steht auch Yasmina El Ghribi (24). Die Jus-Studentin bereitet sich derzeit gerade auf die Bachelorprüfungen vor. «Daneben hat im Moment nicht viel anderes Platz», sagt sie. Den Einsatz als Wahlhelferin lässt sie sich dennoch nicht nehmen.

Seit 2009 ist El Ghribi immer wieder dabei, wenn es darum geht, bei Abstimmungen und bei Wahlen Stimmen auszuzählen. «Das Sortieren der Wahlzettel ist spannender als das der Stimmzettel», sagt sie. Aber auch aufwendiger. «Namen zu lesen ist abwechslungsreicher als immer nur Ja und Nein», sagt sie.

«Teilweise schreiben die Leute auch absurde Dinge auf.» Auch Beleidigungen auf Wahl- und Stimmzetteln kämen ab und zu vor, wenn auch eher selten. Und manchmal liegt auch ein kleines Briefchen bei oder es werden Wünsche fürs Endresultat geäussert.

Die Stimmzettel werden jeweils zuerst nach der Vorlage sortiert und in einem weiteren Schritt nach Ja-, Nein- und Leerstimmen. Ungültige Stimmen werden aussortiert. Dann wird ausgezählt. Das erledigt jeweils eine Maschine.

Es komme vor, dass man nach dem Sortieren schon eine Tendenz über den Ausgang der Abstimmung feststellen könne. «Aber sicher sein kann man sich nicht.» Das Abstimmungsergebnis erfährt Yasmina El Ghribi auch erst aus den Medien. «Ich wusste aber auch schon das Resultat der brieflich eingegangenen Stimmen im Voraus.» Ausplaudern darf sie aber nichts: «Schliesslich gibt es das Wahl- und Abstimmungsgeheimnis», sagt sie.

Die schweizerisch-algerische Doppelbürgerin stimmt und wählt auch selber: «Ich finde, es ist toll, dass wir mitbestimmen dürfen. Deswegen mache ich es auch.» Immerhin gehe es auch um ihre Zukunft. Auch an den algerischen Wahlen hat El Ghribi sich schon beteiligt. Als Wahlhelferin weiss sie nun auch, was hinter den Kulissen geschieht. Das sei spannend. «Ausserdem treffe ich unterschiedliche Leute: Hausfrauen, Studenten und Lehrlinge sind unter den Wahlhelfern.» Noëmi Kern    tageswoche.ch/+bajja

WOCHENTHEMA

Foto: Hans-Jürg Walter

Die hässliche Seite von schönen Visionen:

Verschiedene Grossprojekte haben schlimme Furchen ins Stadtbild gegraben. Jetzt setzt Basel mit «Rheinhattan» zu einem neuen grossen Wurf an – das könne nur schiefgehen, meinen Experten, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Christian Wanner ohne Politik, geht das?
Christian Wanner: Das geht sogar ganz gut. Ich war gerne in der Politik und ich bleibe auch danach ein politischer Mensch. Aber für einmal nicht mehr in der vordersten Linie stehen zu müssen – darauf freue mich.
TagesWoche: Was werden Sie am wenigsten vermissen?
Christian Wanner: Ich habe gerne Leute. Ich schaffe gern. Aber ich habe nicht gerne Repräsentation: Wenn man nur an einen Apéro eingeladen wird, weil man zufällig Regierungsrat ist und die Leute sonst nichts von einem wissen möchten.

Das ganze **Interview mit dem abtretenden Solothurner Finanzdirektor Christian Wanner** ab Seite 32



Foto: Basile Bornand

TagesWoche 38

REGION**Auch das noch**

Schluss mit Stau auf der Bahnhof-Passerelle – dank blauer Farbe ...
15

Malenas Welt

Punkto Schmuck wird heuer gross geklunkert – muss uns das Angst machen?
15

Von wegen «Velostadt»

Das Verkehrskonzept für die Basler City macht Velofahrern das Leben schwerer
16

Ein Trämli mit Musikgehör

Christof Meissburger singt die Tramstationen an – und er ist ein Facebook-Liebling
18

Listenplätze zum Kaufen

Bei der GLP und SVP können Kandidaten gute Platzierungen kaufen
19

Blühender Shopping-Tourismus

Nicht nur Basler gehen in Deutschland fremd – auch die Elsässer
20

Das globale Dorf lässt grüssen

Baselbieter Lehrer kämpfen mit Computerpannen – der Kanton ist überfordert
23

Langenbruck Unlimited

Das Duo Steiner/Lenzlinger hinterlässt in Langenbruck künstlerische Spuren
24

SCHWEIZ**Das grosse Formtief der Parteien**

Alle freuen sich über den SVP-Knatsch – und sitzen ihre eigenen Probleme aus
26

Das Wochenende der Designer, Seite 30

INTERNATIONAL**Beim Coiffeur von Barack Obama**

Chicago ist die heimliche Wahlkampfzentrale des US-Präsidenten
28

DIALOG**Wochendebatte: Braucht Basel das Projekt «Rheinhattan»?**

David Wüest-Rudin (GLP) streitet mit Heidi Mück (Grünes Bündnis)
37

Bildstoff

Die Belgierin Frieke Janssens provoziert mit Porträts von rauchenden Kindern
38

SPORT**Der ideale Ausländer**

Regionale Sportclubs auf Profi-Suche – ein risikoreiches Unterfangen
40

KULTUR**Die Saubermacher**

Ein Bieler Filmer-Duo nimmt die Imageprobleme der Schweiz aufs Korn
44

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Ein Wissenschaftler, der keine besseren Argumente hat als eine Verschwörungstheorie?»

Ben Palmer zu «Passivrauchen schadet – eine Replik zu den Ansichten von Romano Grieshaber», tageswoche.ch/+bahuo

«Das Lesen des Blogs ist ganz einfach ein Hochgenuss! Bravo!»

Michael Wüthrich zu «Folksfreunde», tageswoche.ch/+bagoz

KULTUR

Foto: Hans-Jürg Walter

Unter Beobachtung des Regimes: Die iranische Schauspielerin Taraneh Alidoosti ist seit ihrem 16. Altersjahr in ihrem Land ein Star – und in politischen Dingen eine Meisterin des Unverbindlichen, Seite 46

AGENDA

Wochenstopp: Ex-Lovebugs-Bassist Baschi Hausmann wird zu «Bash» – und versucht sich in Comedy, Seite 47

Kultwerk: Harriet Beecher Stowes «Onkel Toms Hütte» aus dem Jahr 1852 erntete viel Kritik, bleibt aber zu Recht unvergessen, Seite 53

Wochenendlich im Lötschental: Der perfekte Ort für Wanderer – auch für Untrainierte, Seite 54

Leserbriefe, Impressum, Seite 36

Bestattungen, Seite 14

Basels Bausünden

«Rheinhattan» ist das neuste Grossprojekt der Stadtplaner. Fachleute sprechen von Fehlplanung und Grössenwahn.

Von Renato Beck und Yen Duong, Fotos: Hans-Jörg Walter

Wer sündigt, geht in die Kirche. Wer eine Bausünde begeht, plant die nächste. Basels Stadtplaner haben, was Letzteres anbelangt, einiges auf dem Kerbholz. Hinter jedem Platz und jeder Kreuzung in der Stadt, die einem als Benutzer das Gefühl geben, dass da etwas bei der Planung gründlich schiefgegangen sein muss, steckt eine Geschichte. Nicht selten handelt sie von mutigen Ideen. Mitunter sogar von «Visionen», die sich Jahre oder Jahrzehnte nach der Verwirklichung als Hirngespinnst entpuppen.

Heute ist in Basel wieder die Zeit reif für eine Vision. Leidenschaftlich Lego gespielt wird dieses Mal in Kleinhüningen. «3Land-Projekt» heisst die grosse Kiste: Im Hafengebiet soll ein neues grenzüberschreitendes Stadtquartier mit einer von Hochhäusern übersäten Klybeckinsel in der Mitte («Rheinhattan») und Satellitensiedlungen in Huningue und Weil am Rhein gebaut werden. Ein Projekt, das gemeinhin als grosser Wurf gesehen wird.

Basels letzter grosser Wurf vor «Rheinhattan» lässt sich in seiner Reinform auf Youtube bestaunen. «Der Gesamtplan» heisst das Werk von 1972, und es verrät nicht nur viel darüber, wie man sich als Stadt-

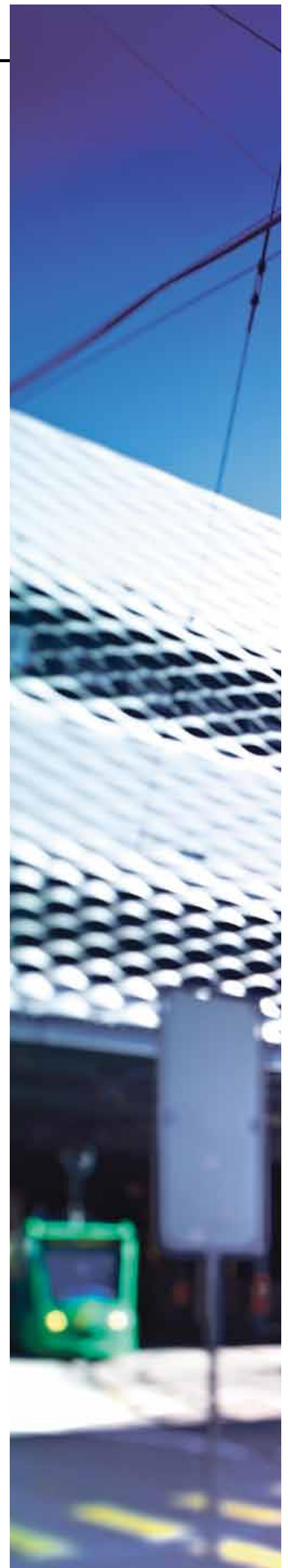
planer das Gespräch mit der Bevölkerung vorstellt (von oben herab), es vermittelt vor allem auch: Wie man sich irren kann.

Eine Stadt wird umgeflügt

Der Streifen gibt eine Auf- und Abbruchstimmung wieder, wie man sie aus den propagandaschwangeren Filmen des revolutionären Russland kennt. Ein Altbau wird vom Bagger geschleift, hinten taucht ein neues Hochhaus im Breite-Quartier auf.

Basel sollte umgebaut werden für eine Bevölkerung, die ein Vielfaches über jener lag, die die Stadt damals hatte. Die Planer wollten einen Autobahnring um die Stadt ziehen mit dicken Adern, welche in die Innenstadt führen. Die Tramlinien sollten in den Untergrund. Oben brauchte es Platz fürs Auto, dem alles untergeordnet wurde.

«Wir wollen Basel neu bauen!», heisst es im Film. Dieser Gesamtplan galt damals in der Schweiz als wegweisend. Über die Folgen dieser Ambitionen wird noch die Rede sein. So viel vorweg: Carl Fingerhuth, Basels Kantonsbaumeister von 1979 bis 1992, der ►





Die grössten Basler Bausünden –
Stimmen aus der Community

**Elisabeth Ganser-
Zucker,**
Basel

«Der
Centralbahn-
platz birgt ein
unheimliches
Unfallrisiko.»

Fritz Hochhuth,
Basel

«Die
Passerelle
im Bahnhof
SBB hat man
einfach zu
eng gebaut.»

Sophie Bruckhaus,
Basel

«Der Messeneubau ist schlicht
grössenwahnsinnig für eine
doch eher kleine Stadt wie Basel.
Der hässliche Bau verschandelt
die Umgebung. Wunderschöne
Altbauten werden in nächster
Zeit ja auch noch abgerissen
zugunsten eines Hochhauses.
Einfach unfassbar!»

Dominic Oehen,
Basel

«Das nt/-
Areal ist ein
lebloses 08/15-
Randquartier
ohne
Charme.»

Anonym

«Die
Markthalle
sollte man
eigentlich
füllen, jetzt ist
sie aber leer.»

Alfred Loewenguth,
Basel

«Die Osttangente bringt Lärm
und Abgase mitten in
die Wohnquartiere.»

Der Messeneubau von
Herzog & de Meuron:
Nach dem Centralbahnplatz
die schlimmste Fehlplanung
aus der Sicht der
TagesWoche-Community.



Das Hafengebiet inspiriert zu neuen Visionen: In den kommenden 30 Jahren soll hier ein neues Quartier aus dem Boden gestampft werden.

► den Plan in die Tat umsetzte, sagt heute: «Es ist unmöglich, eine Stadt 20 oder 30 Jahre im Voraus zu planen. Was man jetzt andenkt, bildet nur die heutigen Bedürfnisse und Energien ab.»

Der heutige Baudirektor, Hans-Peter Wessels, ist der Ansicht, dass die Stadt grosse Würfe braucht. «Es hat in jeder Stadt Phasen gegeben, in denen neue Quartiere zügig entstanden sind», sagt er. Seit zwei Jahren tüfteln seine Mitarbeiter an einem Plan, Basel an bester Lage am Rhein neu zu erfinden. Entstehen sollen mit dem «3Land-Projekt» Wohnungen für 10 000 Personen und ebensoviele Arbeitsplätze.

Kommende Woche rückt die grosse Vision der rot-grünen Regierung ein klein bisschen näher: Dann unterschreiben Basel-Stadt, Hünigues und Weil am Rhein einen Masterplan, der das weitere Vorgehen für das «3Land-Projekt» bestimmt. Doch Widerstand ist programmiert. Grüne Kreise fordern statt «Rheinhattan» ein «Greenhattan». Ihre Idee: Der Hafen soll zu einem genossenschaftlichen Ökoquartier werden.

Überhaupt ist die Skepsis in den Quartieren Klybeck und Kleinhüningen gross. Von Grössenwahn ist die Rede, von Verdrängung. Das Vorhaben des Kantons, künftig 20 Anwohner bei «Rheinhattan» mitwirken zu lassen, vermag die Gemüter auch nicht zu beruhigen. Festgesetzt in den Köpfen haben sich die Betonvisionen der Stadtplaner.

Wessels kann die Vorbehalte nicht nachvollziehen: «Das «3Land-Projekt» ist eine riesige Chance für Basel, die wir unbedingt nutzen müssen. Wir sind auf zusätzlichen Wohnraum angewiesen, und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass auf der Klybeckinsel ein tolles Quartier entstehen kann.» Zudem ziele die Kritik für ihn ins Leere, weil kein bestehender Wohnraum vernichtet würde.

«Rheinhattan» – wirklich nur eine erste Idee?

Ganz spurlos scheint der Widerstand aber doch nicht an ihm vorbeigegangen zu sein. Nachdem der Sozialdemokrat bei der Vorstellung der Pläne im Jahr 2010 noch euphorisch davon geschwärmt hatte, ist nun offensichtlich die Zeit gekommen, einen Gang runterzufahren – und zu relativieren. «Das Vorhaben steht und fällt mit der Hafentwicklung. Es ist noch gar nicht klar, ob dort eine städtebauliche Entwicklung möglich ist. Denn unser erstes Ziel ist ein zukunftsfähiger Hafen – dafür braucht es ein Hafenbecken 3.»

Falls tatsächlich auf der Klybeckinsel gebaut würde, dann sei das gezeigte Projekt nur ein Ansatz, eine erste Idee. Man könne «mit Sicherheit» davon ausgehen, dass das neue Quartier nicht 1 zu 1 so umgesetzt würde. Und: «Mir ist wichtig, dass am Hafen keine Betonwüste entsteht, wir dort attraktiven

«Über Basel»:

Am Freitag, 21.9., entwickeln Regierungsräte, Politikerinnen, Stadtentwickler, Interessenvertreter und Hörerinnen von Radio X auf vier Türmen der Stadt (Lonza, Messe, Antoniuskirche, Bernoulli Silo) Gedankenblitze zur Stadtentwicklung. Wer nicht selbst an einer der Runden teilnehmen kann, ist von 18 bis 23 Uhr auf den Frequenzen UKW 94.5, 93.6 live dabei oder verfolgt die Debatten in der Bodenstation von «Über Basel» in der Kaserne. www.radiox.ch



Grünraum schaffen und eine gute soziale Durchmischung haben.»

Für Roland Zaugg ist es mehr als fraglich, ob Wesels Wunsch in Erfüllung geht. «Die Chance, dass «Rheinhattan» gelingt, ist sehr gering», sagt Zaugg, der von 1985 bis 2005 selber in der Basler Verwaltung Stadtplaner war und heute an der Universität Basel lehrt. Er sieht zwei Gründe, weshalb sich «Rheinhattan» in die Liste der verfehlten Basler Grossplanungen einreihen wird.

Zunächst einen historischen, der deshalb aufschlussreich ist, weil er viel über die Stadt sagt und ihre eigentümliche Vorstellung von Entwicklung. «Rheinhattan» passe nicht zur Basler Bauphilosophie, sagt Zaugg. Es stelle einen Bruch mit den Traditionen dar.

Basel habe sich seit der Kantonstrennung 1833 auf sein Zentrum konzentriert. Während sich die Macht in Städten wie Genf oder Zürich aufgeteilt hat zwischen den adelsartigen Herrschaftsstrukturen und neuen bürgerlichen, blieb sie in Basel unangetastet. Die Städte Zürich und Genf haben einen Grossteil ihrer baulichen Entwicklung in den neuen bürgerlichen Stadtteilen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vollzogen – in Zürich etwa im Gebiet der Bahnhofstrasse oder an weiten Teilen des Seeufers. Als in den 1970er-Jahren der Ruf nach einer «Autostadt» laut wurde, ging der Urbanisierungsprozess dort in

den Neustädten los. In Basel dagegen fand alles auf dem engen Raum der Kernstadt statt.

Begonnen hatte die Entwicklung, noch vor der grossen Autowelle, in den Anfängen der Motorisierung, als die teilweise verwirklichte Talentlastungsstrasse in den 1930er-Jahren grobe Schneisen in die Altstadt schlug. Die Folgen sind heute noch deutlich zu sehen: Der Blumenrain, der am Hotel Trois Rois

Die unschönen Folgen der Talentlastungsstrasse sind noch heute in der Basler Altstadt zu sehen.

vorbei zum Spital führt, ist eine breite Piste und für Fussgänger nur schwer zu überwinden. Auch der Fischmarkt wurde in dieser Zeit verunstaltet – mit der Garage Storchen als Tiefpunkt. «Das ist eine absolute Katastrophe», sagt Zaugg. «Am wichtigsten Ort der Stadt eine Tiefgarage zu bauen, das ist aus heutiger Sicht unbegreiflich.»

In den Siebzigern folgten weitere einschneidende Planungen, die heute als missglückt bewertet werden. Der Cityring in erster Linie – eine breite Verkehrsachse, die ein einst als Erholungsraum funktionierendes Gebiet nachhaltig schädigte. Der Cityring ►

Die grössten Basler Bausünden – Stimmen aus der Community

<p>Markus Hofstetter, Birsfelden</p> <p>«Der Centralbahnplatz ist eine Betonwüste, für Auswärtige ein Spiessrutenlauf mit den Trams.»</p>	
<p>Toni Löttscher, Basel</p> <p>«Der Rütimyerplatz ist eine unfassbar komplexe Teerwüste.»</p>	<p>Tanja Veith, Basel</p> <p>«Der Brunnen auf dem Horburgplatz – sieht aus wie ein umgekehrter Pool.»</p>
<p>Lukas Gruntz, Basel</p> <p>«An der Haltestelle Breite ist es düster. Dabei hätte der Ort mit seiner Lage grosses Potenzial.»</p>	



Die Osttangente:
Der Milliardenpflusch soll für weitere Milliarden unter der Erde entsorgt werden.

► ist eine Sperre, totes Gebiet. Er trennt die Innenstadt von den umliegenden Quartieren. Noch schlimmer für Basel ist in Zauggs Augen die Autobahn-Osttangente, die 1980 fertiggestellt wurde und seither die Stadt entzweit. Nun soll sie für ein bis zwei Milliarden Franken unter dem Boden verschwinden.

In keiner anderen Schweizer Stadt spielt sich das ganze Leben auf einem so kleinen Raum ab.

Aber nicht nur die grossen Verkehrsprojekte stehen sinnbildlich für das enge Basler Denken. Schon Riehen findet in der Wahrnehmung der Planer kaum statt. In keiner anderen Schweizer Stadt spielt sich das ganze Leben auf einem so kleinen Raum ab.

Weil ein kantonales Regulativ fehlt, eine Gegenmacht zum Zentrum, baute Basel sämtliche kulturellen und politischen Institutionen mitten in die Stadt. Das Schauspielhaus sollte 1997 nach den Wünschen der Financiers dort gebaut werden, wo der Tinguely-Brunnen steht. Der heutige Standort am Klosterberg ist immer noch zentral. Zürich eröffnete sein neues Theater, den Schiffbau, mitten im Entwicklungsgebiet Zürich West. Oder das Kunstmuseum: Das Volk wollte

es 1913 und 1916 in zwei Abstimmungen an den Schützenmattpark setzen, der Daig wollte es auf dem Münsterplatz haben. Der Kompromiss ist der heutige Standort am St. Alban-Graben – wofür einer der schönsten Hofgärten Europas weichen musste.

Für Zaugg typisch ist auch der gescheiterte Neubau des Stadtcasinos. «Jede andere Stadt hätte es an einem Ort ausserhalb des Zentrums versucht, am Bahnhof etwa, dann hätte das Volk auch Ja gesagt.» Doch in Basel muss alles mitten rein.

Auch ein totaler Bruch mit Basels Stadtverständnis ist dem übergrossen Einfluss des Daig in Basel geschuldet: der Wettsteinplatz. Weil sich das Grossbürgertum und seine politischen Vertreter gegen den Bau der abfallenden Wettsteinbrücke sträubten, wurden grosse europäische Architekten beigezogen. Diese empfahlen als Abschluss einen Sternplatz, wie man ihn aus Brüssel oder Berlin kennt. Vorgesehen war ursprünglich eine Lösung ähnlich dem Erasmusplatz an der Johanniterbrücke. Funktionell, aber unauffällig. Der Wettsteinplatz ist das Gegenteil: grossstädtisch unbescheiden, dafür unbrauchbar.

Zaugg vermisst das historische Verständnis in der heutigen Planung. Hätten die Stadtentwickler das, dann wüssten sie, dass sich die Baslerinnen und Basler schwer damit tun, bedeutsame Institutionen an die Ränder zu verschieben. Und das sei für das Gelingen von «Rheinhattan» zentral. «Manhattan hat seine ►

Die grössten Basler Bausünden – Stimmen aus der Community

<p>Hugo Reichmuth, Gundeli</p> <p>«Die verkehrslärm- beschallte Erlenmatt ist abgeschnitten und wirkt retortenhaft.»</p>	<p>Gaston Ravasi, Bottmingen</p> <p>«Die zurück- versetzte Baulinie und der Abriss alter Häuser in der Aeschen- vorstadt.»</p>
<p>Levent Morandini, Basel</p> <p>«Die kaum befahrene Meret- Oppenheim-Strasse – hätte die Güterstrasse entlasten sollen.»</p>	
<p>Heinrich Ueberwasser, Riehen</p> <p>«Die St. Jakobshalle war schon bei ihrer Einweihung ein hässlicher Betonkloss.»</p>	<p>Barbara Seiler, Saint-Louis</p> <p>«Das Botta- Gebäude am Aeschenplatz ist bedrohlich, leblos und abweisend – eine Art UFO.»</p>

Basel belegt bei der Architektur einen Spitzenplatz findet die oberste Planerin Berlins. Mit Ausnahmen.

Von Matieu Klee

Senatsbaudirektorin von Berlin heisst der offizielle Titel, den Regula Lüscher seit dem Jahr 2007 trägt. 1961 in Basel geboren, arbeitete sie nach ihrem abgeschlossenen Architekturstudium an der ETH in verschiedenen Zürcher Architekturbüros. 1998 wechselte sie in die Verwaltung und stieg im Rekordtempo von nur drei Jahren zur stellvertretenden Direktorin des Zürcher Amtes für Städtebau auf. Sie war massgeblich beteiligt an der Umnutzung des ehemaligen Industriequartiers «Zürich West» zum boomenden Wohn- und Dienstleistungsviertel.

Frau Lüscher, Sie sind in Basel aufgewachsen. Welches ist Ihr Lieblingsplatz?

Am Rhein bin ich sehr gerne und am Theaterplatz beim Tinguely-Brunnen. In letzter Zeit bin ich aber nicht mehr so häufig in Basel, und wenn, dann meist nur für zwei, drei Stunden.

Wann waren Sie das letzte Mal hier?

Vor rund sechs Wochen. Wenn ich in der Schweiz bin, besuche ich meine Mutter, die in Basel lebt.

Kommen Sie mit dem Zug?

Ja. Immer.

Wie gefällt Ihnen der Bahnhofsvorplatz?

Das ist kein Platz, auf dem man sich aufhält, sondern ein Verkehrsumschlagsplatz.

Auf unseren Online-Aufruf, uns die grössten Fehlplanungen in Basel zu melden, wurde dieser Platz am häufigsten genannt. Er sei nicht schön und gefährlich, meinen Leute aus der Community. Immerhin hat es in Basel an den Rändern des Platzes Hotels, wo man einen Kaffee trinken kann – ein grosser Vorteil gegenüber vielen anderen Städten. Ich persönlich fühle mich auf dem Platz auch nicht unsicher. Aber natürlich muss man bei gleichberechtigten Verkehrsteilnehmern aufmerksamer sein. Ich kann nachvollziehen, dass Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, sich unsicher fühlen. Dafür hat der Platz den grossen Vorteil, dass er barrierefrei ist.

Es gibt unzählige Tramschienen, die man überqueren muss.

In Basel sind wir verwöhnt, weil wir ein Tram haben. Das Tram ist ein wunderbares Fortbewegungsmittel, aber es hat natürlich grossen Einfluss auf die Gestaltung des öffentlichen Raums: Es tritt – nur schon wegen der Schienen – viel einschneidender auf im Stadtraum als ein Bus. Trotzdem fahre ich viel lieber Tram als Bus.

«Beim Messe-Neubau hat man eine Grenze überschritten.»

Was fällt Ihnen sonst noch auf an Basel mit zunehmender Distanz?

Ich kenne die neue Basler Architektur nur noch aus der Entfernung, weil ich in Basel privat unterwegs bin und keine architektonischen Sightseeing-Touren mehr mache. Ich kann aber grundsätzlich sagen, dass in den Schweizer Städten an vielen Stellen ein Massstabsprung spürbar wird.

Ein Sprung? Das sehen ehemalige Basler Stadtplaner anders.

Es ist ein Sprung, auch im Vergleich zu Berlin. In mittelgrossen Städten wie Zürich, Basel oder Luzern hält die Verdichtung in Ballungsräumen Einzug, und bei Neubauten und Neuplanungen wird ein grossstädtischerer Massstab angewendet. Im Gegensatz zu Berlin ist es übrigens in der Schweiz viel selbstverständlicher, in einer zeitgenössischen Architektur zu bauen.

Auch in Basel?

Die Stadt hat eine hohe Baukultur. Viele wichtige Vorhaben laufen über Architekturwettbewerbe. Das ist wichtig, denn Basel ist nicht einmal so gross wie ein einziger der zwölf Bezirke Berlins. Damit hat in Basel jedes neue Bauwerk eine sehr grosse städtebauliche Relevanz.

Fachleute aus Basel behaupten, dass man hier nicht mit der grossen Kelle anrühren dürfe. Sollen also grosse Flächen nicht umgestaltet werden?



Seit fünf Jahren ist Regula Lüscher oberste Planerin von Berlin. Zuvor arbeitete sie in Zürich, war führend bei der Umnutzung des Trendquartiers «Zürich West». Foto: laif/Butzmann

Überhaupt nicht. Jede Stadt, die innerstädtische Reserven an Flächen hat, sollte diese nutzen. In Basel hat zum Beispiel das DB-Areal solches Potenzial. Hier kann die Stadt noch zusammenhängende Flächen für ein gemischtes Quartier aus Wohnungen und Arbeitsplätzen, für Freizeit und Einkaufen planen. Während sich die Stadtplanung sonst häufig auf punktuelle Eingriffe beschränken muss. Auf keinen Fall hätte man das DB-Areal als Brache liegen lassen sollen.

In einem Interview mit der Zeitschrift «Bilanz» nannten Sie New York als Ihre architektonische Lieblingsstadt. Weshalb nicht Basel?
Basel ist meine Heimat.

Sie weichen aus.

Heimat bleibt etwas Spezielles. Zur Stadt, in der ich geboren wurde, habe ich einfach eine ganz speziell positive Beziehung. Basel ist Kindheit, meine Jugend und Baseldeutsch meine Sprache.

Und die Architektur?

Wenn es um qualitätsvolle, zeitgenössische Architektur geht, belegt Basel einen Spitzenplatz.

Auch beim Städtebau?

(überlegt lange) Ich finde, dass sich Basel gut entwickelt in den eng gesteckten Grenzen der Stadt. Basel schafft den Spagat, indem sich die Stadt einerseits noch im Massstab an der historischen Struktur orientiert und sich gleichzeitig Neuem stellt und dort einen neuen, grösseren Massstab anwendet.

Mit Ausnahmen, wie dem Messeneubau ...

Es gibt immer Ausnahmen. Ich persönlich finde die Überbauung des Messeplatzes auch nicht die grösstartige städtebauliche Leistung.

Das finden auch viele Architekten.

Ja. Man hat es dort verpasst, vor dem öffentlichen Raum haltzumachen. Damit ist eine Grenze überschritten. Aber zum Glück ist dies eine Ausnahme.

tagswoche.ch/+bajji



Der Centralbahnplatz:
Beschäftigt seit
Jahrzehnten die Planer,
Verkehrsspezialisten und
Politiker.



Der Wettsteinplatz:
Eine grossstädtische Idee,
die einfach nicht richtig
funktionieren will.

► Bedeutung ja nicht wegen der Hochhäuser. Sondern wegen der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Macht, die sich dort konzentriert», sagt Zaugg.

Um das in Basel zu erreichen, müssten am Anfang der Planung anstelle eines Architekturwettbewerbs lange und gründliche Überlegungen stehen, wie man ein Gemeinwesen ins Hafengebiet bringt. Die Frage darf nicht sein: Wie viele Gutverdiener bringen wir dort unter? Sondern: Was können wir dorthin ausgliedern? Geht ein Teil der Uni dorthin? Eine wichtige Behörde? Ein wichtiges Museum? Und auch: Wie vermittelt man dies den Bürgerinnen und Bürgern?

Die Basler eifern den Zürchern nach

Basel aber hat Angst, den Anschluss an Städte wie Zürich zu verpassen. Also eifert es der Mode nach. Mit übersetzter Geschwindigkeit. Und das ist für Zaugg der zweite Geburtsfehler von «Rheinhattan»: Basel beschleunigt eine Entwicklung, die viel Zeit benötigen würde. «Die Stadt muss bescheidener vorgehen. Sie muss viele verschiedene Ideen entwickeln und damit langsam eine Diskussion in Gang bringen. Erst zum Schluss der Debatte muss sie mit einer konkreten Vorstellung an die Architekten herantreten.»

Die Stadtbehörden sollten auch nicht bloss einen Wettbewerb veranstalten, sondern das Gebiet aufteilen. «Zehn Wettbewerbe wären gut», sagt Zaugg. «Wenn ein einziges Büro alles plant, entsteht ein Disneyland.» Im Fall von «Rheinhattan» ist das holländische Architekturbüro MVRDV für die ganze Testplanung beauftragt worden. Zaugg hat keine gute Meinung vom Ergebnis. Er erkennt noch immer das «Studentenprojekt», das diese Idee auslöste.

Doch das schnelle Festlegen auf ein Modell hat aus Sicht der Regierung Vorteile. Steht ein Projekt erst-mals, wird es schwer, auf Grundsätzliches zurück-

zukommen. So ist auch schon klar: «Rheinhattan» ist ein Schulbeispiel für Top-down-Planung in der Stadtentwicklung.

Dass es auch anders geht, wenn es denn willkommen wäre, zeigt die Geschichte des «Central Park». Der Landschaftsarchitekt Donald Jacob glaubte in seiner Naivität, als normaler Bürger bei der Verwaltung etwas bewegen zu können. Es dauerte nicht lange, bis er hart auf dem Boden der Realität landete.

Seit sieben Jahren kämpft er hartnäckig für seinen Plan, über dem Gleisfeld des Bahnhofs SBB neben der Passerelle einen Park zu realisieren und das Gundeli, Basels bisher einziges Retortenquartier, wieder an die Stadt anzuschliessen. Doch der Kanton zeigt sich stur und will nichts vom breit abgestützten Projekt wissen. Volksinitiative hin oder her. «Ich bin manchmal sprachlos, wie eine Instanz jahrelang etwas verhindern kann, ohne das Projekt einmal seriös angeschaut zu haben», sagt Jacob.

«Rheinhattan» ist ein Schulbeispiel für Top-down-Planung in der Stadtentwicklung.

Ernst nehmen will man einen «No Name» offensichtlich nicht. Wäre das Projekt von Herzog & de Meuron, sagen Kritiker, wäre es mit grosser Wahrscheinlichkeit schon weit fortgeschritten. «Die Stadt sollte sich verpflichtet fühlen, die Idee ernsthaft zu prüfen und nicht mit rhetorischen Argumenten zu töten», meint Jacob.

Frustrierend ist die Situation für den Initianten des «Central Park» umso mehr, wenn er sein Projekt mit «Rheinhattan» vergleicht. Diese zweijährige

Vision sei «gepusht und finanziert» worden, obwohl das Bedürfnis danach unklar sei. Aufgeben will Jacob den «Central Park» noch nicht, obwohl ihn der Kampf gegen Regierung und Verwaltung ermüdet hat und man ihn als Spinner bezeichnet. «Ich habe einige Fragen bezüglich der Basler Stadtentwicklung – es werden falsche Akzente gesetzt. Ich wünsche mir, dass man mehr darauf schaut, was die Bevölkerung will. Man plant teilweise an ihr vorbei.»

Die Liste der Bausünden ist lang

Vielleicht ist es auch ein Zeichen von Überheblichkeit, dass Basel unbedingt den grossen Wurf will, statt im Kleinen zu verbessern. Die Liste der Bausünden, die angegangen werden müsste, ist lang: Der Aeschensplatz mit seiner gefährlichen Unübersichtlichkeit muss entschärft werden. Verlangt wird das schon lange. Nun wagt man wieder einen Versuch. Oder der chaotische Centralbahnplatz, der überdies dank der Planung aus der Autozeit für Fussgänger von der Innenstadt abgetrennt ist. Für die TagesWoche-Community ist der Bahnhofsvorplatz neben dem Messeneubau das meistgenannte Ärgernis. Oder: der Marktplatz, wenn gerade kein Markt ist, eine tote Zone. Oder: die gesichtslose St. Jakobs-Strasse Richtung Muttenz. Aber für die Übergänge zu den Landgemeinden hat man sich in Basel noch nie interessiert.

Stattdessen begehrt Basel bereits die nächsten Sünden. Den Messeneubau sowie den Roche-Turm, beides Projekte von Herzog & de Meuron. «Zwei Katastrophen für das Stadtbild», sagt alt Kantonsbaumeister Fingerhuth. Sie stehen wie «Rheinhattan» für das neue Selbstbewusstsein in Basel – das man bei näherer Betrachtung auch für etwas anderes halten kann: für Grössenwahn.

► tageswoche.ch/+bajjh

Anzeigen

Entdecken was dahinter steckt!

Umfassend beraten selbstständig leben

Seh
behindertenhilfe
Basel

Tag der offenen Tür
Samstag, 29. September 2012
10 – 15 Uhr
Zürcherstrasse 149, Basel
Tramhaltestelle «Breite»

www.sbh-basel.ch

Schreiben Sie Ihren Namen in Blindenschrift. Lernen Sie die Geheimsprache «Lormen». Informatik für Sehbehinderte und Blinde. Vieles Mehr. Alles zum Selber probieren. Feines vom Grill und in der Cafeteria.

Wir freuen uns auf Sie!

Blinde und sehbehinderte Menschen

- überwinden die Einschränkungen im Alltag
- gestalten ihr Leben selbstständig
- bleiben gesellschaftlich und beruflich integriert.

Die Sehbehindertenhilfe Basel bietet das umfassende Angebot an Beratung, Schulung und Hilfsmitteln aus einer Hand.

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

2 Talente = 1 Karriere

Informatik plus Betriebsökonomie:
Die perfekte Karriere beginnt mit dem Diplomstudium Wirtschaftsinformatik.

Mehr auf
www.bildungszentrumkvbl.ch/plus

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

HILDEGARD | HOSPIZ

KLINIK FÜR SPEZIALISIERTE PALLIATIVE CARE

TAG DER OFFENEN TÜR

SAMSTAG, 22. SEPTEMBER 2012, 11–17 UHR

FÜHRUNGEN, INFORMATIONSTÄNDE, UNTERHALTUNG, FEINES VOM GRILL

Hildegard-Hospiz Spital-Stiftung, St. Alban-Ring 151, Postfach, CH-4020 Basel,
Tel. +41 61 3197575, Fax +41 61 3197559, info@hildegard-hospiz.ch, www.hildegard-hospiz.ch

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Ackermann-Ackermann, Paul, geb. 1922, von Wolfwil SO (Markircherstrasse 38). Trauerfeier findet in Wolfwil statt.

Aeberhard-Schär, Johann Jakob, geb. 1934, von Jegensdorf BE (Birsstrasse 200). Wurde bestattet.

Alber-Bachmann, Emil, geb. 1937, von Basel/BS (Birsstrasse 100). Wurde bestattet.

Buccheri-Giordano, Emanuele, geb. 1951, aus Italien (Morgartenring 110). Wurde bestattet.

de Roche-Haldimann, Gertrud Elisabeth, geb. 1925, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Fuchs, Heidi Rosalie, geb. 1930, von Rüscheegg BE (Hammerstrasse 88). Wurde bestattet.

Huser-Pröhls, Ursula Hedwig Annemarie, geb. 1927, von Stans NW (Wiesendamm 22). Wurde bestattet.

Kern, Marianna, geb. 1924, von Basel BS (Gellertstrasse 140). Beisetzungsfeier Freitag, 21. September, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli, Trauerfeier 14 Uhr, Aula Bethesda Spital.

Kuner-Löb, Jacqueline Sara, geb. 1923, von Basel BS (Holestrasse 3). Wurde bestattet.

Mathys-Köntopp, Frieda Emma Johanna, geb. 1914, von

Linden BE (Bruderholzstrasse 108). Wurde bestattet.

Meier-Bottazzini, Ernst Eduard, geb. 1928, von Dottikon AG (Gundeldingerstrasse 348). Trauerfeier: Montag, 1. Oktober, 10 Uhr, Gottesacker Wolf.

Meister, Gottfried, geb. 1927, von Dachsen ZH (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Nauer-Klein, Henriette Rosa, geb. 1919, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 395). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Noti-Martin, Maria, geb. 1930, von Basel BS (Christoph Merian-Platz 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Pataki, Marie Dominique, geb. 1943, von Riehen BS (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Schmidli-Aeschlimann, Angela Frieda, geb. 1918, von Witterswil SO (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schneiter-L'Hermitte, Eliane Denise, geb. 1946, von Schwendibach BE (Ryffstrasse 11). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schweizer-Schmid, Adeline Miriam, geb. 1932, von Herisau AR (Christoph Merian-Platz 2). Wurde bestattet.

Steiger-Baur, Alfred, geb. 1925, von Basel BS (Birsstrasse 198). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Thai-Tran, Thi Mung, geb. 1929, aus Vietnam (Hirzbrunnenstrasse 50). Wurde bestattet.

Träger-Müller, Gertrud, geb. 1920, von Basel BS (Ramsteinerstrasse 6). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Vassalli-Widmer, Hedwig, geb. 1920, von Riva San Vitale TI (St. Alban-Talstrasse 17). Wurde bestattet.

Weber-Füglister, Karl, geb. 1917, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Wurde bestattet.

Zumbrunnen-Meier, Olga Elisabeth, geb. 1931, von Zweisimmen BE (Gundeldingerstrasse 436). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Biondi-Müller, Alberto, geb. 1927, von Basel BS (An der Auhalde 21). Wurde bestattet.

Löffler-Krebsler, Ruth Elisabeth, geb. 1932, von Riehen und Basel BS (Sonnenbühlstrasse 38). Wurde bestattet.

Müller, Hansjürg Otto, geb. 1941, von Basel BS (Kettenackerweg 36). Wurde bestattet.

Schäublin-Hrunkin, Rosa, geb. 1910, von Bettingen BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Segi-Studer, Maria Rosa, geb. 1918, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

AESCH

Dreier-Grolimund, Margrit, geb. 1946, von Kleinfelz SO (Steinackerstrasse 40). Wurde bestattet.

Müller, Kurt, geb. 1935, von Basel BS (Schützenrainstrasse 28a). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Fischli-Demagistri, Yolanda, geb. 1923, von Muttens BL (Birkenstrasse 10). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 21. September, 13.30 Uhr. Besammlung Röm.-kath. Kirche Muttens.

ARLESHEIM

Fässler, Margrit Ida, geb. 1934, von Oberwil BL und Rehetobel AR (Bromhübelweg 15). Trauerfeier Dienstag, 25. September, 14 Uhr, in der reformierten Kirche, anschliessend Beisetzung.

Greve-Zimmerli, Maarten Ekhard, geb. 1938, aus den Niederlanden (Heimgartenweg 6). Wurde bestattet.

LAUSEN

Gerber-Périat, Walter, geb. 1931, von Langnau im Emmental BE (Stutzstrasse 2). Bestattung Freitag, 21. September auf dem Friedhof Lausen.

Läuchli-Müller, Ella, geb. 1925, von Remigen AG und Lausen BL (Römerstrasse 20). Wurde bestattet.

LIESTAL

Werner-Baggenstoss, Ida, geb. 1929, von Frenkendorf BL (Erlenstrasse 16). Beisetzung Freitag, 21. September, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Liestal, anschliessend Abdankung in der Friedhofskapelle.

MÜNCHENSTEIN

Bolliger-Müller, Ulrich Hermann, geb. 1925, von Münchenstein BL und Aarau AG (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung

Freitag, 21. September, 14 Uhr, Reformierte Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein.

Kaufmann, Justin Anton, geb. 1936, von Wikon LU (Therwilerstrasse 9). Abschied am Grab, anschliessend Urnenbestattung, Donnerstag, 27. September, 14 Uhr, Friedhof Münchenstein.

Kreienbühl, Pia Maria, geb. 1924, von Altshofen LU (Hardstrasse 71, Birsfelden). Wurde bestattet.

Maier-Schoch, Hanna, geb. 1948, von Basel BS (Gustav Bay-Strasse 18). Abdankung und Urnenbeisetzung, Dienstag, 25. September, 14 Uhr, reformierte Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Niederer-Schütz, Helena Heidi, geb. 1926, von Speicher AR (Carl Spitteler-Strasse 2). Wurde bestattet.

ORMALINGEN

Völlmin-Bader, «Richard» Emil, geb. 1931, von Ormalingen BL (Eggweg 13). Beisetzung im engeren Kreise.

PFEFFINGEN

Ifkovits, Helmut, geb. 1946, von Niederdorf BL (Im Noll 24). Trauerfeier und Bestattung Freitag, 21. September, 15 Uhr, Besammlung Kirche St. Martin, Pfeffingen.

REINACH

Cotting-Schauer, Maria, geb. 1921, von Tentlingen FR (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Günthardt-Fischli, Cécile, geb. 1931, von Reinach BL (Egertenstrasse 15). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Marfurt-Holdener, Josef, geb. 1930, von Langnau im Emmental BE (Fasanenstrasse 22). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 26. September, 14 Uhr, Friedhof Fichten, Reinach.

Nisoli-Pfirter, Jeanne, geb. 1917, von Reinach BL (Oberer Rebbeggweg 7). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Wenger, Georg, geb. 1931, von Reinach BL (Aumattstrasse 79). Trauerfeier Freitag, 21. September, 10 Uhr, Dorfkirche St. Nikolaus.

Wenger-Zurflüh, Berta, geb. 1930, von Reinach BL (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Donnerstag, 27. September, 14 Uhr, Friedhof Fichten, Reinach.

RÜNENBERG

Müller-Dienst, Willy, geb. 1931, von Rünenberg und Buckten BL (Unterdorfmatweg 179). Wurde bestattet.



Todesanzeigen und Danksagungen:
Lukas Ritter, 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden.
Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr, Sa ab 16 Uhr, Sonn- & Feiertage durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Ein Jahr Occupy Wall Street



«Blogposting der Woche»
von Dorothea Hahn

Am 17. September wurde die Occupy-Bewegung im Finanzdistrikt von New York ein Jahr alt. Sie hat das Kunststück fertig gebracht, das Thema der sozialen Gerechtigkeit in den öffentlichen Diskurs der USA einzubringen.

Ein Jahr nach der ersten Besetzung wollen manche Besetzer nun an den Ort des Geschehens zurückkehren. «Die Revolution geht weltweit weiter», heisst es auf einer Website, die zu einem Aktionstag «gegen finanzielle Gier und Korruption» aufruft. Nachdem die Protagonistinnen und Protagonisten der Occupy Wall Street im Herbst 2011 erst den Zuccotti-Park

Im Winter konzentrierten sich die Aktivisten auf kleinere, weniger spektakuläre Aktionen.

und dann Hunderte von anderen Plätzen quer durch die USA besetzt und wochenlang Schlagzeilen gemacht hatten, sind sie im Winter aus der Öffentlichkeit verschwunden. Die Polizei hatte die meisten besetzten Plätze geräumt, an manchen Orten brutal. Die Medien wandten sich anderen Themen zu. Und die verbleibenden Aktivisten konzentrierten sich auf weniger spektakuläre Aktionen. Eine davon ist es, Hausbesitzer, die ihre Raten an die Bank nicht mehr zahlen können, vor der Räumung zu bewahren. Sie nennen es «Occupy our homes».

In diesem Spätsommer sind nun erneut ein paar Busse quer durchs Land getourt, um bei den Parteitag der republikanischen und der demokratischen Partei zu protestieren. Als Nächstes ist die Geburtstagsparty an der Wall Street in New York an der Reihe. Ein Jahr danach gibt es genauso viele Argumente für die Occupy-Wall-Street-Bewegung wie zuvor. Die Probleme sind jetzt zwar benannt, aber keines ist gelöst. Doch die Bewegung hat es schwerer: Der Präsidentschaftswahlkampf bindet Kräfte.

✉ tageswoche.ch/+bagiz



Dorothea Hahn
lebt in Washington und arbeitet für die deutsche «Tageszeitung». Auf tageswoche.ch berichtet sie im Blog «Wahltag» über die US-Wahlen.

Auch das noch

Voll blau, diese Lösung



Auch ein Mittel gegen Pendlerstau: «blaue Farbgebung» zur Orientierung. Foto: zVg

Reisen ist wunderbar. Pendeln schrecklich. Vor allem im Bahnhof Basel, wo alles viel zu eng ist – die Eingangshalle, der Aufgang, die Passerelle, die Abgänge zu den Gleisen. Das führt zu dichtem Gedränge, zu Staus und immer wieder auch zu Rencontres.

Das wäre vielleicht alles nicht so schlimm, wenn die Zugpassagiere ähnlich stauerprobt wären wie die Autofahrer. Doch das sind sie nicht. Sie sind tatsächlich so, na ja, dass sie noch immer an Sprüche glauben wie «Der Kluge reist im Zuge». Entsprechend gross ist der Frust im Basler Bahnhof. Und häufig auch die Wut. Pendler berichten von vielen bösen Wortwechsellern. Und wahrscheinlich, sagen sie, käme es auch immer wieder zu Keilereien, wenn in dem ganzen Gehetze nur etwas mehr Zeit bliebe, ehe auch der nächste Zug schon wieder weg sei.

Nun versprechen die SBB allerdings Besserung: 2018 wollen sie im Westflügel des Bahnhofs möglicherweise eine zweite Passerelle bauen. Und da bis dahin recht viel Zeit vergeht, sind auch Sofortmassnahmen geplant. «Kundenfreundliche Grossbahnhöfe» heisst das vielversprechende Projekt, das für neun Millionen Franken in Basel lanciert wird.

Unter anderem werden dabei die Abgänge von der Passerelle zu den Gleisen «mittels blauer Farbgebung und einer zusätzlich umlaufenden blauen Leiste» noch mehr hervorgehoben, was dem Reisenden eine «bessere Orientierung bietet», so die SBB. Ihr Versprechen: ein «rascherer Kundenfluss». Doch um das zu glauben, muss man wohl schon etwas blauäugig sein. Oder ganz schön blau.

Von Michael Rockenbach ✉ tageswoche.ch/+bait



Malenas Welt

Saison für Klunkerliebe

Wer sich mit grossem Geschmeide schmückt, hat vielleicht doch etwas zu verbergen.

Von Malena Ruder

Es gibt diverse Theorien, die belegen möchten, dass Mode-Erscheinungen und die Wirtschaftslage eng miteinander verknüpft sind. Eine, Lippenstiftindex genannt, besagt, dass in schlechten Zeiten mehr von diesen über Ladentheken gehen. Eine andere macht steigende oder fallende Aktienkurse für ebensolche Rocksäume sowie Frisuren verantwortlich: Wenn es aufwärts geht, zeigen Frauen Bein, Kurzhaarköpfe hingegen weisen auf eine drohende Rezession hin.

Das mag stimmen oder nicht. Natürlich, wenn man weniger Geld hat oder Angst, es zu verlieren, dann gibt man für weniger weniger aus. Was aber nicht heissen muss, dass dieses Weniger dann ein dezenter Klassiker sein muss: Ein Jupe aus wenig Stoff kann für grosses Aufsehen sorgen, und Lippenstifte haben durchaus Signalwirkung.

Auch was Modeschmuck angeht, wird diese Saison mit der ganz grossen Kelle angerichtet: Anstelle einer kleinen Perlenschnur glitzern üppige Strasscolliers und Hochkaräter aus Plastik an Halsen und Handgelenken. (Übrigens der ideale Zeitpunkt, um eventuell vorhandenes echtes Riesengeschmeide ungeniert auf der Strasse zu tragen. Das klaut jetzt keiner.)

Es ist also zu hoffen, dass nicht gilt: je grösser das Geglitzter, desto angespannter die Lage, denn sonst sieht es momentan übel aus.

Vielleicht hat die ganze Chose mit der Wirtschaftslage aber auch nur insofern zu tun, als dass man als brave Bürgerin so im übertragenen Sinne zeigen kann, dass man Steuerdaten auf CDs nicht fürchten muss, da man seinen Reichtum ja offen zur Schau trägt, also nichts zu verbergen hat. Der Adler, welcher die hier gezeigte Kette schmückt, kann deutschen Behörden sicher noch mehr Vertrauen einflössen.

✉ tageswoche.ch/+bagnv

Das Adler-Collier aus Zink und Messing mit pinken Glitzersteinchen und Fransen ist für Fr. 39.90 bei Zara in Basel erhältlich, Freie Strasse 36; www.zara.com

Das Herz der Velostadt bleibt velofreie Zone

Das neue Verkehrskonzept der Baudirektion macht die Innenstadt von Basel autofrei. Die Situation der Velofahrer verbessert sich allerdings nicht. Im Gegenteil. Das neue Regime ist noch strenger. *Von Amir Mustedanagic*



Grafik: Carla Secci

Zukunft direkt vom Zentrum zur Mittleren Brücke und ins Kleinbasel fahren. «Die fussgängerfreundlichere Innenstadt hat deshalb nicht wirklich grosse Änderungen für die Velofahrer zur Folge», sagt Baudirektor Hans-Peter Wessels.

Das neue Regime widerspricht der Vision von der «Velostadt Basel».

Keine grosse Änderung und damit auch keine Verbesserung – das widerspricht der Vision des Bau- und Verkehrsdepartements, Basel zur fuss- und velofreundlichsten Stadt der Schweiz zu machen. Die Bestrebungen sind sogar im Legislaturplan verankert. Dort heisst es: «Um eine Verlagerung vom motorisierten Individualverkehr auf den Velo- und Fussgängerverkehr zu erreichen, wird

dem Langsamverkehr ausreichend Raum zugebilligt.» Diese Ambitionen werden durch die Bestrebung unterstrichen, den «Velo-City»-Kongress 2015 an den Rhein zu holen. Der Grosse Rat hat im Frühjahr einen Kredit von 500 000 Franken für die Ausrichtung gesprochen.

Dass angesichts dieser Bemühungen die Velofahrer ausgerechnet im Herzstück der Stadt derart eingeschränkt werden, ist erstaunlich. Noch erstaunlicher ist nur, dass der Aufschrei der Veloverbände ausblieb. Sie haben das neue Regime ohne Klagen geschluckt. Der Grund liegt auf der Hand: Niemand wollte die autofreie Innenstadt durch eine weitere Diskussion gefährden oder verzögern. Selbst dass keine Querverbindungen zwischen den drei Velo-Achsen bestehen, scheint kein Grund zur Kritik.

«Eine weitere Öffnung der Innenstadt für Velofahrer wäre wünschenswert, hätte zum jetzigen Zeitpunkt aber kaum eine Chance gehabt», sagt Pro-Velo-Geschäftsführer Roland Chrétien mit Verweis auf die aktuelle Debatte um Velo-Rowdys. Zufrieden ist aber weder Pro Velo noch die Verkehrskommission der Neutralen Quartiervereine. «Offiziell schreibt man sich die Velostadt auf die Fahne, kandidiert für den Velo-Kongress, behindert gleichzeitig aber den Veloverkehr stark – das ist widersprüchlich», sagt Claude Wyler, Präsident der Verkehrskommission.

Wyler hätte sich angesichts der Verlagerung auf den Langsamverkehr gewünscht, dass man zumindest versucht, die Mischzone für Velofahrer und Fussgänger zu vergrössern. «Mit

diesem teilweise unsinnigen Regime provoziert man, dass die Velofahrer verbotenerweise von einer Achse auf die andere wechseln.» Fahrend, versteht sich. Baudirektor Wessels dagegen sieht keinen Widerspruch. «Wir fördern den Veloverkehr – aber nicht mit absolutistischem Anspruch.» Die Fussgängerzonen sollen mehr gewichtet werden, dazu müsse nicht nur der Motorverkehr eingeschränkt werden, sondern eben auch der Veloverkehr.

Sollte die Verkehrskommission der Quartiervereine zur Vernehmlassung eingeladen werden, will sie den einen oder anderen Punkt zur Nachbesserung vorschlagen. Pro-Velo-Geschäftsführer Chrétien bedauert vor allem die Ein-

schränkung in der Freien Strasse. Zurzeit will er sich aber nicht für eine Änderung einsetzen. «Wir hätten das vorher tun müssen», gesteht er ein, «nun warten wir erst mal ab.»

Eine Umstellung bedeutet das neue Verkehrsregime auch für die Velokuriere. Ab 11 Uhr dürfen sie nicht mehr ausserhalb der drei Routen sein, die Fussgängerzonen bleiben komplett geschlossen. «Unserer Kuriere werden häufiger absteigen müssen», sagt Jérôme Thiriet von der Kurierzentrale. Sie werden sich damit arrangieren müssen, wenn auch widerwillig. «Für uns wäre es optimal, wenn Velos und Fussgänger gleichberechtigt wären.»

✉ tageswoche.ch/+baign

Anzeige

Wir nehmen uns Zeit für Sie!

TV-HIFI-MULTIROOM. Gepflegte Unterhaltungselektronik

Spalenring 166 in Basel
Tram 1/8, Bus 33/34 «Schützenhaus», P vor Haus

yelo. ging zelm... **Zühlmann**



Foto: Michael Würtenberg

Der singende Trämmler

Er ist anders als alle anderen Basler Trämmlifahrer. Ein Bild auf Facebook sorgte dafür, dass ihn viele ins Herz schlossen.

Von Matieu Klee

Letzte Woche traf es einen Kollegen von Christof Meissburger: Der Wagenführer eines Zweiers riss mit seinem Stromabnehmer die Fahrleitung herunter. Der Vorfall passierte nahe beim Bankenplatz. Die Basler Verkehrsbetriebe mussten an diesem Dienstagabend den Strom rund um die Kreuzung grossräumig abschalten – es kam zu einem Riesenstau.

Christof Meissburger fährt an diesem Abend einen Combino, einen Achter. Er bleibt zwischen Aeschen- und Bankenplatz im Tramstau stecken. Zuvorderst blockiert ein stromloser Zehner die Strecke. Christof Meissburger muss eine Zwangspause einlegen. Er zückt sein Buch und liest – und klickt: TagesWoche-Bildredaktor Michael Würtenberg hält die Szene mit seiner Kamera fest.

Am nächsten Tag macht das Bild auf Facebook die Runde. Die Community kommentiert eifrig, findet nicht nur heraus, dass es sich um den singenden Trämmlifahrer Christof Meissburger handelt, sondern notiert auch, dass er Terry Goodkind liest, einen amerikanischen Fantasy-Autor.

62 Seiten pro Tag

Inzwischen hat Meissburger den Schmöcker «Die Schwestern des Lichts» seines Lieblingsautors fertig gelesen. Drei Wochen braucht er für 1300 Seiten. Das sind 62 pro Tag. Während der Arbeit komme er aber gewöhnlich nicht zum Lesen, sagt er.

Dass die TagesWoche sein Bild auf Facebook gepostet hatte, erfuhr er von seiner Tochter. Er selbst hat sein Facebook-Konto gelöscht. Zwar kam auch er auf den Geschmack, doch irgendwann fand der 52-Jährige, dass er damit zu viel Zeit verträgle. Jetzt entziffert er lieber wieder mittelalterliche Handschriften oder geht in die Probe des Sankt-Franziskus-Chors in Riehen.

Meissburger singt für sein Leben gern. Als Zwanzigjähriger liebäugelte er mit einer Karriere als Opernsänger, hatte gar ein Angebot des Zürcher Opernchors. Doch seine Leidenschaft beschränkte sich aufs Singen, Theorie zu büffeln war nicht sein Ding. Und so stellte er die Weichen in seinem Leben

anders. Inzwischen fährt er seit 25 Jahren Tram. Seine Leidenschaft für die Musik hat er sich bewahrt: Die Haltestellen «Musical-Theater» oder «Musikakademie» sagt er nicht an – er singt sie mit seiner Bassstimme vielmehr an. Je nach Lust und Laune auch einmal den «Bläsiring» oder die Haltestelle «Eglise».

Er liebt Musik. Was er aber gar nicht mag, sind Strassenmusiker, die im Tram aufspielen. Das störe die Konzentration der Fahrer, sagt er. Er habe auch schon einen aus dem Tram geworfen, sagt er.

Sich bei einem Talentwettbewerb zu melden wie die singende Busfahrerin Maya Wirz aus dem Baselbiet, will er nicht. «Sie ist talentierter als ich», sagt der Bariton. Doch selbst für solch begabte Sängerinnen sei es kaum möglich, von der Musik zu leben.

Neben der Musik hat sich Meissburger noch etwas bewahrt: die Freude an der Technik und an Menschen. «Die Leute in der Stadt nerven mich nicht.» Natürlich sei der Stadtverkehr anstrengend. Hundertfach müsse er pro Tag einschätzen, ob ein Fussgänger oder Autofahrer noch rasch die Strasse überquert oder nicht. «Als Wagenführer muss ich immer auch für andere denken», sagt er.

Wenn er eine Notbremsung auslösen müsse und schon wisse, dass es «chlöpft», sei dies nicht so schlimm. «Wenn ich aber nicht einschätzen kann, ob es noch reicht, ist es unangenehm.»

«Die Leute sind nicht gehetzter, aber aggressiver als früher.»

Nur ungern erinnert er sich an zwei kleine Kinder, die mitten auf der Überlandstrecke zwischen der Prattler Lachmatt und Muttenz auf den Gleisen spielten. Dort fahren die Trams mit 60 Stundenkilometern. «Nach der Notbremsung zitterte ich am ganzen Körper», erinnert sich Christof Meissburger. Nicht immer gehen Unfälle so glimpflich

Gefällt mir · Kommentieren · Teilen

54 Personen gefällt das.

Alle 19 Kommentare anzeigen

Isabelle Schaub Auf jeden Fall einen zünftigen Artikel über ihn, worin die Bevölkerung ihre Freude bekundet, dass da einer beim Erfüllen seiner Pflicht noch eine Nische für Kultur und Entspannung findet.
13. September um 18:46 · Gefällt mir

Equini Mod @daniel kissling: er liest terry goodkind :-)
12. September um 14:24 · Bearbeitet · Gefällt mir · 1

Isabelle Schaub Ich sah ihn heut im Ber an der Endstation, wiederum am Lesen. Er ist schon ziemlich weit im Buch...
12. September um 17:46 · Gefällt mir · 2

TagesWoche Meldet Ihr uns, wenn er fertig ist. Wir würden ihm gerne das nächste Buch schenken.
12. September um 20:29 · Gefällt mir · 2

Isabelle Schaub Au fein, gute Idee. Ich hab ein Auge drauf. Schenkt ihm bittebitte den "Hunderjährigen, der aus dem Fenster stieg..."
12. September um 20:40 · Gefällt mir · 1

Equini Mod Er hat die ganze serie schon ;-)
12. September um 20:52 · Gefällt mir · 1

Equini Mod Also die ganze serie von terry goodkind
12. September um 20:55 · Gefällt mir · 1

Isabelle Schaub Umso mehr "Der Hunderjährige..."
12. September um 22:03 · Gefällt mir

Martin Volic Zum Glück hat es diesen

aus wie dieser. Doch als Trämlifahrer müsse man halt mit solchen Ereignissen leben lernen. Wie auch mit unangenehmen Zeitgenossen im Strassenverkehr. «Die Leute sind heute nicht gehetzter, aber aggressiver als früher», sagt er. Wenn er einem Autofahrer klinge, zeige ihm dieser nicht selten den Stinkefinger. Provozieren lässt sich Meissburger aber nicht: «Dann sage ich mir: Der meint nicht dich, sondern das Tram.»

Auch Velofahrer sind für den Trämeler kein Feindbild. Wenn er nicht arbeitet, ist er selbst häufig mit dem Velo unterwegs und kennt den Verkehr deshalb auch aus dieser Perspektive. «Es gibt wenig unvernünftige Velofahrer. Aber diejenigen, die sich an keine Regeln halten, sind nicht zu übersehen.»

Hektische Fahrgäste

Meissberger liebt seinen Job, auch wenn dieser härter und ermüdender sei, als viele sich gemeinhin vorstellen würden. Die Konzentration dürfe nie nachlassen, und Fehler könne ein Wagenführer auch nicht rückgängig machen. Wenn er etwa eine Weiche falsch stelle, mit dem 15er-Tram zum Beispiel, am Steinenberg zum Theater abbiege statt geradeaus Richtung Barfüsserplatz zu fahren, gebe es kein Zurück. Rückwärts zu fahren, wäre bei laufendem Betrieb zu gefährlich. Dann entschuldigt er sich für seinen offensichtlichen Fehler. Die Fahrgäste müssen dann einen Umweg in Kauf nehmen, bis er schliesslich wieder in die richtige Linie einfädeln kann.

An diesem Dienstagabend im September, als Christof Meissburger in der Aeschenvorstadt mit seinem Combino-Tram eine Stunde stecken bleibt, muss er schliesslich doch rückwärts manövrieren: zurück zum Aeschensplatz – was bei einigen Fahrgästen zu Unruhe führt. Doch Meissberger lässt sich dadurch nicht aus dem Konzept bringen.

Hektische Fahrgäste würden ihn nicht nerven, sagt er, das gehöre zum Tagesgeschäft. Seine allerliebsten Momente bei der Arbeit sind aber die stillsten. «An einem schönen Herbsttag ein Tram bei Sonnenaufgang zu fahren, das ist schlicht gewaltig!»

✉ tageswoche.ch/+bagmt

Ein Platz ganz oben verspricht Prestige und bessere Wahlaussichten – Perspektiven, die bei einigen Parteien für Geld zu haben sind.

Foto: Michael Würtenberg



Wer nach oben will, muss zahlen

Bei der SVP und der GLP lässt sich ein Platz oben auf der Grossrats-Wahlliste kaufen – eine Praxis, die auf Kritik stösst. Von Matthias Oppliger

Listen sind eine zwiespältige Sache: Die beliebten oberen Ränge strahlen Prestige aus, sagen aber, je nach Auswahlkriterium, wenig aus über die Qualitäten des Aufgelisteten. Das gilt auch für Wahllisten. Zuoberst stehen meist die Bisherigen, die darauffolgenden Plätze werden je nach Partei unterschiedlich verteilt: entweder streng alphabetisch (LDP, FDP) oder nach Geschlecht (SP, Grünes Bündnis).

Ein gänzlich anderes Kriterium wenden in Basel dagegen die SVP und die GLP an: Hier entscheidet Geld. Gegen einen freiwilligen finanziellen Beitrag erhalten Kandidaten die Möglichkeit, auf der Liste weiter oben zu erscheinen. Bei der SVP-Liste für die kommende Grossratswahl wirkt sich dies so aus: Zuoberst stehen die Bis-

herigen, darauf folgen die Kandidaten, die sich ihre Kandidatur – ebenso wie die Bisherigen – 500 Franken kosten liessen, dann kommt der Rest. Bei der GLP ist dieser «Unkostenbeitrag» dreimal so hoch, schliesst allerdings zusätzlich zum oberen Listenplatz eine prominentere Position auf den Plakaten und Flyern mit ein.

Wer zahlt, zeigt Wille

Sebastian Frehner, Nationalrat und Präsident der SVP Basel-Stadt, ist der Meinung, dass, wer Ambitionen habe, auch bereit sei, diese mit einer finanziellen Beteiligung auszudrücken: «Bezahlt hat, wer wirklich gewählt werden will.» Der Präsident der Basler Grünliberalen, David Wüest-Rudin, nennt ähnliche Gründe für den Verkauf von Listenplätzen. Wer seine Kandidatur ernst meine, «soll sich erstens im Wahlkampf besonders engagieren und zweitens 1500 Franken bezahlen». Dieser Beitrag werde in erster Linie für die Werbemittel aufgewendet, so Wüest-Rudin.

Diese Form der Listenplatzvergabe stösst bei anderen Basler Politikern auf Unverständnis. Urs Müller, Grossrat und Vorstandsmitglied beim Grünen Bündnis, bezeichnet die Praxis als «abwegig und verwerflich», sie widerspreche dem Verständnis seiner Partei.

Im gleichen Sinne urteilt der Präsident der SP Basel-Stadt, Martin Lüchinger: «Bei uns sollen alle die gleiche Chance haben, deshalb sind unsere Wahllisten alphabetisch aufgebaut, zuerst die Frauen, dann die Männer». Zudem werde gemäss

Lüchinger der Listenplatz ohnehin überschätzt.

Und auch von bürgerlicher Seite wird Kritik laut an der Praxis von SVP und GLP. Markus Lehmann, Präsident der Basler CVP, sagt: «Politik soll man sich doch nicht mit Geld erkaufen können, höchstens mit Präsenz und Leistung.»

Auch der Basler FDP-Präsident Daniel Stolz hält das Angebot, gegen Bezahlung weiter oben auf der Liste geführt zu werden, für «zweifelhaft». Und er verweist auf einen weiteren Grund, der gegen eine solche Praxis spricht: Eine Platzierung direkt unter einem Bisherigen könne riskant sein, drohe man doch gestrichen zu werden, wenn die Bisherigen auf dem Wahlzettel kumuliert würden.

«Diese Praxis ist abwegig und verwerflich.»

Urs Müller

Die Praxis, Listenplätze gegen Geld zu vergeben, ist nicht neu. Ungleich höhere «Unkostenbeiträge» mussten im Herbst 2010 zum Beispiel die Nationalratskandidaten der Zürcher FDP leisten. Platz 1 bis 4 kosteten damals 40 000, die Plätze 5 und 6 immerhin noch 25 000 Franken, darunter wurde es schrittweise günstiger. Diese Tarifpolitik sorgte parteiintern für einen Aufstand, die Jungfreisinnigen sahen sich durch die Bezahlschranke aus dem Wettbewerb befördert.

✉ tageswoche.ch/+baihg

Nicht nur die Schweizer gehen fremd

Detailisten klagen über Schweizer Kunden, die in Deutschland einkaufen. Was man weniger weiss: Auch die Elsässer fressen fleissig über den Hag. *Von Felix Maise*

Drei deutsche Thermalbäder locken zwischen Basel und Freiburg zum Bade: Bad Bellingen, Badenweiler und Bad Krozingen. Alle drei liegen kaum mehr als eine halbe Stunde von der Grenze entfernt. Entsprechend viele Schweizerinnen und Schweizer fahren deshalb ins Markgräflerland, wo man nach dem Bad auch die Vorzüge der Gastronomie geniessen kann. Denn anders als in der Schweiz sind die Preise sowohl fürs Bad als auch für die anschliessende Stärkung in einem der vielen Restaurants so günstig, dass man sich das auch öfters leisten kann und mag.

Vom Himmel scheint die Sommersonne, oben auf der Burgruine weht eine schwarz-rot-goldene Fahne im Wind, und im Aussenbassin der Cassiopeia-Therme in Badenweiler herrscht Hochbetrieb. Die dominierende Sprache in der Wellnessoase am Fuss des Schwarzwalds ist aber nicht etwa Deutsch, sondern Französisch. Denn nicht nur Schweizer haben den kleinen, weltoffenen Kurort im Markgräflerland entdeckt, sondern auch die Elsässer.

Perfekt zweisprachig organisiert

«An den Wochenenden kommen 50 bis 60 Prozent unserer Gäste aus Frankreich», sagt Kornelia Harff-Asch, Geschäftsführerin der Badenweiler Thermen. Anders als noch vor Jahren, als die Badenser zum Einkaufen, Essen und Erholen ins Elsass fuhren, sind es heute die Elsässer, die ins Badische kommen.

Im Thermalbad mit Blick auf die unmittelbar benachbarten Mauern des 2000 Jahre alten römischen Vorgängerbads und den prächtigen Kurpark ist man denn auch längst perfekt zweisprachig organisiert: «Inserez le jeton», heisst es da auf dem Display des automatischen Eintrittskreuzes, der Bademeister erklärt Neulingen von jenseits des Rheins in bestem Französisch, wie das schlaue System von Jeton, Wert-sachenfach-Schlüssel, Umkleidekabine-schrank und Zahlmittel im Bistro funktioniert.

In den Umkleidekabinen steht unter dem Hinweis «Barfussseite» «Côté pieds nus», und vor dem Eintauchen ins 30 Grad warme angenehme Nass wird man noch unter die «Douche obligatoire» gewiesen. Beim Sonnenbad auf den Liegestühlen am Pool lesen die Frauen nicht «Brigitte», sondern «Marie-Claire».

In Weil am Rhein herrscht Italianità, in Mulhouse tote Hose.

«C'est super», freut sich Estelle, die als Coiffeuse in Rixheim bei Mühlhausen wohnt und es sich mit ihrem Freund regelmässig hier wohl sein lässt. Vor allem junge Leute und Familien sind es, die den traditionsreichen Badekurort jenseits des Rheins entdeckt haben. Für 35 Euro kann eine Familie mit drei Kindern einen Tag lang die vielfältige ästhetische Badelandschaft geniessen.

In Badenweiler haben die Elsässer die Schweizer als häufigste ausländische Gäste längst abgelöst. Die Franzosen schätzen hier neben dem Badeplausch das gute Essen und vor allem die guten Preise. Auf der Terrasse des Privathotels Post gleich vis-à-vis dem Thermalbad kostet ein vorzüglicher «Blattsalat Försterin Art» mit frischen Pfifferlingen 12.80 Euro, ein halber Liter ebenso feiner Britzinger Spätburgunder Kabinett trocken 9.80 Euro. «Bei uns ist alles teurer und weniger gut. Und auch die Bedienung ist hier viel freundlicher», sagt Frührentner Jean-Louis Perrin, der mit seiner Frau und einem befreundeten Ehepaar einen Tagesausflug über die Grenze macht.

Auch wenn Zeynep Gül, die türkischstämmige Kassiererin im Supermarkt in Altkirch, mit ihrem Freund auswärts essen will, dann fahren die beiden nicht ins nahe Mulhouse, sondern ins Restau-



Auf Shoppingtour: Auch die Elsässer haben das deutsche Schlaraffenland entdeckt.

Illustration: Domo Löw

rant Taksim in Weil am Rhein, wo man sich an warmen Sommerabenden auf der Flaniermeile an der Hauptstrasse fast schon wie im Urlaub in Italien oder Spanien fühlt.

Grenzenloser Betrieb

Die französischen und Schweizer Nummernschilder der vielen parkierten Autos zeigen, wie grenzenlos der Betrieb zwischen dem italienischen Eiscafé und dem Traditionshaus Schwane heute ist. In der Oberelsässer Metropole Mulhouse ist dagegen vergleichsweise tote Hose: Die meisten Lokale schliessen früh, auf der Strasse unterwegs ist kaum jemand. Statt bis spätabends volle Strassencafés gibt es als Unterhaltungsprogramm Fernsehen zu Hause. Im Badischen mögen sich die Franzosen zwar gerne bedienen lassen. Selber an Abenden und Wochenenden im Service arbeiten will im Elsass trotz hoher Arbeitslosigkeit aber kaum jemand.

Doch nicht nur zur Erholung und zum Essen und Trinken kommen die Elsässer über den Rhein, sondern auch zum Einkaufen. In Weil am Rhein, in Neuenburg und Müllheim oder in Breisach, wo Rheinbrücken den Gästen von jenseits die Anreise besonders einfach machen, freut das die Detailhändler. Bei Hornbach, dem grossen Baumarkt in Binzen, decken sich nicht nur Schweizer, sondern auch Elsässer mit all dem ein, was sie bei der heimischen Konkurrenz teurer, aber nicht besser bekommen.

Auf den Parkplätzen von Lidl und Aldi in Neuenburg stehen fast nur Autos

mit Elsässer 68er-Nummernschildern. Und auch ins Rheincenter von Weil-Friedlingen strömen die Franzosen zuhauf. «50 Prozent unserer Kunden kommen aus der Schweiz, 25 bis 28 Prozent sind Franzosen», sagt Günther Merz, Manager des Rhein-Centers, das die Elsässer Einkaufstouristen auf der Website längst in französischer Sprache anlockt. Vor französischen Feiertagen wie dem 14. Juli schalten die deutschen Detailhändler und Restaurants entlang des Rheins im «L'Alsace», der grossen Tageszeitung im Département du Haut-Rhin, seitenweise Inserate.

Service, Service, Service

Dass sie damit Erfolg haben, bestätigt Utz Geiselhart, Geschäftsführer des Handelsverbands Südbaden e.V. Am 7. September präsentierte er in Freiburg die neusten Zahlen der Detailhändler am Oberrhein. Und die zeigen nur in eine Richtung: nach oben. «Die geografische Lage mit langen Aussengrenzen ist Grund dafür, dass in den letzten Jahren ein Kaufkraftzufluss zu verzeichnen war», erklärt Geiselhart in etwas gedundenem Fachjargon.

Seit der Einführung des festen Wechselkurses zwischen Euro und Schweizer Franken sei der «Hype» bei der Schweizer Kundschaft zwar vorüber. Doch mit dem stabil hohen Niveau der Einkaufstouristen aus dem Raum Basel ist er absolut zufrieden. Das gilt auch fürs Geschäft mit den Nachbarn im Elsass. «Im Gegensatz zu Frankreich, wo Supermarktketten dominieren, haben wir bei uns viele mittelständische Strukturen. Die legen meist grossen Wert auf eine persönliche Note und bilden ihr Personal entsprechend aus», sagt Geiselhart. Ein klassischer, stark serviceorientierter Vertreter sei etwa Hieber mit seinen «Frische Center». «Der Preis ist zwar wichtig, aber eben nicht der einzige Faktor des Erfolgs.»

Das bestätigt für den Freizeit- und Tourismusmarkt auch Janina Wallbaum, Sprecherin der Schwarzwald-Tourismus GmbH, die das Markgräfler-

land mit seinen Weinbergen, seinen vielen Sonnenstunden und seiner Lebensqualität auch gerne als «Toskana Deutschlands» verkauft. «Die Schweizer und die Franzosen kommen immer öfter zu uns, weil sie entdeckt haben, dass bei uns der Service und das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmen.» Für die Nachbarn aus dem Elsass sei speziell auch die Wellness-Landschaft Südbadens eine besondere Attraktion. «Diese neuere Art des Tourismus, die wir bei uns stark gefördert haben, gibt es im Elsass bisher kaum.»

Viele Hotels und Restaurants entlang des Rheins und im Schwarzwald präsentieren sich deshalb inzwischen auch im Internet auf Französisch und beschäftigen französischsprachendes Personal. Ganz anders die Touristiker im Elsass, die die neusten Trends verschlafen haben und sich kaum um die deutschsprachige Kundschaft bemühen. Dafür beklagen ehemalige Gourmet-Tempel nahe der Schweizer Grenze umso wehleidiger das Ausbleiben der früheren Spesenritter aus den Basler Chemie- und Pharmakonzernen.

Das Elsass ist zu teuer geworden

Dass die deutschen Nachbarn in der Region heute die wettbewerbstüchtigsten sind, bestätigt auch David Frey vom Gewerbeverband Basel-Stadt. Genaue Zahlen hat er zwar nicht. Doch auch er beobachtet eine klare Verschiebung des Einkaufs- und Freizeit-Grenzverkehrs: «Führen die Basler jahrelang zum Einkaufen und Essen ins Elsass, gehen sie heute ins Badische.»

Als Indiz dafür nennt Frey etwa die Werbezeit, die aus der deutschen Nachbarschaft auf Telebasel gebucht wird. Rhein-Center-Manager Günther Merz, nicht nur geschäftlich, sondern auch privat fleissig im Dreiland unterwegs, sagt es deutsch und deutlich: «Das Elsass ist teurer geworden und die Gastronomie gleichzeitig schlechter. Kein Wunder, kommen die Schweizer heute lieber zu uns.»

✉ tageswoche.ch/+bafsu

MAIN SPONSOR



freestyle.CH ZÜRICH

PRESENTING
AIRLINES UNITED.



JWT / FABRIKANT



AIR REBEAUD

AIR AMBÜHL

AIR PODLADCHIKOV

AIR CANDRIAN

AIR HUNZIKER

DAS ULTIMATIVE FREESTYLE MEGA-SPEKTAKEL UND DIE COOLSTE PARTY DES JAHRES

22.-23. SEPTEMBER 2012 LANDIWIESE ZÜRICH



Der Lehrer als Depp

Die Baselbieter Schulen haben ein erhebliches Computerproblem. Der Ärger ist gross und Hilfe in weiter Ferne. *Von Michael Rockenbach*

Loading... Please Wait!



Warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten, warten: Computerunterricht in Baselbieter Schulen. Illustration: Nils Fisch

Wenigstens einen Vorwurf kann man der Baselbieter Politik nicht machen: Sie habe die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

Bereits anno 1999 stellte die Regierung fest, dass auf die «Steinzeit», die «Eisenzeit» und alle anderen Epochen nun die «Informationsgesellschaft» folge. Besonders wichtig dabei: das Internet. Wissen werde immer, überall und sofort verfügbar sein und der extrem beschleunigte Datenaustausch die Welt zu einem globalen Dorf schrumpfen lassen. So nachzulesen in der Vorlage über die Einführung von Internet an Baselbieter Schulen im März 1999.

Seither ist die Welt tatsächlich zusammengerückt, zumindest was die Kommunikation anbelangt.

Die ganze Welt? Nein! Ein Stedtl und mit ihm ein ganzer Kanton scheint beim globalen Dorf aussen vor zu bleiben. Und trotz aller Voraussicht der weisen Regierung ist es – richtig: das Baselbiet.

Diesen Eindruck erweckt jedenfalls ein Rundschreiben der Sek Liestal an die «sehr geehrten Eltern» (der Einfachheit halber per Brief und nicht per Mail verschickt). Seit Monaten würden sich die Reklamationen über Schwierigkeiten beim Einsatz der Informatik im Unterricht häufen, heisst es darin. Es liege nicht an den Lehrern, wenn nur schon das Einloggen bis zu 20 Minuten benötige. Schuld daran seien

vielmehr Serverabstürze, der Router mit seiner begrenzten Kapazität und die neuen Netzgeräte, die schon bei der Lieferung defekt gewesen seien. Die Informatikstelle des Kantons helfe aber so gut es gehe, obwohl auch bei ihr gespart werde, versichert die Schulleitung. Insofern dürfe man auf «merkliche Verbesserungen» hoffen. «Freundliche Grüsse, Sekundarschule Liestal, Schulhaus Frenke».

Schockierte Eltern

So nett das Schreiben auch gemeint war: Freundlich gestimmt waren auch danach noch längst nicht alle. Bei Einzelnen ist sogar eher das Gegenteil der Fall. Die Eltern Christina Aenishänslin und Basil Künnecke zum Beispiel waren «schockiert», wie sie der Tages-

sonst gäbe es sie bald nicht mehr.» Nun will sich die Familie auch beim Regierungsrat beschweren.

In der Schule hat man Verständnis für solche Ankündigungen. Weil sich die Lehrer auch selbst ärgern, wenn sie zum Beispiel wieder einmal eine interessante Powerpoint-Präsentation parat hätten, zwischen den Bildern aber immer ewig warten müssten.

Anstatt begeisterten «Ahs» und «Ohs» bekommen sie von ihren Schülerinnen und Schülern dann bald einmal nur noch blöde Sprüche zu hören. «In solchen Situationen steht man als Lehrer da wie ein Depp», ärgert sich Schulleiter Thomas Hostettler vom Frenke-Schulhaus. Unter diesen Voraussetzungen ist es auch kein Trost mehr, dass die Liestaler Sek nicht alleine ist. Andere Baselbieter Schulen haben ähnliche Probleme.

Das blieb – trotz ganz offensichtlich erschwelter Kommunikation im Kanton – auch der Bildungsdirektion unter Urs Wüthrich (SP) nicht verborgen. Auf Anfrage der TagesWoche hin kündigt sie nun gleich drei neue Informatikvorlagen zuhanden des Landrats an.

Die erste soll – ganz generell – eine IT-Strategie für die Schulen bringen, die zweite bessere Lösungen im Bereich der Schuladministration, die dritte die Einführung von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) in

der Primarschule. Details könne er noch nicht verraten, sagt Roland Plattner, Generalsekretär der Bildungsdirektion. Doch auch so ist klar: Die Vorlagen werden noch sehr viel zu reden geben.

Nach längeren und eifrig geführten Debatten ist die flächendeckende Einführung von Computern an der Primarschule schon einmal gescheitert: 2008 im Landrat. Dagegen waren vor allem Freisinnige, SVpler und Grüne. Der PC würde den Unterricht an der Primar nur unnötig erschweren, sagten sie. Die Kinder sollten dort zuerst anständig Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Solche Aussagen werden wahrscheinlich auch beim zweiten Versuch der Regierung zu hören sein.

Den Ausschlag geben könnte diesmal aber noch ein ganz anderes Argument: das Geld, das dem maroden Kanton fehlt. Diese Befürchtung hat auch Christoph Straumann, Präsident des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland (LVB). «In Anbetracht der aktuellen Finanzpolitik in unserem Kanton scheint es leider fraglich, ob die eigentlich sinnvollen Pläne der Bildungsdirektion je umgesetzt werden können», sagt er.

Klingt nicht eben, als würde bald auch das Baselbiet zum globalen Dorf gehören.

✉ tageswoche.ch/+baglx

Anstatt «Ah» und «Oh» hören die Lehrer bald mal dumme Sprüche.

Woche schrieben: «Es kann doch nicht sein, dass Ressourcen – Geld, Zeit, Freude – auf diese Art verschwendet werden! Jede private Firma würde solche Probleme innert Tagen lösen –

Kühe, Knatsch und viel Kultur im letzten Dorf

In Langenbruck im Oberbaselbiet leben die diesjährigen Kulturpreis-Träger Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger zurückgezogen in einem Haus – und hinterlassen dennoch Spuren.
Von Martina Rutschmann



Anzeige

$$\frac{w^2}{2g} + \frac{p}{\rho g} + z = \text{const.}$$

**Rechnen in der Schule:
 Mit der Bernoulli – Formel.**

Ein Gespenst geht um in Langenbruck – das Gespenst Kultur. Noch muss man es suchen oder bewusst den Weg nehmen, der zu ihm führt. Es ist der Weg zum Kloster Schönthal, wo Galerie und Skulpturenlandschaft die Kulturhungrigen sättigen und die Natur noch unberührt und voller Kühe ist.

Auch Wildschweine sind da, ganz nah, aber unsichtbar, wie das so ist bei den Wildschweinen – auch sie gilt es zu suchen. Meist tun das nur Jäger. Oder Künstler. Wenn sie deren Knochen brauchen, um ein leerstehendes Silo damit zu füllen, einen Totentanz zu inszenieren. Um zu zeigen: Sie haben zu wenig Raum, die Wildsäue, müssen eng zusammenleben, ganz anders, als es so manche Menschen tun.

Expo, Biennale – Langenbruck

Eng ist es in Langenbruck höchstens in der Dorfgasse, der heimlichen Hauptstrasse, wo am Ende das Gemeindehaus steht, in der Mitte der Dorfläden – und am Anfang das Haus der Bewohnerin Lisl Pool, in dem sie seit ihrer Geburt und somit seit 84 Jahren lebt. «An Frau Pool kommt keiner vorbei», sagt Künstlerin Gerda Steiner, die mit dem Künstler Jörg Lenzlinger selber seit zwei Jahren in einer Dependence des Klosters Schönthal mitten in Langenbruck lebt.

Am 26. September werden Steiner/Lenzlinger den Baselbieter Kulturpreis in der Sparte Kunst entgegennehmen – unter anderem für das Silo mit den Wildschweingebeinen, aber auch, weil

das Duo schon an der Expo.02 und an der Biennale in Venedig für Aufsehen gesorgt hat.

Auch Lisl Pool weiss um die Internationalität des Duos – sie nimmt von Gerda Steiner gern Komplimente für ihre Geranien entgegen – und dient selber als Auskunftsperson für Historisches: Frau Pool erinnert sich noch genau an die vielen Verletzten, die die ehemaligen Schanzen im «Skidorf» einst hervorbrachten, weiss aber auch über aktuellen Knatsch Bescheid, den es wegen eines Imbisses gab.

Bloss beim Thema Kunst ist Lisl Pool zurückhaltend, «zu alt» sei sie – und darum der Gemeindeversammlung vom Mittwoch ferngeblieben. Da ging es um Kunst. Dieses Gespenst, das nun auch in der Dorfgasse Einzug halten soll, um den Verkehr zu beruhigen – und um eine Annäherung von «Laien- und Hochkultur» zu ermöglichen, wie Gemeindepräsident Hector Herzig sagt. Toleranz soll gefördert werden, Dinge sollen Platz haben, auch wenn sie nicht jedem gefallen, sagt er.

Künstler bemalen die Dorfgasse

Ob es gefällt oder nicht – inzwischen steht fest: Das Duo Steiner/Lenzlinger wird den Belag der Dorfgasse gemeinsam mit der Dorfbevölkerung bemalen, die Hauseingänge werden mit Strichen «zusammengenäht» und die Striche werden mit ornamentartigen Flächen bemalt. Das Dorf hat Ja gesagt zu mehr Kunst, die Vorbehalte aber waren gross. «Es gefällt mir nicht»,



Das Künstlerduo Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger hat gemeinsam mit dem Langenbrucker Fotografen Heiner Grieder Postkarten mit Langenbruck-Motiven gestaltet, die im Dorfladen Volg verkauft werden. Im Bild: Eine Ski-Poesie mit Vögeln (links) – und «Long Bridge». Fotos: Steiner/Lenzlinger und Heiner Grieder

war im Vorfeld zu hören, «Autos werden trotzdem rasen» und «die 30 000 Franken könnten wir für Gescheiteres ausgeben». Langenbruck ist eben ein Dorf wie viele andere auch im Oberbaselbiet, wo Neues oft mit Argusaugen und Skepsis beobachtet wird.

Armee, Luftfahrt und Ökologie

Bloss etwas ist anders in Langenbruck, im letzten und höchstgelegenen Baselbieter Dorf, oben auf der Passhöhe. Hier haben trotz aller Abgeschlossenheit und Verschlafenheit Dinge nebeneinander Platz, die eigentlich gar nicht zusammengehören, sich aber dennoch nicht in die Quere kommen.

Das Armee-Museum mit seinen Waffen und Uniformen ist nur ein Beispiel, es befindet sich unweit des Ökozentrums am anderen Ende des Dorfes. Die Verehrung des Langenbrucker Flugpioniers Oskar Bider ist auch bald hundert Jahre nach seinem Tod allgegenwärtig. Frau Pool verschenkt gern auch mal Postkarten mit dem «Chefpiloten» drauf – und bemerkt in Anspielung auf die bekannten Künstler im Dorf: «Sie sehen, wir waren schon früher berühmt.»

Wobei die Verleihung des Kulturpreises an zwei Langenbrucker dort kaum ein Thema ist. Den beiden Künstlern ist das recht. Sie sagen: «Wir kamen hierher, weil wir unsere Ruhe haben wollten – die haben wir gefunden.» Solange, bis die erste Baselbieter Kunststrasse Realität ist.

📧 tageswoche.ch/+baihy

Anzeige

scobag
Privatbank basel

family office
x
private banking
=
family banking

www.scobag.ch

Rechnen im Leben:
Mit der Scobag – Formel.

Und nun zu etwas völlig anderem

Die Schadenfreude bei den Parteien über die öffentliche Selbstdemontage der SVP ist gross – dabei hätten sie selber genügend Probleme. *Von Philipp Loser*



Die Parteien freuen sich über die Probleme der SVP – und sitzen ihre eigenen Probleme aus.
Illustration: Nils Fisch

Das Schicksal der Schweiz, so scheint es nicht erst seit diesen Tagen, steht und fällt mit dem Zustand der SVP. Wenn bei Nationalrätin Natalie Rickli ein Burn-out-Syndrom festgestellt wird, lässt «20 Minuten» seine Leserinnen und Leser das per Push-Mitteilung wissen. Wenn Nationalrat Christoph Mörgele wegen seiner vernachlässigten Arbeit im Medizinhistorischen Museum von der Uni Zürich entlassen werden soll, ist das die erste Meldung der «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens. Wenn Christoph Blocher über den Zustand seiner Partei schwadroniert, sendet TeleZürli live aus dem Bundeshaus. Die ganze Schweiz spricht nur noch von der SVP.

Es sind nicht nur die Medien, die die öffentliche Selbstdemontage der dominantesten Schweizer Partei genüsslich ausschlachten. Auch die anderen Parteien sind froh, können sie für einmal das zurückgeben, was sie in den vergangenen Jahren von der SVP erleiden mussten. All die Häme, all die Boshafigkeiten, all die ideologisch verbrämten, missionarisch vorgetragenen Heilsgedanken: Ja, es tut gut, wenn es der SVP schlecht geht. Wenn Toni Bortoluzzi seinen Hass auf Christoph Mörgele öffentlich verkündet; wenn die Erfinder der Scheininvaliden einen Burn-out-

Fall zu beklagen und einen gescheiterten Staatsangestellten zum Vordenker haben.

Das Problem dabei ist: In dem Getöse um das persönliche Befinden der Lieblingsfeinde entsteht das Gefühl, dass nur die SVP Probleme und Chnörze hat. Das ist falsch: Denn in einem wirklich guten Zustand ist keine der etablierten Parteien.

Die Rechtsausleger der FDP

Wenn eine Partei direkt von der Schwäche der SVP profitieren müsste, dann wäre das die FDP. Aber dafür hat der Freisinn zu grosse Probleme mit sich selber. Der Niedergang der FDP wurde schon tausendfach beschrieben, dennoch scheint sich im Lager der Freisinnigen nichts zu ändern. Mit ihrem neuen Präsidenten Philipp Müller macht die Partei auf jenem Weg weiter, den der abtretende Solothurner Finanzdirektor Christian Wanner im Interview mit der TagesWoche (Seite 32) als den Kardinalfehler der FDP bezeichnet: Sie versucht, die SVP rechts zu überholen. «Dabei wird jemand, der rechts aussen wählt, sich immer für das Original und nie für die Kopie entscheiden», sagt Wanner.

Davon unbeeindruckt fährt Müller mit seinem harten Rechtskurs weiter:

hart gegen Ausländer (wenn sie kein Geld haben), nett gegen Ausländer (wenn sie reich sind und pauschalbesteuert werden).

Dem neuen FDP-Präsidenten muss man zugute halten, dass er die Partei relativ rasch auf seinen Kurs bringen

**Keine der
etablierten Parteien
ist zurzeit in einer
anständigen Form.**

konnte – der Freisinn tritt in diesen Tagen homogener auf als auch schon. Aber auch Müller hat bis jetzt noch kein Rezept gegen die zwei grössten Schwierigkeiten der FDP gefunden: Sie ist keine Volkspartei mehr. Und sie ist keine Wirtschaftspartei mehr. Versucht die FDP eine Volksinitiative zustande zu bringen, wird es schnell peinlich wie etwa beim Fiasko mit der Bürokratie-Initiative. Und die Wirtschaft hat sich längst der SVP zugewandt – egal, ob Mörgeli seinen Leichen im Keller genügend Formaldehyd spendiert oder nicht.

Die SP und ihr Europa-Problem

Bei der SP muss man zwischen nationaler und kantonaler Ebene unterscheiden. Was die Sozialdemokraten in Basel mit dem Sicherheitsthema machen und mit sich machen lassen, das kommt der Selbsterfleischung der nationalen SVP ziemlich nahe. National ist die Problemlage anders. Der Parteitag von Lugano hat gezeigt, dass die Sozialdemokraten zwar öffentlich streiten (Nationalrat Cédric Wermuth griff Parteipräsident Christian Levrat wegen seiner Äusserungen zur Migrationspolitik hart an), sich aber auch schnell wieder zusammenraufen. Das im Vorfeld so heftig umstrittene Migrationspapier wurde in Lugano differenziert diskutiert und verständlich verabschiedet.

Das Grundproblem der SP auf nationaler Ebene ist ein anderes. Als einzige Partei neben den Grünen (und viel lauter als die Grünen) hält die SP an der aktiven europäischen Integration und einem Beitritt zur Europäischen Union fest. Damit liegt sie ziemlich quer zur öffentlichen Meinung. Die Zustimmung in der Bevölkerung zu einem Beitritt der Schweiz zur EU ist in den vergangenen Jahren drastisch zurückgegangen. Noch vor zwei Jahren waren 31 Prozent der Schweizer für einen Beitritt, wie die Sicherheitsstudie der ETH festhielt. 2012 waren es noch 17 Prozent.

Die überflügelten Grünen

Und das müsste doch eigentlich den Grünen helfen. Tatsächlich: Vor ein paar Wochen hatten sie ein Erfolgserlebnis. Sie reichten ihre Volksinitiative «Für eine Grüne Wirtschaft» bei der Bundeskanzlei ein. Die nötigen Unterschriften kamen ohne grössere Probleme zusammen – ein Debakel wie der FDP blieb den Grünen erspart. Die erfolgreiche Unterschriftensamm-

lung war aber nur ein Lichtblick in dunklen Zeiten – in sehr dunklen Zeiten für die Grünen. Sie waren die grossen Verlierer der eidgenössischen Wahlen und sie sind bei ihrem wichtigsten Thema links überholt worden: Die Katastrophe von Fukushima und der Schweizer Atomausstieg hätte die grosse Stunde der Grünen sein können – stattdessen überliessen sie das Feld kampflos den Sozialdemokraten und der CVP-Energieministerin Doris Leuthard.

Die Energiewende wird von SP-Politikern geplant, die Grünen bleiben ausser vor. Sie scheinen immer noch gelähmt ob der Tatsache, dass ihr Urzweck – der Ausstieg aus der Atomenergie – tatsächlich erfüllt werden soll. Die Grünen suchen ihren neuen Sinn.

Die Flügelkämpfe der CVP

Auf einem ganz anderen Feld knorzet es bei der CVP. Immer häufiger und immer offensichtlicher bekämpfen sich die beiden Flügel der Partei, der sozial-christliche und der konservativ-liberale. Bei der Asyldebatte im Nationalrat schämte sich eine Hälfte der CVP-Fraktion für das Verhalten der anderen. Jene Partei, die eigentlich für Familienwerte und christliche Nächstenliebe einsteht, half aktiv mit, eines der härtesten Asylregimes aller Zeiten durchzubringen.

Auch geografisch kommt es innerhalb der CVP immer wieder zu Problemen. Die Zweitwohnungs-Initiative wurde in den bergigen Stammlanden der CVP aufs Blut bekämpft und wird nun von der eigenen Bundesrätin umgesetzt. Beim Bau der zweiten Gotthard-Röhre zeichnet sich ein ähnliches Problem ab: Immer häufiger entfernen sich die urbanen rechten CVler vom Schlag eines Gerhard Pfister von den katholischen CVlern auf dem Land, die einmal den Kern der Partei ausgemacht haben.

Die Irrfahrt der GLP

Noch vor Kurzem waren die Grünliberalen die grosse Hoffnung, der Traum der Urbanisten und all jener, denen die FDP zu wenig grün und die Grünen zu wenig wirtschaftsfreundlich waren. Dann waren die Wahlen vorbei und die ach so moderne GLP entpuppte sich als Rechtsausser-Partei mit ein bisschen grün. Macht die GLP in Asyl- und Einbürgerungsfragen so weiter wie bisher, mit ihrer arg nationalen Auslegung des Migrationsbegriffs beispielsweise – sie wird ein kurzes Leben haben.

Und wo ist die BDP?

Tja. Bleibt noch die BDP. Die hat nur ein Problem, aber ein grosses: ihr Ablaufdatum. An jenem Tag, an dem Eveline Widmer-Schlumpf aus dem Bundesrat zurücktritt, wird es mit der BDP vorbei sein. An diesem Tag werden sich die verbliebenen BDPler mit sehnsüchtigem Schauer an jene Zeiten zurückerinnern, in denen die Schweiz über Burn-outs und medizinhistorische Präparate debattierte.

✉ tageswoche.ch/+baic

Anzeigen

LISTE 10

Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost



Dorothee Widmer

IN DEN GROSSEN RAT

Wir verlangen Leistung bei Solarenergie
UND Bildung.

www.dorothee-widmer.ch

grünliberale

Montag, 24.9.2012, 18.15–19.30 Uhr, Ackermannshof, Basel

IM GESPRÄCH

Martin Haug trifft

Bernadette Seeholzer
mit blindem Vertrauen unterwegs

Musikalischer Auftakt: Fabienne Schöpfer, Gitarre



hirslanden
Klinik Birshof

Seine Krankheit kann man sich nicht aussuchen. Seine Klinik schon.

Die Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Dabei legen wir besonders grossen Wert auf die persönliche Pflege und Betreuung. Bei uns sollen Sie sich rundum wohl fühlen.

Weil Sie die Wahl haben. Klinik Birshof, Münchenstein Basel

Klinik Birshof, Reinacherstrasse 28, 4142 Münchenstein, www.hirslanden.ch

Sweet home Chicago

Zariff schneidet Barack Obama noch heute die Haare, Bruce spielte Basketball mit ihm, und bei Michael gingen die Obamas einst Burger essen: zu Besuch im Chicagoer Hyde-Park-Viertel, der inoffiziellen Wahlkampfzentrale des amtierenden US-Präsidenten.
*Von Steffi Dobmeier
(Text und Fotos)*



Zariff fliegt heute regelmässig nach Washington ins Weisse Haus, um seinem berühmtesten Kunden die Haare zu schneiden.

Früher kam Barack Obama einfach zur Tür herein, nickte Tony und Ishmael zu, gab Zariff mit einem breiten Grinsen im Gesicht die Hand, sagte so was wie «Hey Buddy» und setzte sich auf den schwarzen Lederstuhl. Zariff legte ihm einen der schwarzen Nylonumhänge über und eine weisse Papiermanchette um den Hals. Dann nahm er den Haartrimmer, drückte auf den schwarzen Knopf und legte los.

Früher, das war, bevor aus Barack Obama der Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Bevor der Secret Service ganze Strassenzüge sperren musste, wenn der Mann sich mal die Haare schneiden lassen wollte.

Obamas Privatcoiffeur

Das ist ein paar Jahre her. Im «Hyde Park Hair Salon» von Zariff, einem kleinen, unscheinbaren Coiffeurgeschäft mit Neonschrift im Fenster und Postern von Muhammad Ali an den Wänden, im Süden von Chicago, war Barack Obama seither nicht mehr. Zu viel Aufwand für die zwanzig Minuten, die es dauert, um aus zu langen Präsidentenhaaren wieder eine Präsidentenfrisur zu machen. Zariff, ohne Nachnamen, dafür mit breiten Schultern und muskelbepacktem Rücken, fliegt deshalb jetzt ungefähr zwei Mal im Monat nach Washington D.C. Wie oft genau, das will er nicht sagen. Klar ist aber: «Ausser mir schneidet dem Präsidenten niemand die Haare.»

Zariff ist stolz – so wie hier im Hyde-Park-Viertel alle stolz sind auf den Präsidenten. Er ist einer von ihnen, er lebte hier, das Haus seiner Familie steht nur wenige Blocks vom Barber Shop entfernt. Hier lehrte Obama an der juristischen Fakultät der Uni, sass in den Cafés und lief durch die Strassen.

Die Nachbarn sind mehrheitlich schwarz, es gibt viele Professoren und Ärzte, genauso viele Barbesitzer und Verkäufer in Billigboutiquen. Es ist ein buntes Viertel, studentisch geprägt, mit vielen roten Backsteinhäusern und den von grossen Bäumen gesäumten Strassen. Es liegt rund 11 Kilometer südlich der Innenstadt, nicht weit vom Lake Michigan entfernt, dazwischen ist nicht viel ausser grossen Strassen, einfachen

Häusern, Sportplätzen und grossen Supermärkten. Weiter im Süden dann wird es eher ungemütlich. Dort ist die Kirche, in der aus Michelle Robinson Michelle Obama wurde – aber der Weg lohnt sich kaum, sagen die Leute hier.

Jeder hier kennt die Obamas, nicht wenig können Geschichten von früher erzählen. Wie sie das junge Ehepaar auf dem Markt getroffen haben oder nachmittags auf dem Spielplatz mit den Kindern. Wie Barack Obama als Lokalpolitiker anfang in Schulen und Gemeindezentren Reden zu halten, wie er dann schon bald Senator wurde und schliesslich Präsidentschaftskandidat.

Bruce sagt, er hätte mit Barack Obama zusammen Basketball gespielt, damals an der Uni, es ist schon ziemlich lange her. An was er sich erinnert? «Daran, dass Barack sehr hartnäckig war, immer an den Ball wollte», sagt er. Bruce ist Mitte 50 und raucht immer noch selbstgedrehte Zigaretten. Er sitzt vor der Studentenkneipe Medici, nicht weit vom Uni-Campus entfernt, trinkt frische Zitronenlimonade und plaudert, als wären er und die Präsidentenfamilie ganz enge Freunde.

Im «Medici» sass Obama auch oft. An einem der vollgekritzelten Holztische drinnen oder auf einem der Alustühle draussen. Es war eine seiner Lieblingskneipen, als er hier an der Uni-

kleinen Laden im Souterrain, so wie früher Michelle mit den beiden Mädchen auch oft hier war. «Sie haben immer lange in der Abteilung für Kinderbücher gegessen», sagt Thomas Flynn, der Geschäftsführer. Selten hätten sie den Laden ohne Buch verlassen. Er mag die Obamas, er mag auch den Präsidenten und findet, dass er eine zweite Chance verdient habe.

Kein Heilsbringer

Es waren hohe Erwartungen, die die Menschen in Hyde Park an ihren Präsidenten hatten, so wie im Rest des Landes, ja in der ganzen Welt. Überall ist man sich einig, dass Barack Obama hinter den meisten Erwartungen zurückgeblieben ist, dass er nicht der Heilsbringer ist, zu dem ihn viele gemacht haben, bevor er selbst etwas dagegen oder dafür tun konnte. Nicht so in seinem Viertel.

Keiner hier, der schlecht über den Präsidenten redet. Die Wirtschaftslage im Land? Desaströs, ja, aber der Präsident kann nichts dafür, alles die Schuld der Bush-Regierung vorher. Die Arbeitslosigkeit? Auch nicht gut, stimmt schon, aber was soll der Präsident denn innerhalb von nur vier Jahren dagegen tun?

Immerhin habe Obama die amerikanische Autoindustrie gerettet und allen Amerikanern eine Gesundheitsversorgung verschafft, er habe sich für die Rechte von Homosexuellen eingesetzt und Finanzmarktreformen auf den Weg gebracht, sagt man hier.

«Mal im Ernst, können Sie sich Mitt Romney im Weissen Haus vorstellen? Also ich meine: so richtig vorstellen? Wie er Angela Merkel die Hand schüttelt und internationale Politik macht?», sagt Tracy. Sie sitzt auf einer Bank auf dem Campus der Universität. Sie macht hier ihre Mittagspause. Ihre Tochter Pam ging auf die gleiche Schule wie Obamas Tochter Malia, sie hat mit den Obamas ein paar Mal gesprochen, über die Kinder und die Politik. Damals war Barack Obama noch Senator in Illinois, und Tracy sagt, sie habe damals schon geglaubt, dass er mal ein wichtiger Mann werden würde. Sie jedenfalls glaubt fest daran, dass der neue Präsident auch der alte sein wird.

Keiner im Hyde Park redet schlecht über Barack Obama.

verstärkt Kurse gab, so erzählt man es sich hier in der Strasse. Die selbstgemachte Zitronenlimonade mochte er besonders gerne, genauso wie die Burger, sagt Michael, der als Koch in der Kneipe arbeitet. «Ist allerdings schon eine Weile her, dass er das letzte Mal hier war.»

Auch im Buchladen «57th Street Books» um die Ecke war Barack Obama schon lange nicht mehr. Aber hier signierte er sein erstes Buch – «Dreams from my Father». Es gibt Fotos davon, die an der Wand hängen. Die Studenten kaufen noch immer ihre Bücher in dem



Der Stuhl des US-Präsidenten in Zariffs «Hyde Park Hair Salon» (Bild links).

Barack Obama – noch immer perfekt frisiert von seinem langjährigen Privatcoiffeur. Foto: AP



Die aktuellen Umfragen sind sich da nicht so sicher, führende Meinungsforschungsinstitute sagen ein sehr knappes Rennen voraus: Obamas Herausforderer Mitt Romney liegt fast gleich auf. Es könnte eng werden.

Davon will in Hyde Park aber niemand etwas wissen. Auch nicht die beiden Beamten im Polizeiauto vor dem Haus der Obamas. Das Anwesen steht direkt neben einer Synagoge mitten im Viertel, hinter grossen Bäumen versteckt und von Absperrgittern und Betonpfosten umgeben. Auch wenn die Familie nur noch selten in der Stadt ist, ein Polizeiauto steht hier immer. Näher als bis zum Bordstein kommt man nicht. Ist aber auch egal, denn man könnte ohnehin nichts sehen. Zu viele Bäume, zu viele Büsche, der Hauch von roten Ziegelsteinen hinter den Blättern, sonst nichts.

Rund um die Uhr bewacht

Die zwei Beamten grinsen, sie sind es gewohnt, dass Touristen hier halten, die Kameras im Anschlag, auch wenn sie nichts sehen. «Hatte schon seinen Sinn, dass diese Bäume dort gepflanzt worden sind», sagt der eine, der andere nickt nur. Muss ja nicht jeder sehen, wie die beiden Mädchen mit Hund Bo durch den Garten tollen oder das Ehepaar Obama auf der Terrasse frühstückt. Mehr gibt es nicht zu sagen. Nur noch das: Sie werden auch noch nach dem 6. November dort stehen, wenn gewählt wird. «Er bleibt im Weissen Haus – und wir bleiben hier.»

«Klar bleibt er», sagt auch Zariff. Obama sei immerhin für acht Jahre angetreten. Äh, es sind nur vier. «Nein, acht.» Nein, vier. «Acht, okay, dann eben ach...» Eine zweite Amtszeit also, in der Zariff wieder alle paar Wochen in einem Flugzeug nach Washington sitzt, im Gepäck seine Haartrimmer und ein paar Kämme, mehr braucht er nicht. Wo er dem Präsidenten die Haare schneidet, verrät er nicht. Auch nicht, wie viel er dafür bezahlt bekommt. Coiffeur-geheimnis. Früher hätte er vielleicht darüber gesprochen, sagt er. Früher – aber da war ja auch noch alles anders.

✉ tageswoche.ch/+bafsy

LEBEN



Foto: Michael Württemberg

Monica Linder-Guarnaccia, Anna-Flavia Barbier (mit Hundedame Lisa) und Hanna Baur (v.l.) wollen mit ihrem DesignMarkt junge Designer und Designerinnen fördern.

«Wir sind keine Messe»

Am Wochenende findet der vierte DesignMarkt statt. Die drei Initiantinnen Monica Linder-Guarnaccia, Hanna Baur und Anna-Flavia Barbier sagen, was sich seit dem ersten Mal verändert hat. *Interview: Karen N. Gerig*

Gespräch zur Zukunft des Designs

46 Labels aus den Sparten Mode, Möbel, Schmuck und Accessoires bieten am DesignMarkt ihre Produkte an. Der Eintritt ist frei. Erstmals findet am Samstag (16.30 Uhr) in Zusammenarbeit mit der Initiative Kreativwirtschaft Basel der DesignMarkt Talk statt. Unter der Moderation von Katja Reichenstein werden Joachim Kobuss (Autor), Werner Baumhagl (Leiter Institut Industrial Design HGK) und Florian Hauswirth (Designer) der Frage nach der Zukunft des Designs nachgehen.

DesignMarkt:

Dreispietzhalle, Basel
Samstag, 22. September, 10 bis 20 Uhr,
Sonntag, 23. September, 10 bis 17 Uhr;
www.designmarkt.ch

Den ersten DesignMarkt lancierten Sie 2009 aus dem Gefühl heraus, es bestehe Nachholbedarf bei Vermarktung des Designs in der Region. Hat sich etwas verbessert?

Hanna Baur: Es hat sich einiges verändert. Vor allem durch zwei Institutionen, das Stellwerk im Bahnhof St. Johann und den «Leuchtturm Kreative Wirtschaft». Und auch dadurch, dass das Amt für Wirtschaft und Arbeit die Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB) gründete, eine weitere Plattform, die Projekte der Region fördert und kommuniziert.

Monica Linder-Guarnaccia: Es gibt noch viele mehr, etwa die Gruppierung «Dynamo Basel», das «Depot Basel», «Kulturstadt jetzt» – es haben sich viele zusammengeschlossen, um wirklich etwas zu ändern. Wichtig ist auch, dass diese Gruppen nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten. Gerade die Kreativwirtschaftsstudie, die 2010 erschien, führte dazu, dass die Leute anfangen, aufeinander zuzugehen. Hier war vor allem das Stellwerk ein Knotenpunkt, weil es den Austausch über das ganze Jahr hinweg ermöglicht. Trotzdem ist das Bedürfnis, das wir 2009 orteten, immer noch da.

Gerade die Lücke zwischen Schule und Markt sei noch immer ungenügend geschlossen, hört man immer wieder. Stimmt das?

Anna-Flavia Barbier: Ja. Viele Leute suchen immer noch günstige Räume, in denen sie produzieren könnten. Denn erst wenn jemand ein Produkt hat, kann es auch angeboten werden. Hier ergänzen wir uns mit den anderen Förderplattformen sehr gut.

Der Kanton hat die IKB gegründet und sie im Amt für Wirtschaft angesiedelt. Viele sehen sie dort aber am falschen Ort. Ist sie das?

Linder-Guarnaccia: Kreativwirtschaft als Name finde ich super, weil er zeigt, dass die Kreativen auch wirtschaftlich denken müssen. Das ist uns ein zentrales Anliegen. Gleichzeitig kann man aber Kreativität nicht mit Wirtschaftlichkeit überdecken – das Kreative muss im Vordergrund stehen bleiben.

Baur: Kreativwirtschaft als Begriff hat wohl – wie auch Kulturmanagement – den Hintergrund, dass Kultur zwar gefördert werden soll, aber nicht immer nur über Subventionen. Das wirtschaftliche Denken muss präsent werden.

Barbier: Dieser Gedanke zeigt sich auch im neuen Kulturleitbild: Dass das Schaffenspotenzial erkannt und diesem eine Anlaufstelle geboten wird – im Falle des Designs die IKB –, wo die Macher in ihren Möglichkeiten unterstützt werden können. Der Wunsch der Regierung nach solchen Kooperationen ist sicherlich da, aber wie er schliesslich gelebt wird, ist entscheidend.

Und doch ist es so: Wer kulturell tätig ist, hat beim Kanton eine klare Anlaufstelle, wer Design macht, ist für seine Wirtschaftlichkeit selbst verantwortlich. Die IKB unterstützt ja nicht einzelne Labels, sondern Projekte. Auch Sie hatten bisher das Problem, dass für den DesignMarkt beim Kanton niemand zuständig war. Hat sich da für Sie was geändert?

Linder-Guarnaccia: Ganz ehrlich gesagt, nein. Gewisse Stiftungen sind zwar offener geworden. Doch Design fällt immer noch überall durch die Maschen. Und gerade wenn man sagt, man mache einen Markt, dann heisst es schnell: Aha, eine Messe, die muss selbsttragend sein. Dass es sich aber um eine Förderplattform, um einen Markt, handelt und nicht um eine

Messe, das kann unserer Erfahrung nach nur im persönlichen Kontakt, in aufwendiger Aufklärungsarbeit wirklich vermittelt werden.

Sie sagen klar, der DesignMarkt ist keine Messe. Doch er spricht auch ein Fachpublikum an. Worin genau liegt denn der Unterschied zu einer Messe?

Baur: Eine Messe ist ein Unternehmen, und im Vordergrund steht die Wirtschaftlichkeit. Bei uns ist es der Fördergedanke. Natürlich müssen wir die Finanzen decken, doch wir versuchen nicht, aus den Ausstellern Kapital zu schlagen, sondern wollen ihnen günstige Konditionen bieten. Damit sie ihre Produkte am Markt testen können.

Linder-Guarnaccia: Wir setzen, wie eine Messe auch, auf qualitativ hochstehende Aussteller. Aber uns geht es auch darum, Talente zu finden. Mit 400 Franken sind unsere Aussteller dabei, damit ist alles abgedeckt, von der Standmiete bis zur Werbung. Eine Messe kostet hingegen mindestens 3500 Franken. Wir bieten das Rüstzeug dafür, dass eine Messteilnahme für unsere Aussteller irgendwann im Bereich des Möglichen liegt.

Was schätzen denn die Aussteller am DesignMarkt am meisten?

Linder-Guarnaccia: Das ist sehr durchmischt. Sicher gehört der direkte Kontakt zur Kundschaft dazu und ebenfalls die Netzwerkbildung untereinander oder zum Fachpublikum, zum Beispiel zu grossen Produzenten. Dass die Aufmerksamkeit für den DesignMarkt von Jahr zu Jahr wächst, wirkt sich für sie natürlich ebenfalls positiv aus.

Wie wählen Sie die Labels aus?

Linder-Guarnaccia: Progressivität, Originalität und Qualität sind für uns die Schlagworte. Vor allem die Einzigartigkeit ist uns wichtig. Wir achten aber auch auf vorhandenes Potenzial – der Platz muss da sein, dass etwas ausgetestet werden kann.

Baur: Ein Aussteller sollte sich nicht dreimal mit demselben Produkt bewerben. Da fehlt die Weiterentwicklung, und da geben wir manchmal auch Anregungen.

Barbier: Die Auswahl findet im Übrigen durch ein Expertengremium statt, nicht durch uns. Uns ist auch wichtig, dass sich etabliertere Labels mit ganz neuen durchmischen. Vor allem für die Ausbildung eines Netzwerks ist das sehr vorteilhaft.

Gibt es eine Limite, wie oft jemand teilnehmen darf?

Linder-Guarnaccia: Nein. Es hat sich eine gesunde Fluktuation ergeben. Dieses Jahr haben wir zudem das Aufnahme-prozedere etwas modifiziert, dadurch haben wir viele neue Labels im Programm.

Sind es hauptsächlich regionale Labels?

Linder-Guarnaccia: Der Fokus ist zwar regional, doch das Einzugsgebiet ist grösser geworden. Manche, die hier studiert haben, sind weggezogen. Und genau das wollen wir ja verhindern.

► tageswoche.ch/+bafsv

Handarbeit ist das Mass aller Dinge



Fotos: Muriel Steiner

Ihre Jäggli oder «Jackets», wie sie sie nennt, haben es in sich: Sie sind um 180 Grad drehbar. So kann der Träger wählen, welche Farbe oder welcher Stoff um den Hals liegt und welcher um die Taille. Ein weiterer Clou ist: Wenn man die Jackets aufhängt, sind sie zweidimensionale Kunstwerke. Schöpferin der multifunktionalen Kleidungsstücke ist Tamara Hauser (26). Sie ist in der Region Zürich aufgewachsen. Nach Zwischenstopps in Wien und Berlin hat es sie nun nach Bern verschlagen. Ursprünglich kommt sie aus

der Bildenden Kunst, mit der Zeit hat sie sich auch dem Design gewidmet – eher experimentell, wie sie selber sagt. Aktuell studiert sie in Bern Bildende Kunst im Master.

Ihre Mode und Accessoires präsentiert Hauser zum ersten Mal am Basler DesignMarkt. Zwar habe sie ihre Sachen auch schon an Ständen verkauft, einen Marktstand gestaltet habe sie aber noch nie. «Das eröffnet ganz andere Möglichkeiten», sagt sie.

Obwohl sie in Basel schon gut vernetzt sei, erhofft sich Hauser, dass sie ihr Netzwerk am DesignMarkt noch erweitern kann. «Ich würde auch sehr gerne mal in Basel wohnen, wenn ich das Studium in Bern abgeschlossen habe», sagt sie.

Neben den Jackets macht sie auch Hosen und Overalls. «Die fertige ich aber nur auf Bestellung und Mass an», sagt sie. Ihre Produkte sind allesamt Unikate, selbst gemacht in Handarbeit. «Ob ich je auswärts produzieren lasse, weiss ich noch nicht», sagt Hauser. «Ich weiss nicht, ob das zu der Mode, die ich mache, passt.» Die Frage sei halt, welche Kundschaft man ansprechen wolle, wie exklusiv die Mode sein soll. Im Moment probiere sie noch viel aus, sagt Hauser. Bisher hat sie darauf verzichtet, das Label «XXY – handmade unisex clothes and accessories» oder ein Emblem in die Kleidungsstücke einzunähen. *Noëmi Kern*



Das Designerpaar Anna de Weerd (28) und Markus Elmiger (33) aus Luzern hat Spass an der Mode aus den 1920er- bis 1950er-Jahren. Elmiger trägt beispielsweise gerne Hosenträger. Weil er so gross ist, war es aber immer schwierig, diese in der passenden Länge zu finden. De Weerd wiederum ist gelernte Schneiderin – was lag näher, als sich die modischen Accessoires einfach selber zu nähen?

Genau dies taten die beiden und hatten damit schon bald grossen Erfolg. Die Hosenträger kamen auch bei ande-

ren Leuten an, sodass immer mehr Anfragen kamen. Heute sind unter dem Label «Treger» Hosenträger in ganz unterschiedlichen Ausführungen erhältlich – unter anderem bei Globus in der Herrenabteilung.

Trotz der grossen Nachfrage machen Elmiger und de Weerd jedes Stück selber. Die Produktion aus der Hand zu geben, kommt für sie nicht infrage: «Eher könnten wir uns vorstellen, noch einen Produktionsraum zu mieten und Leute einzustellen», sagt de Weerd.

Am DesignMarkt ist «Treger» bereits zum zweiten Mal vertreten. Die Teilnahme sei vor allem wichtig, um Kontakte zu knüpfen. Neben Hosenträgern stellt das Paar auch Fliegen und Bekleidung her.

Ein zentraler Punkt dabei ist die Nachhaltigkeit der Produkte. «Wir beziehen die Materialien wenn möglich aus der Schweiz oder aus dem nahen Ausland», sagt Elmiger. «Das hat natürlich seinen Preis.» Über diesen staunen die Leute auch immer wieder. «Wenn wir ihnen aber erklären, dass wir davon auch leben müssen und die Ware nicht zu Niedrigstlöhnen produzieren lassen, sehen sie das ein und kommen gerne wieder» – nicht nur Männer, sondern auch Frauen. Jeder fünfte verkaufte Hosenträger gehe an eine Frau, sagen die Designer. *Noëmi Kern*

► tageswoche.ch/+bahto

INTERVIEW



Ein Politiker geht, der Bauer bleibt

Mit Christian Wanner, dem Solothurner Finanzdirektor und alt Nationalrat, geht einer der letzten grossen Freisinnigen in Pension.
Interview: Philipp Loser, Michael Rockenbach, Fotos: Basile Bornand

Die Risse auf den Händen von Christian Wanner werden nie mehr sauber, da hilft keine Kernseife, kein Schmirgelpapier. Die schwarzen Linien auf seinen Fingerkuppen sind Spuren eines Lebens, das mit den Händen bewältigt wurde. Ein Leben voller Arbeit in der Politik und auf seinem Hof in Messen. Ob als Gemeindepräsident, Nationalrat oder Finanzdirektor des Kantons Solothurn: Er blieb immer auch Bauer. Nun wird er nur noch Bauer sein, und er freut sich darauf. Ende Jahr geht die politische Zeit von Wanner zu Ende. Er war ein Freisinniger der kleinen Leute, der Angestellten und Búezer. Ein Freisinniger aus einer anderen Zeit.

Christian Wanner ohne Politik, geht das überhaupt?

Das geht sogar ganz gut. Ich bin gerne in der Politik gewesen und ich bleibe auch danach ein politischer Mensch. Aber für einmal nicht mehr in der vordersten Linie stehen und Verantwortung tragen zu müssen – darauf freue ich mich.

Was werden Sie am wenigsten vermissen?

Ich habe gerne Leute. Ich schaffe gern. Aber ich habe nicht gerne Repräsentation: Wenn man nur zu einem Apéro eingeladen wird, weil man nun zufällig Regierungsrat ist und die Leute sonst nichts von einem wissen möchten.

Schaffen und mit Leuten zu tun haben, das können Sie ja immer noch.

Natürlich! Man verschwindet ja hoffentlich nicht gleich vom Erdboden!

Wenn Sie auf die letzten dreissig, vierzig Jahre zurückblicken: Ist die Politik aufgerechter geworden?

Eher unzuverlässiger. Ich kam 1977 in den Kantonsrat, 1983 in den Nationalrat. Damals hatten wir noch Leaderfiguren, an denen man sich orientieren konnte. Ich sage nicht, dass das nur positiv gewesen sei. Aber das Zusammenspiel zwischen Legislative und Exekutive war verlässlicher. Man hat mehr gemeinsame Wege gesucht, damals. Heute gibt es viel mehr Leute, die um jeden Preis auffallen wollen;

egal, ob positiv oder negativ. Die wollen einfach, dass man über sie redet.

Vertraut man sich weniger?

Vielleicht. Ich war gäng der Meinung, es gebe ein Spannungsfeld zwischen Legislative und Exekutive und das sei gut. Ohne dieses Spannungsfeld könnten wir gleich zur Diktatur übergehen. Aber man dürfte der Exekutive heute auch mal zutrauen, dass sie nicht nur Schlechtes will. Dieses gegenseitige Verhältnis, man kann es Vertrauen nennen, hat schon gelitten.

Wer ist schuld?

Die Auseinandersetzung zwischen den Parteien ist härter geworden. Das hat nicht nur mit der SVP zu tun, sondern auch mit der Zersplitterung der Parteienlandschaft. Heute gibt es viel mehr Parteien, die sich ein Stück ergattern wollen als vor zwanzig Jahren. Das Problem daraus: Die politische Mitte, die CVP, die FDP und gewisse Teile der SVP, ist politisch nicht mehr mehrheitsfähig.

Sie kommen aus der Zeit, als das noch anders war. Als die FDP eine grosse, eine stolze Partei war. Heute liegt sie darnieder. Was ist geschehen?

Also: Sie haben schon recht – als ich Kantonsrat wurde, waren von 144 Parlamentariern 65 bei der FDP. Auch im Nationalrat hatten wir am Anfang noch über 60, und dann begann die Erosion. Wir haben auf allen Seiten verloren. Links an die Grünen und Grünliberalen, rechts an die SVP. Je grösser eine Partei ist, desto anfälliger wird sie. Die FDP hatte nie die innere Geschlossenheit einer CVP. Und dann haben wir einen Kardinalfehler begangen: Wir wollten die aufkommende SVP rechts überholen. Dabei wird jemand, der rechts aussen wählt, sich immer für das Original und nie für die Kopie entscheiden.

Das alleine wird es nicht gewesen sein.

Nein, wir haben einen zweiten grossen Fehler begangen, wir haben die Berufsstände vernachlässigt. Früher hat sich der Freisinn dezidiert mit Fragen der Landwirte, der Kleingewerbler und

der Arbeiterschaft auseinandergesetzt, gerade im Solothurnischen war das typisch. Und das ging verloren. Und die Konsequenz daraus ist, dass heute eine konsensfähige Mitte fehlt.

Sie hingegen scheinen sich nicht gross verändert zu haben.

Ich bin Bauer, und ich bleibe das. Ich bin ein einfacher Mensch und habe immer versucht, Dinge in der Politik zu bewegen. Ob ich damit Erfolg hatte oder nicht, war für mich zweitrangig. Da bin ich gäng der Gleichen geblieben und darf mich nach wie vor im Dorf zeigen. Letztlich haben mich ein paar Junge gefragt, ob sie mich duzen dürfen. Selbstverständlich, habe ich ihnen gesagt, es gebe eine ganze Reihe von Leuten, die würden dem Regierungsrat viel wüstere Namen sagen als den Vornamen (lacht).

Sie sind Bauer und Sie sind Freisinniger. Ist das nicht ein Widerspruch?

Nei, nei, sicher nid. In Solothurn hat das eine grosse Tradition. Am Anfang waren wir auch in der Bundeshausfraktion neun Bauern. Gerade die Landwirtschaft ist auf Konsenslösungen angewiesen, für die es die politische Mitte braucht. Selbstverständlich hat man links und rechts auch Rezepte, aber die taugen in der Regel nichts.

Wir meinten eher den Widerspruch zwischen den Aposteln des freien Marktes bei den Freisinnigen und den Bauern, die ja eine eher gespaltene Haltung zur Marktwirtschaft haben.

Was heisst das denn, der freie Markt? Ist das Gewerbe im freien Markt? Mit unseren Submissionsvorschriften? Aber es stimmt schon. Man kann mit allen Freihandelsabkommen abschliessen, bis nach China und darüber hinaus. Man kann die Landwirtschaft bluten lassen und die Bauern so in die politischen Extreme treiben. Etwas sollte man dabei aber nie unterschätzen: Die bäuerliche Bevölkerung besteht nicht nur aus den eigentlichen Bauern. Ich habe zwei Brüder, der eine ist Arzt, der andere ist Tierarzt. Die würden nie eine Partei wählen, die die Bauern versohlt, das kann ich Ihnen

«Luegit. Buure ist eine Lebensform. Da braucht es eine innere Einstellung, damit man das gern macht»: Christian Wanner, abtretender Finanzdirektor des Kantons Solothurn.



versichern. Für mich geht es dabei längst nicht nur um die Landwirtschaft. Ich bin in der Wirtschafts- und Sozialpolitik gängig für Kompromisse. Der Arbeitsfriede ist für mich ein sehr, sehr wichtiges Gut, ein Wettbewerbsvorteil, auch wenn das heute nicht mehr alle so sehen.

Ist die FDP in der Geiselhaft der Hochfinanz?

Ich würde es nicht gerade so nennen. Aber man hatte zu wenig Mut, um sich abzugrenzen. Trotzdem muss ich als Bauer und Freisinniger feststellen: Wir brauchen einen funktionierenden Finanzplatz.

Wenn wir bei der Landwirtschaft bleiben: In welche Richtung entwickelt sich der Berufsstand?

Ich bin überzeugt, die nächste Krise von weltweiter Bedeutung wird keine kriegerische sein, sondern eine Nahrungsmittelkrise. Natürlich können wir argumentieren, die Schweiz vermöge es noch lange, Lebensmittel zu importieren. Aber irgendwann wird die Situation eintreten, wo sich die Armen dieser Welt das holen, was sie nicht haben. Darum ist die produktive Funktion der Bauern so wichtig. Und sie ist nicht die einzige. Nicht alle vermögen es, nach Thailand in die Ferien zu fliegen. Es braucht die Bauern für die Ökologie, für die Landschaftspflege, für die Pflege unserer Heimat.

Wie läuft es in Ihrem Betrieb?

Es läuft sehr gut. Ich habe mit meinem Sohn auch schon einen Nachfolger.

Mussten Sie ihn zwingen?

Christian Wanner

Es ist eine Politkarriere, wie sie schweizerischer nicht sein könnte. Christian Wanner (65) blieb ein Leben lang seiner solothurnischen Heimat treu. Aufgewachsen in Messen, Schulen in Messen, ab 1977 Statthalter der Einwohner- und Bürgergemeinde Messen, ab 1989 Gemeindepräsident. Neben seiner lokalen Politkarriere stieg er auch zu regionaler und nationaler Bekanntheit auf. Von 1977 bis 1985 war er Kantonsrat für die FDP, von 1983 bis 1995 sass er im Nationalrat, ab 1995 in der Solothurner Regierung als Finanzdirektor. Wanner schuf sich als Präsident der Konferenz der Finanzdirektoren einen Ruf als Vermittler und schlauer Kopf. Nun geht seine Zeit als Politiker zu Ende: Im März 2013 wählen die Solothurner eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger für Wanner, der mit seiner Familie immer noch in Messen lebt.

Gar nicht, das würde ich nie machen. Das muss von innen kommen. Mein Sohn ist Pilot, das wollte er unbedingt, und ich liess ihn machen. Heute spürt er, dass er lieber hier im Betrieb weitermachen möchte, als Bauer. Ich habe viele Lehrlinge auf meinen Bauernhof gehabt, und wenn die alben klagten, die anderen hätten es viel schöner und mehr Freizeit, da sagte ich ihnen: Luegit, Buure ist eine Lebensform. Da braucht es eine innere Einstellung, damit man das gern macht.

Hat Sie diese Einstellung auch als Politiker geprägt?

Sehr sogar. Alles redet heute über Nachhaltigkeit. Für mich war das als Bauer und als Politiker immer ein wichtiges Prinzip. Alle Entscheidungen, die man in der Politik fällt,

haben eine gewisse Wirkung – und man muss gäng daran denken, dass es nachhaltig sei.

Apropos Nachhaltigkeit: Heute geben so viele Leute ihren Bauernhof auf wie noch nie.

Man macht es uns auch schwer. Schaut einmal die Tierschutzvorschriften an. Ist es einer Kuh wirklich wohler, wenn ihr Läger zwei Zentimeter länger ist? Mein Bruder, der Tierarzt, sieht viele Ställe. In einem ist das Läger zwei Zentimeter zu kurz, und die Tiere sind dennoch tiptopp in Form. In einem anderen hat das Läger die richtige Länge, und dafür kann man keine Kuh anfassen, ohne dass sie an die Decke geht. Sehen Sie? Das nenne ich Vernunft. Aber es stimmt, die vielen Bauern, die heute aufhören, sind eine

grosse Gefahr. Nicht wegen der Produktion oder der Landschaftspflege. Sondern weil in einem bedrohten Zustand immer zuerst die Tüchtigsten gehen. Weil die sofort etwas anderes machen können. Wie soll man an der Zukunft eines Berufsstands arbeiten, wenn die Besten gehen? Das ist doch im Journalismus genau gleich!

Ja, und jetzt.

Eben.

Aber wir sind noch da ...

(lacht.)

Schauen wir also in die Zukunft: Wie wird die Schweiz in zwanzig, dreissig Jahren aussehen?

Wir haben heute schon einen gewaltigen Bodenverlust. Und wir reden hier nicht vom Berggebiet – die bauen bis zum Neujahr so oder so alles zu ... Nein, reden wir vom Mittelland. Was wir dort an Kulturlandverlust haben, ist unglaublich. Es baut ja niemand in die Hänge, es bauen alle ins Flache. Und luegit, wenn man nur dem Zeitgeist huldigt, kann man sagen, das sei nicht aufzuhalten. Ich bin aber nicht so pessimistisch. Man muss die Leute heute fragen, was sie für eine Schweiz der Zukunft wollen, und danach entsprechend handeln.

Ist der Job als Finanzdirektor ähnlich schwierig wie jener als Bauer?

Jä guet. Wer keinen schwierigen Job will, der muss nicht Regierungsrat werden.

Und vor allem nicht Finanzdirektor. Das ist der schlimmste Posten von allen.

Er ist anspruchsvoll, ja, aber das sind die anderen auch. In meiner Situation war es speziell, weil zu Beginn meiner Amtszeit der Kanton Solothurn in einer schwierigen Situation war. Heute sind wir schuldenfrei, haben etwas Eigenkapital. Und dazu müssen wir nun Sorge tragen. Ob das die Politiker können? Ich zweifle daran. Aber man kann nicht mehr tun, als es ihnen sagen.

Hat man als Finanzdirektor eines Konkurrenz-Kantons eigentlich Mitleid, wenn es dem Amts- und Parteikollegen Adrian Ballmer so schlecht geht?

Mitleid hat man immer, das kostet nichts. Nein, im Ernst: Ich mag Adrian Ballmer sehr gut, ich mag auch Eva Herzog. Wir schaffen auch sehr gut zusammen, und ich habe mit Interesse den Weg verfolgt, den das Baselbiet beim Sparen nahm. Und hatte immer meine Zweifel, ob es nicht doch abverheit.

Waren die Baselbieter zu wenig clever?

Es gibt zwei Lehrmeinungen. Das grosse Paket, so wie es in einigen Kantonen funktioniert hat, und die kleinen Schritte. Ich habe stets den zweiten Weg bevorzugt.

Wie gut läuft eigentlich die Zusammenarbeit?
Gut!

Aber nicht überall. Nehmen wir den Bildungsraum – da waren die beiden Basel für Solothurn plötzlich nicht mehr so wichtig.

Wir nehmen alle wichtig. Aber wir haben halt viele Nachbarkantone, und jedes Gebiet im Solothurnischen hat einen anderen Fokus. Mein Bezirk ist nach Bern ausgerichtet, das Niederamt Richtung Aarau, das Schwarzbubenland Richtung Basel. Uns ist es dennoch gängig gelungen, die Gebiete gut zusammenzuhalten. Von einem Kanton Nordwestschweiz halte ich darum überhaupt nichts.

Das wollten wir eben fragen. Hab ichs doch vermutet!

Es ist doch auch eine logische Abfolge. Zuerst fusionieren die beiden Basel, danach kommen das Fricktal und das Schwarzbubenland dazu.

Das wollen wir dann zuerst einmal sehen, wie sich die beiden Basel zusammenschliessen. Man muss die Leute nicht mit Fusionen aufscheuchen, man muss miteinander über die Grenzen hinweg zusammenarbeiten. Das interessiert die Leute!

Aber das Schwarzbubenland ist doch auf Basel ausgerichtet.

Das ist nur äusserlich. Innerlich sind das die besseren Solothurner als mägen hier. Ich sage Ihnen: Ein Kanton Nordwestschweiz löst kein einziges Problem. Vereinfacht nichts. Die unterschiedlichen Mentalitäten werden immer bleiben. Ein Baselbieter bleibt gängig ein Baselbieter, ein Städter gängig ein Städter, ein Schwarzbub ein Solothurner. Zusammenarbeit ist in Ordnung, aber hört mir auf mit dem Kanton Nordwestschweiz. Da bin ich konsequent dagegen. Ich bin halt Föderalist! So. Mögt ihr einen Kaffee? Wär das eine Idee?

Rockenbach: Gerne! Sie kannten doch auch Kurt Schaffter vom Restaurant Kreuz in Metzerlen, den langjährigen Gemeindepräsidenten der CVP?
Aber sicher, das war der beste Freund meines Vaters.

Rockenbach: Und der Grossvater meiner Frau. Der sagte immer: Der Kanton Nordwestschweiz kommt. Aber ich werde das zum Glück nicht mehr erleben.
Ha! Und von welchem Schaffter ist Ihre Frau?

Rockenbach: Von der Annemarie.
Dann ist sie ja die Cousine von Eva Herzog!

Losler: Sie sind extrem schnell, Herr Wanner.
Eva Herzog, was ist die tüchtig!

Sie kann aber auch bestimmt sein.

«Die finanzielle Elite muss nicht immer die Steuern senken wollen. Der Arbeitsfrieden ist ein hochstehendes Gut. Und wenn man diesen Frieden aufrechterhalten will, dann kostet das Geld.»

Das muss man als Finanzdirektor! Das habe ich schon beim Stich Otti gelernt.

Ist sie eine Linke, die Frau Herzog?

Nein, sie ist eine Sozialdemokratin, wie ich sie mir vorstelle (lacht). Sie macht wirklich einen guten Job.

Sie waren einer der Fürsprecher bei ihrer Bundesratskandidatur.
Schade, war sie nicht bekannter. Sie wäre eine super Bundesrätin geworden!

Warum haben Sie eigentlich nie aspiriert?

Ig? Ich habe während den zwölf Jahren im Nationalrat erlebt, wie es den Bundesräten ergeht. Eventuell hätte ich eine Chance beim Villiger-Rücktritt gehabt, aber damals kandidierte Christine Beerli, zu der ich ein sehr gutes Verhältnis hatte.

Also blieben Sie in Solothurn.

Wie sagen es die Römer? Lieber der Erste in der Provinz als in Rom der Zweite. Mir gefällt das, der regionale Bezug, die Verwurzelung mit dem Boden hier.

Danke für den Kaffee! Reden wir doch noch ein bisschen über Sachpolitik: Am nächsten Sonntag stimmen die Baselbieter und die

Berner über die Abschaffung der Pauschalbesteuerung ab. Sie sind für die Pauschalbesteuerung – dabei zeigt die Situation in Zürich doch, dass nach der Abschaffung sogar mehr Steuern bezahlt werden.

Ich traue diesen Erfahrungen nicht. Luegit, da ist kein Eigennutz dabei, im Kanton Solothurn haben wir zwei Pauschalbesteuerte, das macht uns nicht arm und nicht reich. Ich sehe die ganze Frage im internationalen fiskalpolitischen Umfeld: Natürlich braucht es Steuerabkommen, natürlich muss das Verhältnis klar geregelt werden. Aber wir dürfen nicht in Schönheit sterben. Pauschalbesteuerung kennt doch halb Europa! Ich gebe euch ein Beispiel. Letzthin war ein deutscher Unternehmer bei mir, der in der Schweiz ein paar Millionen Franken Steuern bezahlt, pauschal. Der ist unternehmerisch in fünfzig Ländern tätig – wie sollte man den denn veranlagern? Natürlich hat die Pauschalbesteuerung gewisse Grenzen und natürlich ist es nicht immer ganz gerecht. Aber im Grossen und Ganzen setzen die Kantone die Pauschalbesteuerung sauber um und es gibt keinen Grund, sie abzuschaffen.

Das Argument, die Steuerverwaltung könne die Daten nicht erheben, ist doch letztlich eine

Bankrotterklärung für die Verwaltung.

Das würde ich nicht sagen. Es kommt doch auch darauf an, in welchen Staaten man sich Daten verschaffen will. In Frankreich und Deutschland mag das gehen, in Nigeria oder Kamerun dürfte es eher schwierig sein.

Ist die Pauschalbesteuerung nicht einfach das Symptom einer internationalen Geldelite, die je länger, je mehr den Kontakt zu den normalen Leuten verliert?

Ja, diese Frage muss man sich tatsächlich stellen. Es ist ein Problem, wenn Leute hundert Prozent arbeiten und dann doch nicht durchkommen. Es ist ein Problem, wenn die finanziellen Möglichkeiten der Menschen immer weiter auseinanderdriften. Es ist ein Problem, wenn Kopfarbeit gegenüber Handarbeit massiv besser bezahlt wird. Und es ist auch ein Problem der Wahrnehmung. Ich habe darum kürzlich auch mit einer Baselbieter Regierungsrätin ungenannten Namens über den Bausparabzug gestritten. Sie hat mir versichert, dass auch die Familien mit kleinen Einkommen von 5000 bis 6000 Franken den Bausparabzug machen könnten, neben der Säule 3a, mit drei Kindern, einer Wohnung und zwei warmen Mahlzeiten am Tag. Aber sicher.

So ist es halt: Die Politik hat ihr Primat verloren und dient sich jetzt den Reichen an – sonst gehen sie anderswohin.

Und dort ist ihnen wöher? Ich habe mal einen erlebt, er war einer der reichsten Solothurner überhaupt. Der wohnte in einer der steuergünstigsten Solothurner Gemeinden, aber das war ihm noch zu teuer. Also ging er in eine ausländische Steueroase. Dort starb er vereinsamt, weil niemand etwas mit ihm zu tun haben wollte, da alle seine neuen Nachbarn noch viel mehr Geld hatten. Wenn sich nur ein paar Exoten auch so davonmachen – was solls? Sollen sie gehen.

Sind es denn tatsächlich nur ein paar Exoten?

Seit meinem ersten Tag als Finanzdirektor droht man mir den Massenausodus reicher Solothurner an. Und was ist passiert? Ich sage jetzt nicht, es sei niemand gegangen. Aber es sind auch Leute gekommen. Fiskalität liegt etwa an fünfter Stelle der Standortfaktoren, hinter Schulen, der Verkehrsgünstigkeit, der Sicherheit, dem Wetter! Die finanzielle Elite muss nicht immer die Steuern senken wollen. Ich habe es schon erwähnt, der Arbeitsfrieden ist ein hochstehendes Gut. Und wenn man diesen Frieden aufrechterhalten will, kostet das Geld. Wenn man auch den ärmeren Kindern eine Ausbildung zahlen möchte, kostet das Geld. Wenn man die Landschaft schützen will, kostet das Geld. Das ist ein solidarischer Beitrag. Wer diesen nicht leisten will, wer stattdessen immer nur auf den Staat schiesst, der soll gehen.

✉ tageswoche.ch/+bafti

«Soll die Pauschalbesteuerung abgeschafft werden?», tageswoche.ch/+bacsa

Weshalb die Aufregung?

Wenn stimmt, was Michael Herrmann behauptet, wonach durch eine Kontrollrechnung sichergestellt wird, dass der Pauschalbesteuerte nicht weniger Steuern bezahlt, als wenn er regulär besteuert würde: Warum haben dann die Pauschalbesteuerungs-Anhänger derart Angst vor einer Abschaffung?
Cornelis Bockemühl

Warren Buffett

Wir würden es als stossend empfinden, nähme Warren Buffett in der Schweiz Wohnsitz und würde lediglich anhand seiner Lebenshaltungskosten pauschalbesteuert.
Rolli Rallo

«Passivrauchen schadet nicht», tageswoche.ch/+baboj

Umstrittener Professor

Wer das Buch von Professor Grieshaber gelesen hätte, wüsste, dass der Professor zunächst nichts anderes gemacht hat, als die Zahlen der DKFZ-Studie mit den 3301 Passivrauch-Toten mit den realen Krankheitsdaten der Krankenkassen, auf die er Zugriff hatte, abzugleichen – mit dem Ziel, die Aussagen über die Schädlichkeit von Passivrauchen zu bestätigen. Dabei hat er aber erhebliche Diskrepanzen festgestellt, die ihn dazu veranlasst haben, die diversen Studien zu hinterfragen. Mit der Bemühung, hier einfach nur Aufklärung herbeizuführen, ist er auf ungläubliche Ignoranz, Gegenwehr und Diffamierung gestossen. Das hat ihn nach seiner Pensionierung dazu veranlasst, dieses Buch zu schreiben, da er sonst berufliche Nachteile hätte fürchten müssen.
Frank V

«Von eiskalt zu lauwarm», tageswoche.ch/+baeal

Brillante Sambatänzer

Dieser Artikel ist nun wirklich allerunterste Schublade. Weshalb? Wie würde sich das Wehjammern der Presse anhören, wenn die Schweiz nach den Spielen gegen Slowenien und Albanien punktlos dastünde? Brillante Techniker und Sambatänzer

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von André Auderset zu «Herzstück soll viel Geld bringen», tageswoche.ch/+bagmn

Das Herzstück ist der pure Grössenwahnsinn. Dieses Projekt ist ein typisches Beispiel dafür, wie sich fast epidemisch Euphorie verbreitet und niemand den gesunden Menschenverstand einschaltet. Entschuldigung, wenn ich diesen Gottesdienst störe! Bitte mal kurz nachdenken: Mit dem Zweier ist man in weniger als zehn Minuten vom Bahnhof SBB zum Badischen Bahnhof gefahren. Die beiden Zentren des nationalen und internationalen Schienenverkehrs sind also ausgezeichnet verbunden. Warum also Milliarden in den Untergrund verbuddeln und die Basler Innenstadt über Jahrzehnte Bauzeit unpassierbar machen? Will sich da wieder mal ein Baudirektor ein Denkmal setzen, noch bevor dasjenige seines Vorgängers – die von niemand benötigte Tramverbindung nach Weil – fertig ist?

waren die Schweizer Fussballer noch nie. Deshalb müssen sie sich jeden Sieg erarbeiten. Und das haben sie mit Bravour getan. Dass der Albanien-Sieg nun mit zwei Weitschüssen, einem Zufall und einem Penalty abgetan wird, ist respektlos und höchst unsportlich. Mich dünkt, dass die beiden Schreiberlinge einen Rachefeldzug gegen Ottmar Hitzfeld aufziehen, der jetzt für «Blick» schreibt und nicht für die TagesWoche. Dass der «Blick» ein bisschen die grössere Reichweite als die TagesWoche hat, ist auch allen klar. Und gerade deshalb: Wir wollen nicht nur fairen Sport, wir wollen auch fairen Journalismus.
Roland Fischer

«Herzstück soll viel Geld bringen», tageswoche.ch/+bagmn

Bohrungen in Basel

Ist ja schön und gut dieser Plan, also auf dem Papier jedenfalls. Und schön vorgerechnet haben das die Herren sowieso. Nur frage ich mich, ob Basel wirklich für derartige Eingriffe im Untergrund geeignet wäre. Ich erinnere mich vage an ein energiebezogenes Projekt, welches kleinere Beben und massive Klagen zur Folge hatte. Einen Tunnel durch die Basler Innenstadt zu bauen, könnte durchaus Schwierigkeiten bereiten. Und dann wären die Kollateralschäden wohl eher nicht von grossem volkswirtschaftlichem Nutzen.
Julian Kamasa

«Herr Kessler, fühlen Sie sich noch wohl in Basel?», tageswoche.ch/+baavm

Von der Sache überzeugt

Vor vielen Jahren – zu Peter Facklams und Jörg Schilds Zeiten – musste ich mal gegen Kessler vor Gericht streiten. Schon damals hat mir seine klare, sachliche Analyse und Stellungnahme imponiert. Bis heute scheint mir, lässt er sich nicht ins gängige Schema «links» oder «rechts» einordnen, und das ist auch gut so. Seine Stärke ist gleichzeitig seine Schwäche: Er lässt sich nur dann «instrumentalisieren», wenn er selbst von der Sache überzeugt ist. Darum hat ihn wohl jede politische Seite auch schon als Gegner erlebt. Ich persönlich schätze seine scheinbar ideologiefreie, oft mutige und kreative Persönlichkeit sehr, auch wenn ich in der Sache gelegentlich nicht mit ihm übereinstimme.
Peter Waldner

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 38
Auflage: 21 000 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperationspartner:
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust
verlag@tageswoche.ch

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic, Matthias
Oppliger (Praktikant), Florian

Raz, Michael Rockenbach,
Cédric Russo (Praktikant),
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn, Noëmi Kern,
Martin Stohler, Dominique
Thommen, Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secci, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
Abonnementspreise:
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Nachhaltiger, zentraler Wohnraum in der Stadt»



David Wüest-Rudin
Präsident und Grossrat Grünliberale

Ja, ich bin für «Rheinhattan», dass die Klybeckbrachen am Rhein verdichtet bebaut werden, also auch in die Höhe. Zwei Hauptgründe: Erstens müssen wir städtebaulich auf die Zuwanderung reagieren. Es kommen immer mehr gut qualifizierte Menschen in die Region Basel, um hier zu leben und zu arbeiten. Das ist im Grossen und Ganzen zu begrüssen. Allerdings wird der Wohnraum dadurch knapp und verteuert sich.

Dagegen hilft nicht die Abschottung gegen Ausländer, sondern dichtes Bauen von attraktivem Wohnraum in der Stadt. Das ist, als zweiter Grund, auch ökologisch verträglicher. Zwei unserer grossen Umweltprobleme sind die Zersiedelung (Landverschleiss, Verkehr) und die schlechte Bausubstanz (Energieverbrauch). Wir müssen also die Leute wieder zentral in die Stadt in energetisch nachhaltige neuwertige Wohnungen bringen. «Rheinhattan» soll dazu eine umfassend umweltverträgliche Vorzeigesiedlung werden, ähnlich wie Hammarby Sjöstad in Stockholm. Der politische Auftrag dazu wurde vom Grossen Rat bereits erteilt.

Ich bin für Konsequenz in der Politik – geradeaus statt links-rechts. Es ist unglaublich, Zuwanderung und Ökologie zu befürworten und zugleich eine «Aber-mein-Vorgärtchen-bleibt-frei-und-bei-mir-wird-nicht-gebaut»-Haltung zu vertreten, schon gar nicht in der Stadt.

Zumal sich der Ort für eine dichte und umweltverträgliche Bebauung geradezu anbietet. Der Rhein ist eine sehr attraktive Lage, an der auch einkommensstarke Haushalte gerne in Hochhäusern wohnen.

Richtig gemacht, kann auch für mittelständische Familien Platz sein, zum Beispiel in gemeinnützigem Wohnungsbau. Damit könnte auch das Quartier mehr Vielfalt und buntere Gemeinschaft erleben. Der angelsächsische Expat und die Schweizer Mittelstandsfamilie zusammen in einem Stadtquartier mit der anatolischen Arbeiterfamilie und der Freiraumaktivistin. Oder ist das den Gegnern von «Rheinhattan» in Kleinhüningen/Klybeck zu viel Vielfalt – möchten sie lieber «unter sich» bleiben? Ich bin für Konsequenz.

Die Wochendebatte



Foto: zvg

Braucht Basel das Projekt Rheinhattan?

Das Risiko von Fehlplanungen besteht, wenn sich Städte mit grossen Projekten ein Gesicht geben wollen. Das von den Medien «Rheinhattan» getaufte Basler Projekt ist ein solch umstrittener Wurf: Im Kleinhüninger Hafenaerial soll ein Stadtviertel mit imposanten Hochhäusern entstehen – eine Art Manhattan inklusive Skyline. Die Regierung möchte so Wohnraum schaffen und den Stadtteil beleben. Geplant sind zudem Büros, Geschäfte, Bars und Restaurants, damit das Quartier zu einer lebendigen kleinen «Stadt in der Stadt» wird und nach Feierabend nicht ausgestorben ist. Ausserdem soll ein zusätzliches Hafenbecken den Rheinhafen für die internationale Schifffahrt attraktiver machen. Ein Ausbau der ÖV-Verbindungen ist ebenfalls geplant. Ein ganzes Quartier wird so gestaltet, statt nur das organische Wachstum sanft gelenkt. Tut das Basel gut? Diskutieren Sie mit. tageswoche.ch/wochendebatte

Soll die Pauschalbesteuerung abgeschafft werden?

Die Wochendebatte vom 14. September

Was ist wichtiger im Staatswesen: Kalkül im Steuerwettbewerb und damit eine Politik der Einnahmoptimierung – oder Gleichbehandlung und Gerechtigkeit? Auf diese Frage lief die Diskussion Pauschalbesteuerung hinaus. FDP-Landrat Michael Herrmann führte an, dass die Pauschalsteuer vor allem administrative und nicht finanzielle Vorteile für die Betroffenen bringt – was die Diskussionsteilnehmer nicht glauben wollen. Die Dreiviertelmehrheit der Community gibt SP-Landrätin Kathrin Schweizer recht: Ein Sondertarif für Superreiche ergibt nur Sinn, wenn wir davon ausgehen, dass diese Menschen ausschliesslich wegen der Steuern hierher kommen – und man sie nur wegen der Steuereinnahmen hier haben will. Das sei «wenig selbstbewusst», was den Wert des Landes angeht, warf etwa Leser Florian Mathys ein.

NEIN

«Rheinhattan zurück an den Start»



Heidi Mück
Grossrätin Grünes Bündnis

Das Projekt für die Überbauung des frei werdenden Platzes im Klybeckhafen («Rheinhattan») ist erst eine Vision einiger Planer und Stadtentwickler, doch eines ist heute schon klar: Es geht um viel Geld. «Rheinhattan» muss Profit abwerfen, mit den Baurechtszinsen soll die Erweiterung des Hafens mit dem neuen Containerterminal und dem Hafenbecken 3 finanziert werden. Die aktuellen Pläne und Modelle zeigen eine gigantische Büro- und Hochhauslandschaft im Stil der 1990er-Jahre. Verkauft wird das Ganze als Entwicklung und Aufwertung des Klybeckquartiers. Doch: Was soll hier entwickelt und aufgewertet werden?

Im Gebiet rund um den Hafen wohnen viele Menschen mit tiefem Einkommen, Arbeitslose, Rentner und Migranten. Die Verkehrsbelastung ist hoch, es gibt wenig Grünflächen und die Umgebung ist geprägt durch die Nachbarschaft der chemischen Industrie mit all ihren Emissionen. Es gibt zahlreiche ältere Wohnhäuser mit wenig Komfort, dafür günstigem Mietzins. Die Vision «Rheinhattan» passt dazu wie die Faust aufs Auge.

Viele Bewohnerinnen und Bewohner von Klybeck/Kleinhüningen schätzen ihr Quartier und leben nicht nur dort, weil die Wohnungen günstig sind. Die Industrieromantik, die Nähe zum Hafen, zur Grenze, aber auch die nicht kommerziellen Treffpunkte und kulturellen Angebote tragen zur speziellen Stimmung im Quartier bei und machen es für junge Leute und Menschen mit unkonventionellem Lebensstil attraktiv.

Diese Menschen brauchen keine «Entwicklung und Aufwertung» ihres Quartiers. Sie ärgern sich, dass ihr Wohngebiet als Scherbenviertel bezeichnet wird. Mit der geplanten Aufwertung werden nicht die tatsächlichen Probleme angegangen, wie Industrieimmissionen oder hohes Verkehrsaufkommen. Stattdessen werden die Schwächsten vertrieben, damit die Bevölkerungsstruktur sich «zum Besseren» entwickelt. Gentrifikation pur!

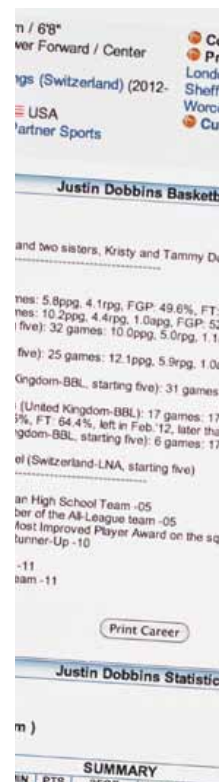
Deshalb ist «Rheinhattan» kontraproduktiv und schädlich. Diese Art der Stadtentwicklung nimmt keine Rücksicht auf die ansässige Bevölkerung und dient nur dem Profit.



Bildstoff: Die belgische Fotografin Frieke Janssens war irritiert vom Youtube-Video eines rauchenden indonesischen Jungen. Dieses Erlebnis inspirierte sie zu dieser Arbeit. Als Künstlerin bricht Janssens bewusst Tabus und provoziert Fragen über die Veränderung von Gepflogenheiten, Moral und Ästhetikempfindung. Es handelt sich bei dieser Bildserie um bearbeitete Fotografien: Statt an Zigaretten zogen die Kinder auf dem Set an Käsestäbchen.



Bildstoff im Web
Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis:
jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».
📧 tageswoche.ch/+azxwi



Transferhilfe Video:
Die besten Szenen
eines Lebens
zusammengeschnitten.

Einiges kann schieflaufen, wenn sich ein Club mit weniger finanziellen Möglichkeiten als der FC Basel auf die Suche nach einer ausländischen Verstärkung macht. Es muss ja nicht gleich so krass sein wie 2003, als die Frauen-Equipe der SG ATV/KV Basel per E-Mail mit einer argentinischen Handballerin mit eindrucklichen Massen verhandelten. Und sich am Ende herausstellte, dass Alexis Stocker, ein 1,85 Meter grosses und 80 Kilogramm schweres Model, zum zweiten Vornamen Carlos hiess – und eindeutig ein Mann war. Ein Missverständnis, das sich wenigstens finanziell nicht auswirkte. Stocker wurde an die Männer-Equipe des TV Pratteln vermittelt.

Ein Fehlgriff bei der Verpflichtung von Ausländern kann aber auch richtig ins Geld gehen. So erinnert sich Martin Spörri nur ungern an die Transfers der vorletzten Saison zurück. Damals verpflichteten die Starwings Basket Regio Basel zwei Ausländer «mit sehr guten Verträgen», wie sich der Präsident der Starwings erinnert: «Aber dann kamen sie in körperlich schlechter Verfassung an.»

Der Verein versuchte die Verträge mit den beiden Spielern aufzulösen, die

Gesucht: der ideale Ausländer

Sie sollen auf dem Platz Leistung bringen, sind meist die einzigen Profis im Team und somit ein Faktor im Budget. Umso wichtiger ist die richtige Auswahl ausländischer Spieler für die regionalen Clubs.

Von Florian Raz

Sache kam vor Gericht. «Das hat uns viel Geld gekostet», sagt Spörri. Rund 50 000 Franken seien den finanziell nicht auf Rosen gebetteten NLA-Basketballern verloren gegangen.

Der Fall verweist auf das Kernproblem bei der Suche nach ausländischen Spielern: Wie soll die Qualität der Sportler eingeschätzt werden, bevor sie in der Region Basel angekommen sind? Der FCB hat sein Netz an Scouts – und ist trotzdem nicht vor Fehltransfers gefeit. Da ist die Aufgabe für die anderen Clubs, die deutlich kleinere Brötchen backen, noch viel schwieriger.

Zumal die Bedeutung ausländischer Spieler in Hand-, Volley-, Basketball und Eishockey massgebend ist für den sportlichen Erfolg. «Ein guter Goalie, zwei starke Ausländer und daneben solide Schweizer – dann kommst du mit Garantie in die Top vier», sagt Dany Gélinas, Trainer der EHC Basel Sharks. Alex Ebi, Präsident der NLA-Handballer des RTV Basel, meint: «Die Ausländer machen den Unterschied.» Und Werner Schmid, Präsident von Sm'Aesch-Pfeffingen, stellt für die Volleyball-NLA fest: «Ausländerinnen müssen in heiklen Situationen das Spiel herumreissen.»

illege: E. Michigan
 evious teams:
 n Lions (United Kingdom)
 ield S. (United Kingdom)
 ister W. (United Kingdom)
 rrent Stats

all Career

bbins

57.8%
 :8%, FT: 64.5%
 1pg. FGP: 52.2%, FT:

1pg. 1.0bpg, FGP:
 17.9ppg, 7.8rpg.

1ppg, Reb-
 1 month moved to
 3ppg, 9.8rpg.

Justin Dobbins

uad -07

seasons: [current] 2012 2011

Transferhilfe Statistik:
 Nur wer die jeweilige
 Liga kennt, kann
 die Zahlen deuten.

Mit Ausnahme des EHC sind die
 Gastarbeiter auch jeweils die einzigen
 Spieler mit Profi-Status. Das macht die
 Suche nach der richtigen Verstärkung
 noch wichtiger – und komplizierter.
 Gesucht ist der ideale Ausländer: nicht
 zu teuer, sportlich top, charakterlich
 einwandfrei.

**Wer bezahlbar ist
 und sportlich top,
 der muss sonst
 Defizite haben.**

Das Problem: Diesen Spieler gibt es
 eigentlich nicht. Oder wie es Star-
 wings-Trainer Roland Pavloski sagt:
 «Wenn einer bezahlbar ist und auf dem
 Feld super, dann muss er irgendwo
 sonst ein Defizit haben.» Sprich, es
 dürfte eine Herausforderung werden,
 ihn ins Teamgefüge zu integrieren.

Trotzdem war es jahrelang Usus,
 Spieler praktisch ab Video zu verpflich-
 ten. In jeder Sportart gibt es Agenten,
 die entweder aus eigenem Antrieb
 Spieler anbieten oder auf Wunsch eines
 Clubs für eine bestimmte Position eine



«Wo ich aufgewachsen bin, ist vieles
 nicht so gelaufen, wie es sollte.»
 Justin Dobbins, Profi-Basketballer
 der Starwings. Foto: Stefan Bohrer

wurde.» Dass er trotzdem weiter Bas-
 ketball spielen wollte, stand für ihn
 fest.

Also wurde aus Dobbins eine Ich-
 AG. Ein selbstständiger Basketball-
 Profi, der seine Fähigkeiten europäi-
 schen Clubs vermietet. Es ist jeweils
 Arbeit auf Zeit, nicht besonders gut
 bezahlt – bei den Starwings erhält
 Dobbins rund 2700 Franken netto im
 Monat – und nicht ganz ohne Risiko.
 Seine ersten Verträge ausserhalb der
 USA hatte er in England. Dort jedoch
 habe es mit den Lohnüberweisungen
 nicht immer geklappt, sagt Dobbins:
 «Man schuldet mir noch Geld.»

Deswegen wollte er auch nicht
 mehr in England spielen, obwohl er
 auf der Insel seine Ehefrau kennen-
 gelernt hat und sie noch immer in Eng-
 land lebt. Sein Vertrag bei den Star-
 wings läuft acht Monate, danach hofft
 Dobbins, seine persönliche Saison ir-
 gendwo in Europa noch etwas verlän-
 gern zu können: «Vielleicht bei einem
 Club, der Playoffs spielt.»

Der Körper ist das Kapital

Die Wechsel bereiten Agenten vor.
 Der Spieler ist dafür zuständig, dass
 sein Körper in Form ist. Denn der ist
 sein Kapital, um das es sich auch
 dann zu kümmern gilt, wenn die Li-
 gen pausieren. Diese Zeit verbringt er
 zu Hause in Cleveland, trainiert im
 Fitnesscenter und spielt in einer Som-
 merliga, in der sich Profis und Ama-
 teure gemeinsam fit halten.

Zudem gibt er in seiner Zeit in
 Cleveland Kindern Gratisstunden:
 «Weil ich will, dass sie dieselbe Chan-
 ce haben, wie ich sie erhalten habe.»
 Denn auch wenn sich der grosse
 Traum von der NBA nicht verwirk-
 licht hat, war Basketball trotzdem
 sein grosses Glück. Dobbins stammt
 aus Glennville, über das in Wikipedia
 wenig schmeichelhaft zu lesen ist, es
 sei «das sichtbarste Beispiel für
 Armut, Kriminalität und Verfall in
 Cleveland». Dobbins selbst sagt: «Wo
 ich aufgewachsen bin, ist vieles nicht
 so gelaufen, wie es sollte.»

Nur dank seinen Fähigkeiten mit
 dem Ball erhielt er ein Stipendium
 und konnte ans College. «Ich bin der
 Erste meiner Familie, der das College
 mit einem Abschluss beendet hat»,
 sagt Justin Dobbins, «das war eine
 grosse Sache.» Mit seinem Bachelor
 in Architektur passt er eigentlich
 ganz gut in die Architektenstadt Bas-
 el. Auch wenn im Hinterkopf immer
 die Hoffnung lebt, es irgendwann
 doch noch in die NBA zu schaffen.

tageswoche.ch/+bagms

Statt in die NBA führt der Weg nach Birsfelden


Von Florian Raz

Manchmal entscheiden im
 Sport Zentimeter. Nicht nur über Sieg
 oder Niederlage – sondern auch über
 ganze Karrieren. Justin Dobbins zum
 Beispiel war mit 2,03 Metern Körper-
 länge die entscheidenden Zentimeter
 zu kurz für eine grosse Karriere in der
 National Basketball Association
 (NBA), dem Traumziel eines jeden
 Basketballers auf dieser Erde. Auf
 diese Saison hin wechselte der US-
 Amerikaner zu den Starwings Basket
 Regio Basel nach Birsfelden.

Nach seiner Zeit auf dem Eastern
 Michigan College hatte Dobbins 2010
 zwar verschiedene Testtrainings bei
 NBA-Teams. Bei den Memphis Grizz-
 lies, den Philadelphia 76ers, den
 Cleveland Cavaliers und den Milwau-

kee Bucks habe er vorgespielt, erzählt
 der heute 24-Jährige. Doch beim
 Draft, der Veranstaltung, an der die
 NBA-Teams sich die Rechte an Nach-
 wuchsspielern sichern, war sein
 Name nicht in der Verlosung. «Es
 sind verschiedene Dinge dazwischen-
 gekommen», erklärt Dobbins, «mal
 wählte das Team jemanden, der grö-
 sser war, mal wollten sie lieber einen
 Spieler, der auf einer anderen Po-
 sition spielt.»

So war der Traum von der NBA
 ausgeträumt, bevor er richtig begin-
 nen konnte. «Es hat mich getroffen,
 als ich eingesehen habe, dass es nicht
 geklappt hat», sagt Dobbins, «aber
 ich liess mich nicht von dem Tag run-
 terziehen, an dem ich nicht gezogen



Ob Ihr Kandidat
auf Ihrer Seite steht,
steht auf unseren Seiten.
Stimmen und Stimmungen
zum Basler Wahlherbst.

Täglich online, freitags gedruckt.

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

Tages Woche

Liste zusammenstellen. Früher wurden danach DVDs verschickt. Heute gibt es Passwörter, um die Videos im Internet anzuschauen.

Auf diesem Weg sind auch die Starwings auf ihren neuesten US-Amerikaner Justin Dobbins aufmerksam geworden (vgl. Seite 41). Allerdings hat sich bei allen lokalen Clubs die Erkenntnis durchgesetzt, dass schöne Bilder und gute Statistiken der letzten Saisons alleine nicht reichen, um einen Spieler beurteilen zu können.

«Zu sehen bekommt man die besten Szenen eines Lebens», taxiert Alex Ebi die Aussagekraft der bereitgestellten Videos. Und fügt leicht sarkastisch an: «Zudem haben alle osteuropäischen Handballer einmal in Junioren-Nationalteams gespielt. Weil es dort keine Statistiken gibt, kann man das praktischerweise nicht nachprüfen.»

Ohne Netzwerk bist du verloren

Wichtig ist es darum, auf ein möglichst dichtes Beziehungsnetz zurückgreifen zu können. Ein gutes Netzwerk ist für Dany Gélinas sogar das Wichtigste überhaupt: «Klar, du musst so viele Spiele wie möglich selbst besuchen. Aber ohne Netzwerk bist du verloren. Sonst verpflichtest du die Spieler tatsächlich bloss nach ihrer Statistik. Du musst Referenzen über die Kandidaten einholen können.»

Genau das taten die Starwings bei ihrem neuen Center Dobbins. Assistententrainer Tony McCrory kannte Dobbins' Trainer in England, weil er früher mit ihm gemeinsam gespielt hatte. Also erkundigte sich McCrory bei seinem Bekannten über sportliche Qualitäten und Charakter, bevor er sich mit Dobbins selbst unterhielt.

Einen Schritt weiter gehen RTV und Sm'Aesch: Sie laden potenzielle Neuzugänge zu Probetrainings ein. Schmid hat Erfahrung damit, Spielerinnen ab

Die Gleichung ist schnell gemacht: kein Geld, keine Ausländer.

Video zu verpflichten. Heute sagt der Präsident von Sm'Aesch: «Wir hatten keinen grossen Erfolg. Darum verpflichtete ich nur noch Spielerinnen, die ich selbst spielen gesehen habe.»

Dabei hilft, dass die Flüge innerhalb von Europa heute so günstig zu haben sind. Der RTV übernimmt bei seinen Einladungen die ganzen Flugkosten, bei Sm'Aesch wird der Preis für das Ticket geteilt. «Damit ich sehe, dass es die Spielerin auch ernst meint», sagt Schmid. Auf diese Saison hin hat er mit Nadine Alphonse lieber eine Kanadierin verpflichtet, die er bereits kannte, weil sie schon letzte Saison in der Schweiz gespielt hat.

Auffällig ist: Obwohl nur der EHC einer Ausländerbeschränkung unterliegt, ist die Zahl ausländischer Spieler

2010-11 Basel roster and statistics
Leagues -> Swiss-B -> 2010-11 -> Basel -> Roster & Statistics

#	Player Name	Birthdate	Age	Pos.	Regular Season					Playoffs				
					GP	G	A	Pts	PIM	GP	G	A	Pts	PIM
	Jonathan Roy	1980-01-05	30	C	40	18	32	50	22					
	Jamie Wright	1976-05-13	34	L	45	14	34	48	44					
	Stefan Voegele	1982-05-10	28	F	43	25	11	36	20					
	Evgeny Chiriayev	1989-08-03	21	F	45	16	12	28	22					
	Pascal Wittwer	1985-12-11	24	F	43	10	14	24	12					
	Dario Gartmann	1989-06-30	21	F	43	7	14	21	28					
	Adrien Plavsic	1970-01-13	40	D	44	6	15	21	32					
	Thomas Keller	1987-12-12	22		34	6	14	20	14					
	Jan Falett	1984-07-25	26	F	43	6	13	19	20					
	Elias Bianchi	1989-04-22	21	F	45	8	9	17	43					
	Michel Fah	1977-10-18	32		38	5	11	16	53					
	Laurent Emery	1984-08-12	26		35	2	14	16	54					
	Tassilo Schwarz	1981-11-08	28		45	4	11	15	20					
	Lars Hezel	1989-01-26	21		35	2	14	16	54					

EHC-General-Manager Dany Gélinas: «Wenn du kein Netzwerk hast, kaufst du Spieler wirklich nach Statistik.»

in den regionalen Clubs äusserst überschaubar. Der Grund dafür ist schnell gefunden: Alle Vereine müssen auf ihr Budget achten. Alex Ebi bringt es auf einen einfachen Nenner: «Kein Geld, keine Ausländer.»

Bundesamt gibt Mindestlohn vor

Denn auch wenn die Löhne für die ausländischen Profis nicht horrend sind, so sind sie doch ein bedeutender Ausgabenposten (vgl. rechts). Und selbst im Basketball, wo das Angebot an Spielern aus den USA praktisch unbegrenzt ist und die Gehaltsforderung also tief, darf in der Schweiz ein Mindestlohn von 3500 Franken brutto nicht unterschritten werden. Ausgaben für Versicherungen, Miete und Krankenkasse dürfen dabei vom Club zum Gehalt dazugerechnet werden. Die schweizweit geltende Untergrenze schreibt das Bundesamt für Migration vor.

Allen Clubs gemeinsam ist eine Phase, in der sie mit erhöhtem finanziellem Aufwand hohe Ziele verfolgten – und danach kurz vor dem Aus standen. Von hochtrabenden Plänen haben sich seither alle verabschiedet. Und sie haben jeder für sich beschlossen, dass ein Club in der Region Basel langfristig nur überlebt, wenn er auf den eigenen Nachwuchs setzt und so auch von den Spielern her regional abgestützt ist.

Werner Schmid zum Beispiel hat deswegen auf diese Saison hin sogar das Budget seines NLA-Teams zugunsten der 2011 von ihm gegründeten Nachwuchsakademie gekürzt. Der EHC hat einen Block aus Nachwuchsspielern ins Kader genommen, die Starwings führen eigene Junioren nach. Und der RTV hat nur noch einen Ausländer im Kader.

«Kontinuität in den Club bringen nur regionale Spieler», sagt Alex Ebi stellvertretend, «Ausländer sind immer volatil.»

✉ tageswoche.ch/+bagmr

Ausländerverträge: Der Sportler verdient netto

Das Gehalt der ausländischen Sportler in den regionalen Clubs variiert stark. Überall gleich ist jedoch, dass die Spieler in ihren Verträgen Nettolöhne festgelegt haben. Für die Clubs kommen Quellensteuer, Sozialabgaben, Versicherungen, Miete und Auto hinzu. Meist betragen die Clubausgaben so das Doppelte des reinen Lohns.

Der RTV hat mit dem Slowenen Rok Ivancic bloss einen Ausländer, der allerdings neben dem Handball arbeitet.

Sm'Aesch-Pfeffingen

Zwischen 3000 und 5000 Franken netto verdient eine gute Ausländerin in der Volleyball-NLA. Verträge werden nur für die Saison abgeschlossen, also im Normalfall für neun Monate. Bei Sm'Aesch sind die Tschechin Martina Frankova und die Kanadierin Nadine Alphonse Profis, die Brasilianerin Kerley Becker ist Halbprofi. Einzige Ausländerbeschränkung: Es muss mindestens eine Schweizerin auf dem Feld sein.

EHC Basel Sharks

In der Eishockey-NLB dürfen zwei Ausländer pro Team spielen. Alle Nebenkosten eingerechnet, kostet ein guter NLB-Ausländer rund 250 000 Franken pro Jahr. Der EHC steigt mit den Kanadiern Jamie Wright und Jonathan Roy in die Saison. Beide waren schon letzte Saison in Basel.

RTV Basel

In der Handball-NLA sind zwei Nicht-EU-Ausländer erlaubt, für EU-Bürger besteht keine Beschränkung. Durchschnittliche NLA-Ausländer verdienen rund 4000 Franken netto im Monat.

Starwings

In der Basketball-NLA gilt keine Ausländerbeschränkung. Ein Ausländer erhält im Schnitt rund 3000 Franken netto, Verträge laufen acht Monate. Bei den Starwings spielen Justin Dobbins und Brandon Jenkins (beide USA), dazu Jaraun Burrows (Bahamas) und Co-Trainer Tony McCrory (Kanada).

Anzeige

academia
Sprach- und Lernzentrum

telc **EDUQUA**
LANGUAGE TESTS



Sprachen lernen.
Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schiffände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Ihre Satire «Image Problem» ist herrlich lakonisch und erfrischend frech: Andreas Pfiffner und Simon Baumann verkörpern eine neue Generation Schweizer Filmemacher. *Von Marc Krebs*

Als Chef von «Präsenz Schweiz» hat der Romand Nicolas Bideau die Aufgabe, das Image der Schweiz aufzupolieren. Dabei muss er mit seinem Team nicht nur mit Käppchen und Fähnchen und olympischen Häusern die Werbetrommel rühren – sondern gemäss Bundesratsbeschluss auch auf Imagebedrohungen und -krisen reagieren. Man beneidet ihn nicht, sind diese doch allgegenwärtig – sei es in der europäischen Finanzpolitik oder im US-Wahlkampf (Romneys Nummernkonti!): Die Schweiz wird im Ausland immer öfter mit unreinem Scheckbuch als mit astreinem Bilderbuch in Verbindung gebracht.

Konzerne und Konservative

Dieses schlechte Image der Schweiz hat zwei Filmemacher dazu animiert, der angeschlagenen Helvetia unter die Arme zu greifen: Andreas Pfiffner und Simon Baumann, zwei Mittdreissiger mit kleiner Filmproduktionsfirma in Biel, zogen vor drei Jahren mit Kamera und Mikrofon los, um monatelang dem «Image Problem» auf den Grund zu gehen. In ihrer dokumentarisch angelegten Filmsatire nehmen sie das Publikum mit auf ihre Reise durch die Deutschschweiz und das angrenzende Ausland, mit dem vorgegaukelten Ziel: das Image der Schweiz zu verbessern.

Zunächst holen sie sich Rat und Goodies bei PR-Experten (darunter Bideaus Vorgänger Johannes Matyassy), kommen aber zum Schluss, dass das Ansehen unseres Landes nicht einfach mit pittoresken Panoramen repariert werden kann. Sie wollen mit Klischees und Vorurteilen aufräumen, weshalb sie

zum Beispiel Müll vors Matterhorn kippen. Ein bisschen Littering soll die Realität in der Schweiz dar- und die Glaubwürdigkeit im Ausland herstellen. Sie suchen die Versöhnung mit einem Geständnis in Briefform und bitten Schweizerinnen und Schweizer, dieses vorzulesen und sich damit stellvertretend für uns alle bei den Ausländern zu entschuldigen: für das Rosinenpicken in Politik und Wirtschaft.

Am Ende ist klar: Der angebliche «Imagefilm» ist ein humorvoller, bissiger Beitrag zur Diskussion über die Schweiz. Baumann und Pfiffner legen die Widersprüche offen, die in unserem Land vereint sind: die Angst vor Multikulturellem und der Rückzug in den Nationalismus auf der einen Seite, der Wohlstand, zu dem multinational agierende Konzerne wie Glencore oder UBS beitragen, auf der anderen. Auf Kosten der Ausländer profitieren ist willkommen, die Ausländer selber sind es hingegen weniger.

Der Profit ist willkommen – Ausländer sind es aber nicht.

Das erfahren Baumann und Pfiffner, die sich unters Volk mischen und Stimmen einfangen von Bürgern, die vielleicht nicht ahnen, dass sie hier ein Stück weit benutzt werden, was die beiden Filmemacher schliesslich schlechten Gewissens einem Priester beichten.

Die Zuschauer begleiten das Duo an ein Alphornfest, wo es ebenso Stimmen

Sie gaben vor, einen Imagefilm für die Schweiz zu drehen: Andreas Pfiffner (links) und Simon Baumann. Fotos: zVg



Ein Leben im Subtext

In Iran ist Taraneh Alidoosti ein Filmstar, in der Schweiz seit jungen Jahren preisgekrönt. Sobald es um Politik geht, ist die Schauspielerin auch eine Meisterin des Unverbindlichen. *Von Renato Beck*



Bei allem Charme bleibt sie ein bisschen schleierhaft: die iranische Schauspielerin Taraneh Alidoosti. Foto: Hans-Jörg Walter

Der Schleier: Als Taraneh Alidoosti mit dem Zug aus Zürich ankommt, um ihren neusten Film vorzustellen, trägt sie ihn nicht. Beim Gespräch trägt sie ihn. Immer wieder richtet sie ihn neu aus, damit er nicht nach hinten abrutscht, damit ihr Gesicht auf dem Bild trotzdem zur Geltung kommt. Alidoosti ist eine geübte Wandlerin auf der Kante.

Sie hat das früh gelernt. Von ihrem Vater, der Mitte der 1980er-Jahre in der Bundesliga Fussball spielte. Vor allem aber aus eigener Erfahrung. Schon als Teenager war sie eine Berühmtheit. Mit 16 erhielt sie eine Hauptrolle, die ihr eine Auszeichnung als beste Darstellerin am Filmfestival von Locarno einbrachte. An der Schauspielschule, sagt Alidoosti, habe sie gelernt, so zu arbeiten, dass sie Regeln befolge, die nicht festgeschrieben seien: «Es gibt keine Gesetze, die vorschreiben, was man tun darf und was zu unterlassen ist. Aber es gibt erahnte Regeln, die man besser nicht brechen sollte.»

«Modest Reception», in dem sie die Hauptrolle spielt, ist ein gefühlt politischer Film. Vor allem aber: ein politisch korrekter Film, im iranischen Verständnis zumindest. In seiner Symbolhaftigkeit unverbindlich genug,

dass ihn die Zensoren ohne Beanstandung durchgewinkt haben. Der Film ist eine Parabel auf das moralische Gefälle, das mit dem Wohlstandsunterschied einhergeht.

Mit reichlich Geldsäcken im Kofferraum fährt ein Paar aus Teheran durch eine iranische Bergwelt und beschenkt aus undurchsichtigen Gründen die Armen. Alidoosti und Esmail Khalaj als Hauptdarsteller steigern sich in ein perverses Spiel. Sie legen so lange Geld auf den Tisch, bis alles käuflich wird: der Gnadenschuss für ein verwundetes Maultier, die Liebe zweier Brüder, der tote Kindskörper sogar. Mit jeder erworbenen Seele wachsen Zynismus und Verzweiflung.

Von Wohltätern zu Tätern

Der Film beginnt als Komödie und endet im Wahnsinn. Dasselbe gilt für die Darsteller. Sie sind erst Wohltäter, werden zu Tätern und schliesslich zu den Opfern ihrer eigenen Taten.

Für Alidoosti geht es im Film um ungerechte Weltpolitik: «Es geht nicht um Iran oder eine bestimmte Provinz.» Der Streifen wurde zwar im kurdischen Teil gedreht und er zeigt eine verarmte und zerbombte Bevölkerung, im Film kommt das aber nicht explizit

zur Sprache. Es ist sinnbildlich fürs iranische Filmemachen: Man schildert ein reales Problem, kann ihm aber keinen Namen geben.

Alidoosti hat einmal den Fehler gemacht, etwas zu benennen. Als ihr Förderer, der Regisseur Asghar Farhadi 2010 Probleme mit den Behörden

«Ich bleibe und kämpfe. Wenn wir das Land verlassen, bleibt nichts mehr.»

bekam, die seine Dreharbeiten von «A Separation» aus politischen Gründen stoppten, unterstützte sie ihn auf ihrem Internet-Blog. Die Einträge wurden ohne Vorwarnung gelöscht. Sie liess sich davon nicht einschüchtern und hat den Blog neu aufgesetzt.

«Auch wenn etwas, das wir tun, politisch klingt, sind wir immer noch Künstler», sagt Alidoosti. «Aber in der heutigen Zeit hält man uns sofort für Aktivisten.» Das Kino, aber auch die Debatten darüber seien seit der Regierung Ahmadinejad politischer geworden. «Das Misstrauen gegen uns ist gewachsen», sagt sie. Und so überwiegt auch bei ihr die Vorsicht.

Gefragt zu ihrer Vorstellung eines zukünftigen Irans, bleibt sie im Ungefähren. Sagt nur, die verschiedenen Gruppierungen müssten sich aufeinander zubewegen. Statements kommen nicht gut an. Als die Schauspielerin Golshifteh Farahani 2008 in einem Ridley-Scott-Film mit unverhülltem Haar zu sehen war, brach ein Sturm der Entrüstung los. Farahani darf seither nicht mehr einreisen.

Alidoosti sagt dazu: «Es war ihre Entscheidung, sie hat gewusst, was passiert. Meine Entscheidung ist es, im Land zu bleiben. Man muss kämpfen, für die Karriere, für die Filmindustrie. Wenn wir das Land verlassen, bleibt nichts mehr.» Die 28-Jährige hat sich gegen eine offene Auseinandersetzung entschieden, die sie nur verlieren könnte. Sie fühlt sich im Subtext wohl: «Wenn Sie mit mir an eine Party in Teheran kommen, merken Sie den Unterschied zum Westen nicht. Ich habe ein sehr freies Leben. Im Vergleich zu dem, was die denken, ein zu freies.»

Bei Alidoosti hängt der Schleier auch am Ende des Gesprächs noch schick auf der Kante.

✉ tageswoche.ch/+bagmy

«Modest Reception» läuft u.a. im Basler Kino Camera.

AGENDA

FREITAG
21.9.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Balzer Art Projects
Erin Parish
Riehentorstr. 14, Basel

Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen.
Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Bauteilbörse
Badou
Turnerstrasse 32, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Dominik Labhardt
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Walter Ropélé
Aeschenvorstadt 15, Basel

FAKT – Kunst und Musik
Dream
Viaduktstrasse 10, Basel

Filter 4 – Culture Affairs
Max Grüter / Peter Philippe Weiss /
Ramon De Marco / Heinz Schäublin
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga
Flavio Paolucci / Serge Brignoni
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Raffaello De Vito
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Renate Buser
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt
Espace Africain /
Karl Moor (1904–1991)
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Tanja Selzer
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Rückblick auf 50 Jahre
Galerietätigkeit
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Maria Zraggen
Claragraben 45, Basel

Galerie Parzelle 403
Desert Colours
Unterer Heuberg 21, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Luca Schenardi
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Nicoletta Stalder
Spalenvorstadt 14, Basel

IWB Filter 4
Welthall ... wenn die Erde träumt ...
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

John Schmid Galerie
Michael Vessa
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunstforum Baloise
Stephen Waddell
Aeschengraben 21, Basel

Wochenstopp Bashes Comedy Club

Baschi Hausmann (Ex-Lovebugs) erfindet sich neu: Als Host von «The International Comedy Club» in der Kuppel. *Von Tara Hill*

Baschi Hausmann ist nervös. Ausgerechnet er, der einst als schillernder Lovebugs-Bassist bekannt wurde, den man später mit *Fucking Beautiful* und *Blood of Gold* für seinen schnoddrig-britischen Glam-Rock feierte, dem man nachsagt, «eine richtige Rampensau» zu sein. Dieser Mann also ist nervös, und das, obwohl er nächsten Donnerstag nur kurz auf der Bühne seines langjährigen Stammlokals Kuppel steht.

Doch diese Minuten haben es in sich – markieren sie doch die Feuertaufe für Baschis neuste «Stage Persona». Aus Baschi, dem Rock-Rebellen, wird «Bash», Stand-up-Comedian und Host von «The International Comedy Club». So lautet nämlich der offizielle Nachfolger von Guy Stevens Comedy-Reihe «Funny Laundry», die sich innert sechs Jahren vom exotischen Expat-Treffpunkt zum Überraschungserfolg gemauert und heute Ableger in allen grösseren Schweizer Städten hat.

«Ich springe komplett ins kalte Wasser», warnt «Funny Laundry»-Fan Baschi: «Beim Stand-up ist Timing alles, da entscheiden Sekundenbruchteile über Top oder Flop – swim or die, wie die Briten sagen.» Er überlege sogar, seine Gitarre mitzunehmen, «nur, damit ich mich irgendwo festhalten kann.»

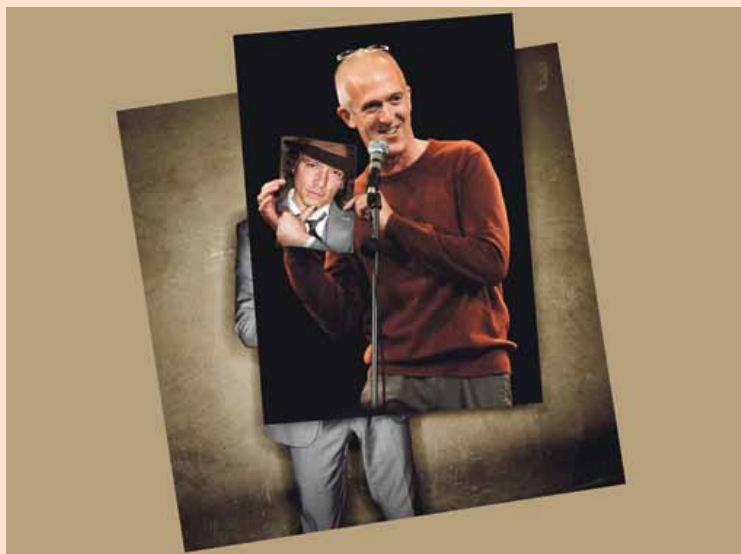
Doch warum will Baschi überhaupt zu «Bash» werden? Ihren Anfang nahm die «lange und ziemlich verrückte Geschichte» vor fast 30 Jahren, als Baschi, gerade mal sechzehn, Basel in Richtung seiner zweiten Heimat Grossbritannien verliess. Dank Theater-Engagements schnupperte er erstmals Bühnenluft und traf dabei auf den wenig älteren Londoner Guy Stevens: der Beginn einer Band – und einer wunderbaren Freundschaft. Stevens erinnert sich noch gut «an den blutjungen Bash, diesen kleinen Hippie, der mir bald ans Herz wuchs».

Als Baschi zu Beginn der 1990er-Jahre in die Schweiz zurückkehrte, verloren sich die beiden allerdings aus den Augen – bis Guy fast zwei Jahrzehnte später der Liebe wegen nach Zürich zog und sich im Exil zum Ziel setzte, seinen alten Freund wiederzufinden. Ganze zwei Jahre suchte er vergeblich, bis er zufällig auf News über Baschi stiess: «Ein emotionaler Moment. Ich konnte es kaum fassen: My lil' Bash war wirklich zum Popstar geworden!»

Heute sind der Komiker und der Rocker wieder ein Herz und eine Seele. Daher zögerte Baschi keine Sekunde, als Guy vorschlug, ihn zum Co-Host zu machen. «Keine Angst: Ich weiss, wenn ich Guy nicht genüge, bin ich sofort weg vom Fenster», scherzt er. Aber Guy ist unbesorgt: «Baschi ist die perfekte Verschmelzung von Basler und Briten und damit eine Idealbesetzung. Nicht nur seine Fans, auch die Expats werden Bash lieben – und ich hoffe, damit reissen wir die letzte Barriere zwischen den zwei Gruppen im Publikum nieder.» Doch was, wenn bei Baschis Stand-up-Premiere «ohne Netz und doppelten Boden» doch noch alle Stricke reissen? Halb so wild, meint «Bash» nonchalant: «Dann muss Guy halt bei *Fucking Beautiful* einsteigen.»

■ tageswoche.ch/+baij

Kuppel: Binningerstrasse 14, Donnerstag, 27.9., 20 Uhr, Gäste: Simon Day (The Fast Show), Tom Craine (UK). www.kuppel.ch.



Ein ungleiches Paar: «Bash» Hausmann (links) und Guy Stevens. Foto: Matthias Willi, Montage: Hans-Jörg Walter

Anzeige

www.evp-bs.ch

S-BAHN IM VIERTEL STUDENTAKT

Philipp Ponacz-Strebel Annemarie Pfeifer-Eggenberger

4 LISTE EVP
Evangelische Volkspartei

Kunsthalle Basel
Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Panoramen –
Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie
Max Grüter
Davidsbodenstr. 11, Basel

Markthalle
How to Make a Monster
Steinentorstrasse, Basel

Museum Tinguely
Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider-Indigo, Glanz &
Falten / Upstream
Münsterplatz 20, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Quartiertreffpunkt LoLa
Kindheit und Jugend im Wandel
Lothringerstrasse 63, Basel

**Raum für Kunst, Literatur
und Künstlerbücher**
Blanc de Titane «Wortfluss Basel»
Totengässlein 5, Basel

**SAM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee
Daniel Karrer
Schwarzwaldallee 305, Basel

Spielzeug Welten Museum
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection
Cora Sheibani /
Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

FREITAG 21.9.2012

Von Bartha Garage
Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
Akshay Raj Singh Rathore, New Delhi / David Gagnon, Montréal
Klybeckstrasse 29, Basel

mitart
Think Tank Tony
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen
Werke von Künstlern
«der ersten Stunde»
Seidenweg 56, Laufen

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
293 Silbermünzen – Der Keltenschatz von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start!
Einmal Weltall und zurück / Bschiss!
Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland
Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Schützen Kulturkeller
Jrène Coualixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Helene B. Grossmann
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinettstücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaut
La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Hommage an Herbert Distel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Meister Kleel Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchland 3, Bern

Kunsthalle Luzern
Am Rande des Blickfeldes
lauert die Unschärfe
Löwenplatz 11, Luzern

Anzeige

Gleich steht er fest.

Wohnbedarf

Wohnladen:
Brunngässlein 8
4010 Basel
Büromöbel- und
Objektteilung:
Aeschenvorstadt 52
4010 Basel
T 061 295 90 90
wohnbefdarf.com

Kunstmuseum Luzern
Martin Moser (ca.1500-1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich
Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthaut Zürich
Aristide Maillol / Giacometti.
Die Donationen
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Kapital / Postmodernismus
Museumsstr. 2, Zürich

**Migros-Museum für
Gegenwartskunst**
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 16, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Endstation Meer? Das
Plastikmüll-Projekt / Jack Kunz
– Hyperrealismus / Magie der
Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**NONAM, Nordamerika
Native Museum**
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Doktor Paracelsus
Treffpunkt: Leonardstr. 1 (Wohnhaus
von Paracelsus), Leonhardstr. 1,
Basel. 19 Uhr

Don Karlos
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 21.30 Uhr

Ein Oscar für Emily
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Ein Traumspiel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

**Kugelmenschen –
Ein gerissenem Stück Philosophie**
Papiertheater Nürnberg
Vorstadtheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 19 Uhr

Genesis – Die Bibel 1. Teil
Die Bibel, Teil 1
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4,
Zürich. 19.30 Uhr

POP/ROCK

**Admiral James T. &
Verena von Horsten**
Rock
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

**Konzert: Nicolas Ajourd'hui &
Good Counselors**
Basler Comic-Genie trifft
Songwriter-Trio
Nasobem Buch- und Kaffeebar,
Frobenstrasse 2, Basel. 20 Uhr

Scotch M. Gautschin
Singer/Songwriter
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 18 Uhr

Wolke
Pop
Sääli zum goldenen Fass,
Hammerstr. 108, Basel. 21 Uhr

Black Angels
Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

Calexico
CD-Release-Concert
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
Zürich. 20 Uhr

Indie Rock Night
White Stiff Music, Joules & The
Windows
Abart, Manessestr. 170,
Zürich. 21.30 Uhr

PARTY

**5. Grand Prix von Hawaii –
Das legendäre Schneckenrennen**
Live: Bikini Girls
DJ Johnny Bravo
Mit Tierarzt, Live-Übertragung
und kompetenter Kommentierung!
Ihr könnt auch Schnecken mieten
an der Bar.
Tiki-Bar, Klybeckstrasse 241,
Basel. 21 Uhr

Before
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Bliss Special Edition
DJs André Hommen, Multitask,
Fred Linger
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23 Uhr

DJ Slap Tap aka Shaka
DJs Slap Tap Aka Shaka bringt
Acid-Jazz, Funk und Fusion-Perlen
aus seiner Sammlung ins FAKT
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

Danzeria
Open Format
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa
DJ Carlos Rivera
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Escargot
DJs Mikey Morris,
Suddenly Neighbours
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Fierce Friday
DJ Jorge Martin S.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Freitag ist Frautag
Charts, Hip-Hop, Mash Up
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Anzeige

MUSEUM
DER KULTUREN BASEL

Ausstellung
14.9.2012 –
3.3.2013

**PILGER
BOOM T**

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, 4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch
Offen Di–So 10.00–17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00–20.00

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Fukuro N° 3
DJs Amin Edge, Celas Mazzola,
Liebkind, Rodd Lk, SlowDance,
Sous Sol
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

I Love Hip-Hop
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Mario Robles and First Season
DJs Mario Robles, First Season Set
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

New Dark Nation
Electro, Gothic, Wave
DJs The Crow, Destiny, Dz
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Night of the Pigs
Alternative
Cargo Kultur Bar,
St. Johanns-Rheinweg 46,
Basel. 21.30 Uhr

PH Fest
Electro, Funk, Rap
Live: Flowin Immo, Octanone
DJs Goldfinger Brothers, James
Bubble
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Anzeigen

SWISS CHAMBER CONCERTS

**FREITAG, 28. SEPTEMBER 2012,
20 UHR, PETERSKIRCHE, BASEL**

THAYDN IM SPIEGEL

SWISS CHAMBER SOLOISTS
VIOLINEN
ESTHER HOPPE
MEESUN HONG
VIOLONCELLO
JÜRGE DÄHLER
HANNES BARTSCH
VIOLONCELLO
DANIEL HAEFLIGER
PATRICK DEMENGA

MICHAEL HAYDN 1737-1806
Streichquintett C-Dur, P 108 ¹⁷⁷³

ERIC GAUDIBERT 1936-2012
Message(s) für Solocello und Streichquartett ²⁰⁰³

JOSEPH HAYDN 1732-1809
Streichquartett op. 20 Nr. 1 ¹⁷⁷²

FRIEDRICH CERHA *1926
8 Sätze nach Hölderlin-Fragmenten für Streichsextett ^{1995, CH-EA}

SWISSLOOS
Basel-Landschaft

Eintritt: CHF 35.- // AHV* CHF 20.- // LEGI* CHF 10.- Die Plätze sind nicht nummeriert.
Konzertkasse eine Stunde vor Konzertbeginn.
*AHV / N / Arbeitslose / Studenten / unter 16 Jahren.

www.sicheres-wohnen.ch

Sicheres Wohnen im Alter

JA 22. September

Die Seniorinnen und Senioren der SVP Schweiz wollen keine amerikanischen Verhältnisse in der Schweiz. Die Hypothekarschulden privater Haushalte der Schweiz betragen über 650 Milliarden Franken. Dies ist, wie die Immobilienkrise in den USA zeigt, brandgefährlich.

Mit einem JA zur Initiative «Sicheres Wohnen im Alter» wird ein Anreiz zur Rückzahlung der Schulden geschaffen. Weniger Schulden verringern das Risiko für die ganze Gesellschaft.

SVP Senioren Schweiz, Postfach 8252, 3001 Bern
www.svp.ch

SWITZERLAND
SVP
Die Partei des Wohlstandes

Poppin' Meets Open Format

Open Format, Partytunes
DJ LukJlite
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Thom Nagy

Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 17.00 Uhr

Velvet's Crazy Friday

Hip-Hop, R&B
DJ S-Code
Velvet Basel, Steintorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Visionquest

House, Techno
DJs Ryan Crosson, Cesar Merveille, Shaun Reeves, Gianni Callipari
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

I Love Friday

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix, MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Adrian Mears New

Orleans Hardbop
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Benefiz-Konzert

Zugunsten Solidarität Schweiz-Peru, Projekte Dr. h.c. G. Bärtschi
Klavierrezital: Josiane Kneuss – Piano. Werke v. Chopin, Mozart, Schubert, Beethoven
Zwinglihaus, Gundeldingerstr. 370 Basel. 19.30 Uhr

Boney Fields & the Bones Project

Grand Casino Basel, Flughafenstr. 226, Basel. 20.30 Uhr

Cellu lose lag er im 3land

Chor Kultur und Volk, Jean-Christophe Groffe (Musikalische Leitung und Konzept), Martin Burr (Regie und Konzept), Catalina Vicens (Schlagzeug)
Cellulose Lager/Ultra Brag, Südquaistrasse 55, Basel. 20 Uhr

Klingende Briefe

Margrit und Katrin Bösiger, J. J. Dünkli.
Mozart und Mendelssohn
Peterskirche, Peterskirchplatz 7, Basel. 19.30 Uhr

Musikschulpodium 2012

Schülerinnen und Schüler spielen Solowerke und Kammermusik
Musik-Akademie Basel, Leonhardsstr. 6, Basel. 19 Uhr

Nathan Quartett

Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

2000. Orgelspiel: Susanne Doll, Basel.
Werke von J. S. Bach und N. de Grigny
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Perpetuum Jazzile

Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20 Uhr

Philharmonisches

Orchester Riehn
Werke von: J. Brahms und A. Dvorak
Burghof, Herrenstr. 5, Lössach. 20 Uhr

TANZ

L'errance horizontale

Theater Roxy, Muttentzerstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

Lichtspiele Surrealismus-Remix

«Wrong» ist ein absolut schräger Film. Weil man ihn gerne zwei Mal sieht, bieten wir: eine Freikarte! *Von Hansjörg Betschart*



Immer ein bisschen skurril: Das Leben von Dolph Springer (Jack Plotnick). Foto: © Praesens Film AG

Als **Musiker Oizo** ist Quentin Dupieux ein Hasardeur. Er drückt die Random-Taste und legt los. Ähnlich geht er beim Filmen vor. In «Rubber» liess er die Polizei einen Killer-Pneu suchen. Kein Wunder, schlug der Killer-Pneu zurück.

In «Wrong» lässt nun Dupieux einen Mann mit seinem gekidnappten Hund telepathieren. Das klingt wieder nach einem surrealen Plot. Bei Dupieux' Filmen folgen wir aber immer auch dem Zufall. Er liebt das Verwirrspiel. Das macht ihn zu einem der derzeit aussergewöhnlichsten Filmer.

Punkt 7.60 Uhr beginnt Dolph Springers Tag. Ausser, dass die Zeit seltsam anmutet, ist alles wie sonst. Gut, der Hund ist weg. Klar, der Nachbar ist irgendwie schräg drauf. Oha, im Büro herrscht Platzregen! Spätestens als die Arbeitskollegen Dolph darauf hinweisen, dass er seit drei Monaten entlassen ist und eigentlich nicht mehr in dem verregneten Büro sitzen müsste, haben wir begriffen – aber was? Ist das Dolphs Traum? Wenn es ein Traum ist, dann ein verdammt realistischer.

Dolphs Gärtner findet in Dolphs Pizza einen Zettel der Pizza-Dienst-Telefonistin, die dem Empfänger ein amouröses Date vorschlägt, geht hin, macht mit ihr ein Kind (welches Dolph bald als der verlorene Hund angeboten wird?).

Dupieux spielt mit Hinweisen. Er spiegelt die Schlüsse. Als der Gärtner am Ende rückwärts an den Strand läuft und das Kind ihm den Flaschenhals reicht, mit der die Mutter umgebracht wird, scheint auch das wahrscheinlich: Dolphs Frau hat ihn mit dem Gärtner betrogen, worauf er erst sie umbringt und dann ihn.

Dupieux ist immer schräg, immer hochpräzise und selten fassbar. Wie ein Gemälde von Dalí zeigt er Wirklichkeit so lange tiefenscharf, bis wir in eine höhere Wirklichkeit gleiten. Mir hat selten ein Film so gefallen wie dieser. Und doch will ich Ihnen nicht sagen, warum. Noch, was ich für eine Geschichte darin sehe. Lieber wäre mir, Sie erzählen die Geschichte, die Sie darin sehen. Ich mache eine Wette, dass hier nicht zwei Menschen den gleichen Film sehen werden wie ich. Machen wir den Versuch!

Wenn Sie den Film ein zweites Mal sehen wollen, erhalten Sie an der Kasse der Kult-Kinos eine Freikarte. Gegen Vorweisen Ihrer Geschichte. Also: Schreiben Sie online als Kommentar zu diesem Artikel Ihre Version in ein paar Sätzen auf. Ausdrucken – und dann: auf ein zweites Mal!

✉ tagswoche.ch/+baaim

Die «Lichtspiele» gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

OPER

Katja Kabanova

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Angela Buddecke

«Nächste Woche fang ich an – mit Band!». ausserordentliche Texte und entsprechende Musik
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Rob Spence

«Das Kängumuh!»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

touche ma bouche

«Die Wahl»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Zu zweit & Les Papillons

«Doppelrausch»
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Jack-Up-Legs

Videolesung mit Heidi Köpfer (Vidios) und Johanna Gerber (Texte).
«Körpersprache – Sprachkörper»
dock: aktuelle Kunst aus Basel, Klybeckstrasse 29, Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Circus Nock

Rosentalanlage, Basel. 20 Uhr

Pfeiffrösche

Abendführungen
Botanischer Garten der Universität Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 20.30 Uhr

Soirée Musicale: Interpretation zwischen Texttreue und Willkür

Musiker und Musikliebhaber im Gespräch mit Christian Graf (Leitung)
Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. 19 Uhr

Zwei Cheyenne auf dem Highway

Roadmovie
Internetafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Circus GO

Wegmattenareal, Allschwil. 20 Uhr

Als die Autos laufen lernten ...

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttentz. 10 Uhr

SAMSTAG

22.9.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anzeigen

THEATER BASEL
— www.theater-basel.ch —

LIVEMUSICSTAGE KUPPEL
KUPPEL, BINNINGERSTRASSE 14, 4051 BASEL, 061 564 66 38, WWW.KUPPEL.CH

MO 24.09. THE MONDRIANS (CH), THOMAS AZIER (NL), PEACE (UK)
MI 26.09. BRNS (BEL), JONATHAN BOULET (AUS), TOY (UK)
DO 27.09. STANDUP COMEDY: SIMON DAY (GB), TOM CRAINE (GB)
FR 28.09. RAG DOLLS (SO), THE BIG BANG BOOGIE (BL)

VORVERKAUF BEI: ACQUA MYNT

Markthalle

How to Make a Monster
Steinentorstrasse, Basel

Museum Kleines Klingental

Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider - Indigo,
Glanz & Falten / Upstream
Münsterplatz 20, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Joanne Greenbaum
Rosentalstr. 28, Basel

Raum für Kunst, Literatur

und **Künstlerbücher**
Blanc de Titane «Wortfluss Basel»
Totengässlein 5, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. - Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Valentina Stieger
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie

Scapes Two
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Collection

Cora Sheibani /
Gerhard von Graevenitz
Schertlinggasse 16, Basel

Von Bartha Garage

Christian Andersson
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Think Tank Tonky
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwidenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo

6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

293 Silbermünzen - Der Keltenschatz
von Füllinsdorf / 3, 2, 1... Start!
Einmal Weltall und zurück / Bschiss!
Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof

Zu Tisch im Elsass,
in Baden und der Schweiz
Basler Strasse 143, Lorrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Galerie Monika Wertheimer

Julian Salinas
Hohestrasse 134, Oberwil

Spritzehüslü Kulturforum

Erika Grossenbacher
Hauptstrasse 32, Oberwil

Schützen Kulturkeller

Jrène Coualixides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Leibspeise Sommer im Glas

Die Montagsplausch-Köche Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger haben sich 100 Kilo Pelati-Tomaten vorgeknöpft.

Um auch im Winter noch leckere Tomaten geniessen zu können, haben wir uns dieses Jahr entschlossen, diese in Gläsern zu konservieren. Dank Gabis Beziehungen durften wir als Gäste eines italienischen Vereins 100 Kilo Pelati-Tomaten einmachen.

Pelati-Tomaten im Glas:

Pelati-Tomaten waschen, halbieren und den Strunk entfernen. Tomaten zirka eine halbe Stunde kochen. Die Masse durch eine Tomatenpresse geben, was einige Zeit in Anspruch nimmt.

Ein paar Flecken auf der Kleidung sind dabei kaum zu vermeiden. Die Presse trennt die Haut vom Fleisch der Tomate und nimmt einem einen grossen Arbeitsaufwand ab. Das gewonnene, passierte Tomatenfleisch nochmals für zirka zwei Stunden mit etwas Salz bei kleiner Hitze kochen. Nun die Passata in Einmachgläser abfüllen,

mit dem Deckel gut verschliessen. Die Gläser mit einer Decke umhüllen, sodass das Abkühlen möglichst lange dauert.

Gut verschlossen, dunkel und kühl gelagert bleiben die Tomaten locker bis zur nächsten Ernte geniessbar.

Was macht ihr so alles ein, um im Winter über die Runden zu kommen? Wir freuen uns über eure Ideen auf unserem Blog. Weitere Bilder vom Tomateneinmachen findet ihr auf dem Web:

📧📧📧 Webcode: +bagjf

Und noch ein Korrigendum zur letzten Leibspeise-Kolumne: Das abgebildete Foto in der Zeitung ist die «Osteria Torre Ferano» und nicht wie fälschlicherweise publiziert die «Fattoria Terranova».

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Fruchtige Erinnerungen im Glas eingemacht für den Winter. Foto: Gabriel Tenger

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Paolo Serra
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Helene B. Grossmann
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettstücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura. Die Retrospektive /
Hommage an Herbert Distel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee

Meister Klee! Lehrer am Bauhaus /
Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunsthalle Luzern

Am Rande des Blickfeldes
lauert die Unscharfe
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca. 1600-1668) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Giacometti
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital / Postmodernism
Museumstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst

Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 16, Zürich

Völkerkundemuseum der

Universität Zürich
Bilder des Herzens / Man
muss eben Alles sammeln /
Rollenspiel und Bildgesang
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Das Glas Wasser

Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Die Hexe von Basel

Treffpunkt: Hauptportal der
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19 Uhr

Anzeigen

Diese Woche in der Kaserne Basel:

ADMIRAL JAMES T. & VERENA VON HORSTEN ORCHESTRA (CH)

SOUL, ROCK, 60IES / FR 21.9. / DOORS 22:00

TELEPATHE (USA)

ELECTRO, SYNTHIE POP / SA 22.9. / DOORS 21:00

400ASA SEKTION NORD

«FLOW/WASSER» / THEATER
DI 25., DO 27. & FR 28.9. / JEWEILS 20:00

www.kaserne-basel.ch



SAMSTAG 22.9.2012

DinnerKrimi
Monika mordet mittags
Café Spitz, Rheingasse 2, Basel. 19 Uhr

Wikinger
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

**Im Herr Miller si Reis
ins Morgeland U.A.**
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Annas Afrika
Stadt, Laufen. 20.30 Uhr

The Glue
A-cappella, Gluebälisation -
Modern Times: America
Jubiläumskonzert
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

W.A.R.M.O.R. Festival
Festival
ChaBRAK, Atomic Paracelze
Lady Bar, Klybeckstrasse 53,
Basel. 20 Uhr

1-800-Band, the Big Bang Boogie
Rock
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

Erste Allgemeine Verunsicherung
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20.45 Uhr

Stiller Has
Galeri, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

Henrik Belden
Singer/Songwriter
Kultik Club, Bahnhofstrasse 11,
Sissach. 20.30 Uhr

Friska Viljor
Papiersaal,
Kalanderplatz 6 (Sihlcity),
Zürich. 22 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Atlant-Hits by Fabio Tamborini
Classics
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Cityfox
House, Techno
DJs Digitaline, Lee Jones,
Markus Lindner, Dejan
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

DJ Cutee B vs. Playboy
Electro, House
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 23 Uhr

DJ Shy und DJ Dersu
Disco, Funk, Soul
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Do You Remember House?
Open Format
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Electro Swing Club
DJs Mirk Oh, Bob Rock
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Flavour House
DJs Jorge Martin S., Inyourfayss
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Für dich freier Eintritt
Charts, House, Mash Up, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binnergerstr. 7, Basel. 21 Uhr

Anzeige

TOUCHE MA BOUCHE «DIE WAHL»
5. BIS 29. SEPTEMBER 2012
MITTWOCH BIS SAMSTAG
WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge
Blindeküh, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

I Like
Hip-Hop, House, Mash Up
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Jumpoff
Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Nerz, Chronic
Kuppel, Binnergerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Ladies Night
House, Techno
DJs Carlo Lio, Tony Garcia, Gin Tonic
Soundsystems, Fred Licci, Miss
Torn, Dominik Auderset, Albee, Lazy
Tale, El Rino, Unikart-Team, Tom H.,
Neptune
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Löve is - Mägić Disco Löve
80s, 90s, Disco, Funk, Old School
DJs D.Haze The Blaze, Rick Boogaloo,
Mr. Isaac P. Aradise
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Nina Sky - Hosting & DJ Set
Hip-Hop, R&B
DJs G-play, D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Tronic presents Cyperpunkers
Electro, Trash
DJs Device, Rotze Und Voll,
Bunny Over Money
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 23 Uhr

Urbanfunkfusions
Partytunes
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caiqi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Adrian Mears New Orleans Hardbop
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenweg 20, Basel. 20.30 Uhr

Cellulose lag er im 3land
Chor Kultur und Volk, Jean-
Christophe Groffe (Musikalische
Leitung und Konzept), Martin Burr
(Regie und Konzept), Catalina Vicens
(Schlagzeug)
Cellulose Lager/Ultra Brag,
Südquaistrasse 55, Basel. 20 Uhr

Karneval der Tiere
Mitglieder des Sinfonieorchesters
Basel, Dennis Russell Davies (Klavier),
Maki Namekawa (Klavier), Andrea
Bettini (Erzähler), Familienkonzert
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14.30 Uhr

Musikschulpodium 2012
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 16 Uhr

Perpetuum Jazzile
Stadtcoasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Theaterquasi präsentiert «Rimur»
Markus Buser - Sound-Design; Tinna
Dorsteinsdóttir - Klavier; Claudia
Picononi - Performance; Gunnar
Kristinsson - Orgel/ Percussion/
Stimme/ Synthesizer ...
Werke für Klavier, Orgel, Percussion,
Klangbilder, Klanginstallationen
Elisabethenkirche,
Elisabethenstr. 10-14, Basel. 20 Uhr

Anzeige

Verhältnis Deutschland-Schweiz

Cathérine Miville, Intendanz Stadttheater Giessen
Jürg Altwegg, Autor und Journalist
Gesprächsleitung: Roger Ehret

Sonntagsmatinée (Rückblende)
23. September 2012, 11.00 Uhr
Im Schmiedenhof, Basel

TANZ

L'errance horizontale
Theater Roxy, Muttenezstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Trouble in Tahiti
Opernhaus, Theaterplatz 1,
Zürich. 13 Uhr

COMEDY

Angela Buddecke
«Nächste Woche fang ich an -
mit Band!»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Rob Spence
«Das Kängumuh!»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

touche ma bouche
«Die Wahl»
Theater im Teufelhof,
Leonhardsgraben 49,
Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Ballett-Extra
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 10.15 Uhr

Circus Nock
Tournée 2012
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Hexenwerk und Teufelspakt. Hexenverfolgungen in Basel
Ab 5 Personen
Treffpunkt: Lohnhof, Basel. 14 Uhr

Letztiplunder
Der spezielle Flohmarkt
an der Letzimauer hinter der
Papiermühle, Basel. 8 Uhr

Meisterkurs mit Dame Kiri Te Kanawa
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 17 Uhr

Pfeiffrösche
Botanischer Garten der
Universität Basel, Schönbein-
str. 6, Basel. 20.30 Uhr

Rundgang Hafententwicklung Klybeck-Quai
Wie verändert sich der Hafbereich
für den «Fussverkehr»?
Tramhaltestelle Kleinhüningen,
Basel. 17 Uhr

Circus GO
Wegmattenareal,
Allschwil. 14.30 & 20.00 Uhr

Tag der offenen Tür Waldkindergarten Spitzwald,
Allschwil. 9 Uhr

Als die Autos laufen lernten ...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenez. 10 Uhr

Designmarkt 2012
Dreispietzhalde, Helsenkistrasse 5,
Münchenstein. 10 Uhr

Anzeige

LISTE 10
Grossratswahlen
Wahlkreis Grossbasel Ost

Hans-Rudolf Hecht
IN DEN GROSSEN RAT

Wir reduzieren Quartierverkehr
UND Steuern für den Mittelstand.

www.bs.grunliberale.ch grunliberale

POP/ROCK

Bajanski Bal
Folk
Vorstadtheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 20 Uhr

Billy Paul
Soul
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 20.30 Uhr

Muhi Tahiri & Baro Drom
World
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Telepathe
Pop
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21 Uhr

Anzeige

UNSER BEGEHLAGER HAT
GEBURTSTAG!

MIT HUGGEL & RUSSI
21. SEPTEMBER
AB 17 UHR

SPORT MUSEUM
Reinacherstrasse 1, 4142 Münchenstein
www.sportmuseum.ch

Kunsthalle Basel

Adriana Lara / Pamela Rosenkranz / Vanessa Savafi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Animalia / Arte Povera.
Der grosse Aufbruch / Panoramen
– Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental

Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Pilgern / Schimmernde
Alltagskleider – Indigo,
Glanz & Falten / Upstream
Münsterplatz 20, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen

Werke von Künstlern
«der ersten Stunde»
Seidenweg 55, Laufen

Kunsthalle Palazzo

6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

293 Silbermünzen – Der Keltenschatz
von Füllinsdorf / 3, 2, 1... Start! Einmal
Weltall und zurück / Bschiess! Wie
wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bienenalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof

Zu Tisch im Elsass,
in Baden und der Schweiz
Basler Strasse 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Sensing Place
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprütze Hüli Kulturforum

Erika Grossenbacher
Hauptstrasse 32, Oberwil

Schützen Kulturkeller

Jrène Coualaxides
Bahnhofstr. 19, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettstücke 36:
Eisenbahn im Wiesental
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Erwin Wurm
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

La jeunesse est un art
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Hommage an Herbert Distel
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Thorberg. Hinter Gittern.
Helvetiastr. 16, Bern

Kultwerk #46

Onkel Toms Hütte

1852 schrieb Harriet Beecher Stowe ein Buch, das kritisiert wurde, aber unvergesslich bleibt. *Von Andreas Schneitter*



Die Geschichte des Sklaven Tom ist weltberühmt – und wurde 1964 auch verfilmt. Fotos: Cinetext, ak

In dem Jahrhundert, in dem dieses Buch erschien, wurde nur ein Buch häufiger gekauft: die Bibel. Und mit der Bibel hat «Onkel Toms Hütte», erschienen vor 160 Jahren in Connecticut, viel zu tun. Die Autorin Harriet Beecher Stowe war Tochter eines evangelikalen Priesters, vor allem aber überzeugte Gegnerin der Sklaverei: Geschrieben hat sie das Buch als Reaktion auf den «Fugitive Slave Act» von 1850, ein Gesetz, das den Eigentumsstatus von Sklaven zementierte.

Stowes Roman erzählt die Geschichte des Sklaven Tom, der an verschiedene weisse Herren verkauft und von seiner Familie getrennt wurde und schliesslich beim sadistischen weissen Plantagenbesitzer Simon Legree landete. Als einige von Legrees Sklaven die Flucht ergreifen und Tom sich weigert, ihren Zielort zu verraten, wird er von Legrees Männern zu Tode geprügelt. «Onkel Toms Hütte» erzählt eine Geschichte von Loyalität, Standhaftigkeit und Märtyrertum, die politische Folgen hatte: Sie gab der Bewegung der Sklavenbefreiung grossen Aufschwung, der schliesslich 1861 in den amerikanischen Bürgerkrieg der Süd- gegen die Nordstaaten mündete. Eine Anekdote, die aus einer Begegnung Stowes mit US-Präsident Abraham Lincoln im ersten Kriegsjahr überliefert ist, verdeutlicht die Bedeutung des Buches: «Das ist also die Dame, die den grossen Krieg entfacht hat», soll Lincoln zu ihr gesagt haben.

Stowe schrieb allerdings keinen politischen Roman, sondern eine Hiobsgeschichte unter den Bedingungen der Sklaverei: Die Figur des Sklaven Tom verdichtete sie zum Vertreter eines gewaltfreien, christlich motivierten Widerstandes. Wird Tom gepeinigt, so vergibt er seinen Folterern. Wird er aus den Armen seiner Familie verkauft, legt er sein Schicksal fügsam in die Hände Gottes. Stowe hat damit einen Kontrapunkt

zum vorherrschenden Rassenbild der als faul, triebgesteuert und unmoralisch typisierten Schwarzen geschaffen, es jedoch ersetzt mit sklavischen Attributen: unterwürdig, duldsam, leidensfähig.

Kritik erntete das Buch für diese zwiespältige Moral bereits in den Jahren nach der Erstpublikation. Im 20. Jahrhundert und durch die Entstehung von Schwarzenbewegungen ist die Figur des Onkel Tom als «Uncle Tom Nigger» zum beschimpften Symbol derjenigen Schwarzen geworden, die sich ins dominierte weisse Amerika fügten, anstatt für ihre Rechte zu kämpfen. Diese Vorbehalte haben mit dem Buch überlebt, nicht vergessen ist indes Stowes grosse Leistung: Sie hat diese gesellschaftlich weit hin akzeptierte Barbarei in konkrete menschliche Schicksale übersetzt. Mittels ihrer christlichen Perspektive behandelte sie Sklaverei nicht als Thema politischer Aktualität, sondern universalisierte den Kampf gegen sie als Aufgabe und Ausdruck der Menschlichkeit.

► tageswoche.ch/+bahvy

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Harriet Beecher Stowe

Die Schriftstellerin Harriet Beecher Stowe (1811–1896) aus Connecticut war eine erklärte Gegnerin der Sklaverei. «Onkel Toms Hütte», ihr bekanntestes Buch, erschien zuerst in Fortsetzungen in der Abolitionisten-Zeitung «National Era». Das Buch erreichte bereits im ersten Jahr 300 000 Leser, später ein Millionenpublikum.



Anzeige

offbeat

Michael Wollny
Iiro Rantala
Gwilym Simcock

«PIANO SUMMIT»

25. SEPTEMBER | 20.15 UHR

STADTCASINO BASEL

VK: WWW.STARTTICKET.CH

CTC BANQUE CIC / SUISSE

Zentrum Paul Klee

Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum

Ewig Dein
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern

Am Rande des Blickfeldes
lauert die Unschärfe
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca. 1500–1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Helen Marten / Wolfgang Tillmans
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Giacometti.
Die Donationen
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Kapital. Kaufleute in Venedig und
Amsterdam / Postmodernism.
Style and Subversion 1970–1990
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum für

Gegenwartskunst
Ragnar Kjartansson
Albisriederstr. 199A, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streitparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Endstation Meer? Das
Plastikmüll-Projekt / Jack Kunz
– Hyperrealismus / Magie der
Dinge – Das Produktplakat
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Ich glaub, ich bin im Himmel

Die Superbs gehen ins Kloster
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Kugelmenschen –

Ein gerissenes Stück Philosophie
Papiertheater Nürnberg
Vorstadtheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 15 Uhr

Schau lange in den dunklen Himmel

Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

SONNTAG
23.9.2012

Schauspielfest
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 15 Uhr

Wikinger
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Zauberflöte
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Im Herr Miller si Reis ins Morgeland U.A.
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 15 Uhr

Jutzihubel
Eine Produktion von Figurentheater Felucca Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 15 Uhr

Altweiberfrühling (Die Herbstzeitlosen)
Komödie nach dem Drehbuch des Films «Die Herbstzeitlosen» Maag Halle, Hardstr. 219, Zürich. 15 Uhr

Entertainment Island 1+2
Yeah yeah yeah – Internationales Zürcher Tanzfestival Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich. 20 Uhr

Genesis – Die Bibel 1. Teil
Die Bibel, Teil 1 Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustrasse 4, Zürich. 18.30 Uhr

Messer in Hennen
Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19.15 Uhr

PARTY

Der perfekte Sonntag
Balkan Beats, Funk DJ Comoustache Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 10 Uhr

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Anzeige

offbeat

Pat Martino Trio

24. OKTOBER | 20.15 UHR
STADTCASINO BASEL
VVK: WWW.STARTTICKET.CH

Basler Zeitung
CIC BANQUE CIC (SUISSE)

Wochenendlich im Löttschental

Das Walliser Löttschental lockt mit vielen Wanderrouten – und bietet für jede Kondition etwas. *Von Annina Striebel*



Furchteinflossend und imposant: «Tschägäggättä» und das Bietschhorn. Fotos: Annina Striebel

Schwarze Hänge mit weissen Gipfeln, grüne Wiesen und Häuschen aus Holz und Stein: Das ist das Löttschental. Eingekesselt von Bergen, erreicht man das abgelegene Walliser Tal mit dem öffentlichen Verkehr, indem man mit dem Zug über Bern bis Goppenstein fährt und dann aufs Postauto umsteigt, um in die Löttschentaler Gemeinden Ferden, Kippel, Wiler und Blatten zu reisen. Die Endhaltestelle liegt auf der Fafleralp. Dort kann man nicht nur wandern, sondern auch zelten oder im Hotel übernachten.

Unsere Wahl des Ferienortes fiel auf Blatten. Obwohl es lediglich auf einer Höhe von 1540 Metern über Meer liegt, scheint der Gletscher praktisch vor der Haustür zu sein. Das täuscht: Bis man das Eis berühren kann, dauert die Wanderung einige Stunden.

Für den Anfang wollen wir aber nicht zu weit gehen: etwa von Blatten an den Schwarzsee. Zuerst wandert man dem Bach Gisentella entlang, bis man zur Brücke beim Kraftwerk kommt. Kurz nach der Brücke zeigt ein Wegweiser auf ein schmales Wanderweglein zum Schwarzsee, das auf einer Bergwiese beginnt. Der Aufstieg wird zwar relativ steil, kann aber mit gutem Schuhwerk und angepasstem Tempo in 45 Minuten bewältigt werden. Wer an einem heissen Tag wandert (oder generell eine dicke Haut hat), kann sich im Bergsee abkühlen.

Eine anspruchsvollere Wanderung ist jene von der Fafleralp zur Anenhütte, die auf 2358 Metern über Meer liegt. Zum Ausgangspunkt gelangt man mit dem Postauto von Blatten aus. Auf der Alp gibt es zahlreiche Wanderziele, darunter auch den kühlen Grundsee, das Gletschertor und den Guggisee, der sich im Sommer auch zum Baden eignet. Von der Fafleralp aus passiert man ein Holzgatter und läuft Richtung Gletscher. Wenn man allerdings zur Anenhütte will, muss man auf der linken Seite des Baches bleiben. Dabei lohnt es sich, einen Abstecher zum Guggisee zu machen. Auf der Anenhütte kann man die Nacht verbringen (70 Franken für Erwachsene) oder sich für den weiteren Weg stärken.

Ein Ausflug auf die Lauchernalp mit der Seilbahn lohnt bei schönem Wetter immer. Dazu fährt man von Blatten mit dem Postauto zur Station «Wiler Seilbahn». Oben erhebt sich das Bietschhorn majestätisch von der gegenüberliegenden Bergseite. Wer eine Kurzwanderung unternehmen will, spaziert von der Seilbahnstation Lauchernalp zur gleichnamigen Alp. Wenn man etwas mehr Zeit und Kondition mitbringt, kann man auf dem «Löttschentaler Höhenweg» über Weritztafel bis zur Tellialp hinüberwandern. Von dort aus steigt man über Weissenried und Tellistafel nach Blatten hinunter.

Falls das Wetter gegen eine Wanderung spricht, so empfiehlt sich die Postautofahrt bis «Kippel Altersheim», um dort das Löttschentaler Museum zu besuchen. Die Ausstellung zeigt auf vier Etagen die berühmten Masken der «Tschägäggättä», alte Alltagsgegenstände und das Leben im Tal. Der Eintritt kostet bescheidene 5 Franken.

Für ein leckeres Souvenir empfiehlt sich der Gang in den Dorfladen von Blatten: Linus Kalbermatten bereitet auf Bestellung eine hervorragende Fondue Mischung zu. Tipp: unbedingt die rezente Mischung verlangen.

► tageswoche.ch/+azvsl

Anbeissen: Das Restaurant Silberdistel bietet eine grosse Auswahl an Pizzen. www.restaurant-silberdistel.ch

Anschauen: das Löttschentaler Museum in Kippel. www.loetschentalemuseum.ch

Ausspannen: Hotel Edelweiss Blatten. www.hoteledelweiss.ch

Ausgehen: Freitags und samstags können Nachtschwärmer in Kippel im Hotel Petersgrat zwischen 23.59 und 3.01 Uhr an der Bar Cocktails schlürfen. www.petersgrat.ch

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

JAZZ/KLASSIK

Cellulose lag er im 3land
Chor Kultur und Volk, Jean-Christophe Groffe (Musikalische Leitung und Konzept), Martin Burr (Regie und Konzept), Catalina Vicens (Schlagzeug)
Cellulose Lager/Ultra Brag, Südquaistrasse 65, Basel. 11 Uhr

Diapsalma «Michels Kampf»
Motetten von Hieronymus Praetorius (Leitung, Christoph Grau Kaufmann) Orgelwerke von Heinrich Scheidemann (Leitung, Thomas Schmid) Kommentar, Pfrn. Esther Zbinden Kirche St. Arbogast, Muttentz 19 Uhr

Musikschulpodium 2012
Musik-Akademie Basel, Leonhardstr. 6, Basel. 16 Uhr

Philharmonisches Orchester Riehen
Werke von: J. Brahms und A. Dvorak Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Flöte und Klavier
Stefanie Bossard (Querflöte), Virginia Breitenstein Krejci (Klavier), anschliessend Apéro mit den Musikerinnen Reformierte Kirche, Stollenrain 20, Arlesheim. 17 Uhr

Heiri Känzig Zintet
feat. Michael Zisman & Matthieu Michel Schützen Kulturkeller, Bahnhofstr. 19, Rheinfelden. 19 Uhr

Musikschulpodium 2012
Reithalle Wenkenhof, Riehen. 11 Uhr

OPER

Jenufa
Opernhaus Zürich Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

DIVERSES

A Road Not Taken
Filmmatinee und anschliessend Diskussion mit den Solar-Pionieren Josef Jenni und Heinrich Holinger, organisiert von der NWA Region Basel kult.kino, Rebgrasse 1, Basel. 11.15 Uhr

Circus Nock
Rosentalanlage, Basel. 14.30 & 18.00 Uhr

Manor Basel Marathon
Run to the Beat Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 7 Uhr

Meisterkurs mit Dame Kiri Te Kanawa
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 14.30 Uhr

Sonntagsmatinée Rückblende
Catherine Miville, Intendantin und Geschäftsführerin des Stadttheaters Giessen, und Jürg Altwegg, Autor und Journalist, diskutieren unter der Leitung von Roger Ehret über das Verhältnis zwischen der Schweiz und Deutschland Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 11 Uhr

Circus GO
Wegmattenareal, Allschwil. 14.30 Uhr

DesignMarkt 2012
Dreispietzhalde, Helsenkistrasse 5, Münchenstein. 10 Uhr

Führung
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr



Das Wirtshaus zum Besenstiel musste in den 1960er-Jahren der neuen Dynamik in der Steinvorstadt weichen.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Ein einzelner Besenstiel

Soll man alleinstehende
Gebäude aus einer anderen
Zeit in die Gegenwart retten?
Oder ist dieser Reflex
bloss Nostalgie, die dem
Fortschritt im Weg steht?
Von Georg Kreis

Dieses alte Haus oder Häuschen stand bis zum Frühjahr 1960 an der Steinentorstrasse: da, wo heute Auto- und Tramverkehr den knapper werdenden Boden beanspruchen. Der Kontrast zwischen Alt und Neu ist frappant. Er hat den Fotografen veranlasst, ihn in einem Moment festzuhalten, da das Alte noch nicht beseitigt, das Neue – man achte auf den Aufrichtebaum – eben oben angekommen ist. Ein allerletzter Moment, vor 52 Jahren.

Das Bild entspricht dem beliebten Typus der Bücher «Altes Basel – Neues Basel», in denen man mit der Faszination des Beinahe-Wiedererkennens zwischen damals und jetzt vergleichen kann. Hier einfach nicht in zwei Helgen, sondern im gleichen Bild. In manchen Fällen bedauert man die Veränderung und trauert dem Entschwundenen nach.

Allerdings sind in vielen Fällen die Verhältnisse auch besser geworden. Die hier hinter dem Haus liegende Birsig-Überdeckung ist zwar, wie Verbesserungsvorschläge unserer Zeit signalisieren, suboptimal. Aber die Verhältnisse vor der Überbauung der Birsig-Fortsetzung an der Falknerstrasse waren so katastrophal unhygienisch, dass man begreift, dass Basel im 19. Jahrhundert ein Typhusproblem hatte.

Indessen können wir angesichts dieses Bildes nicht die Frage nicht denken: War es richtig, dieses Haus zu opfern? Der Staat hat es 1957 gekauft, um es abreißen zu lassen. Musste das sein? Wo war damals die Denkmalpflege? Es musste wohl sein. Zudem war das Haus gar nicht so alt, es stammte lediglich aus den Jahren um 1750. Ironie des Schicksals: Als das Haus 1947 aufwendig renoviert worden war, hiess es in der

Presse, mitten in der Stadt habe man «ein Stück wichtiger Vergangenheit in das pulsierende Leben der heutigen rastlosen Zeit» hinübergerettet – für rund ein Dutzend Jahre.

Die einzige Alternative wäre gewesen, das Haus – wie im Falle des «Goldenen Sternens» in der Aeschenvorstadt – abzutragen und an einem anderen Ort wieder aufzustellen. Die Denkmalpflege bekommt meistens nur nachträglich recht, in der Istzeit werden ihre Einwände – wie bei diesem Häuschen – als «daneben» empfunden. Was hätte die Rettung eines solchen Einzelstücks gebracht? Heute ist man zu Recht der Meinung, dass man vor allem den Ensembles Sorge tragen muss.

Was hätte die Rettung des «Besenstiels» gebracht?

Die sechs Menschen auf dem Bild bilden einen weiteren Kontrast zu den heutigen Verhältnissen. Sind es die Kleider? Ist es ihr scheinbares oder tatsächliches Alter? Ihre Statik, obwohl sie im Gehen sind?

Heute jedenfalls tummelt sich in dieser Zone tagsüber die geschäftige City-Population und abends das nicht weniger geschäftige Freizeitvolk. Etwas ist erhalten geblieben: Der Name «Besenstiel» ist auf die gegenüberliegende Strassenseite gezügelt worden, wo er bereits im 19. Jahrhundert ein paar Jahre lang war.

► tageswoche.ch+baggn

Kinoprogramm vom 21. September bis 26. September

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
The Bourne Legacy [15/12 J]
 14.00/17.15/20.15 E/d/f
The Dark Knight Rises [14/11 J]
 14.00/20.15 E/d/f
The Expendables 2 [16/13 J]
 17.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
Death of a Superhero
 Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f
Ai Weiwei: Never Sorry
 Fr/Mo-Mi 12.30 Ov/d
Parlez-moi de vous
 Fr-Di 13.45 F/d
360 [14 J]
 14.00/20.45 E/d/f
Wrong [14 J]
 14.45/21.00 E/d/f
To Rome with Love [13 J]
 15.30 Fr/Mo/Mi 18.00/20.30 Di 21.00 Ov/d/f

Thorberg
 16.15 Ov/d/f
Nachtlärm
 17.00 D
Barbara [14 J]
 18.30 D
Image Problem
 19.00 Dialekt
De rouille et d'os (Festival look & roll)
 So 11.00 F/d Einführung Alex Oberholzer
A Road not Taken
 So 11.15 Ov/d mit anschliessender Diskussion
The Best Exotic Marigold Hotel
 So 11.45 E/d/f
The Island President
 Di 18.30 E

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Samsara
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.15 So 13.00 ohne Dialog
Der Atmende Gott
 Fr 14.30 So 11.00/17.45 Ov/d

Un amor
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.45
 So 15.30/20.00 Sp/d/f
Ai Weiwei: Never Sorry
 Fr 16.45 Fr/Sa/Mo/Di 18.45
 Sa 17.00 So 17.30 Mi 19.00 Ov/d
Image Problem
 Fr 21.00 Sa 19.00 So 19.30 Mo 18.30
 Di 16.15/20.30 Mi 14.30 Dialekt
Thorberg
 So 10.45 Mo 14.30 Ov/d/f
Drei Brüder à la carte [12 J]
 So 13.15 Mo 16.45 Di 14.30 Dialekt
I Wish [14 J]
 So 15.00 Mi 16.30 Jap/d/f
Modest Reception
 Mo 20.30 Di 18.15 Mi 21.00 Farsi/d/f
Kuma
 Mi 18.30 Türk/d
 mit Ansohn, Gespräch mit dem Regisseur

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Le prénon [14 J]
 15.45/20.30 F/d
Escape from Tibet [14 J]
 18.15 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
La vie de Bohème
 Fr 21.00 F/e/d
Story of a Beautiful Country
 Sa 21.00 E

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Wie beim ersten Mal - Hope Springs [13/10 J]
 Fr/Di 12.45/17.10/22.00
 Sa-Mo/Mi 15.00/19.45 E/d/f
 Fr/Di 15.00/19.45
 Sa-Mo/Mi 12.45/17.10/22.00 D
To Rome with Love
 13.00/18.00 E/d/f
Your Sister's Sister [12/9 J]
 15.30/21.00 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Das Missen Massaker [14 J]
 17.15 Fr/Mo/Di 12.45 Dialekt
Step Up: Miami Heat - 3D [10/7 J]
 17.30 Fr/Mo/Di 12.45 Fr/So-Mi 19.45 D
 17.30 E/d/f
Magic Mike [15/12 J]
 Fr/Di 12.45/15.10/19.50 Sa-Mo/Mi 22.10 D
 Fr/Di 22.10 Sa-Mo/Mi 15.10/19.50 Mo 12.45 E/d/f
Ted [15/12 J]
 12.50/19.40 Fr/So-Mi 15.15 Fr/Sa 00.15 D
The Bourne Legacy [15/12 J]
 15.45/18.30/21.20 Fr/Mo/Di 13.00
 Sa 00.10 E/d/f
 13.00/15.50/18.40/21.30 Fr 00.20 D
Resident Evil - Retribution - 3D [16/13 J]
 13.10/15.15/17.20/19.30/21.45 Fr/Sa 00.15
 So 11.00 D
La cara oculta [16/13 J]
 Fr/Di 14.00 Sa-Mo/Mi 19.00 Ov/d/f
 Fr/Di 19.00 Sa-Mo/Mi 14.00 D
Rum Diary [14/11 J]
 Fr/Di 15.00 Fr 00.30 Sa-Mo/Mi 22.00 D
 Fr/Di 22.00 Sa-Mo/Mi 15.00 Sa 00.30 E/d

The Expendables 2 [16/13 J]
 Fr/Di 15.00/22.00 Sa-Mo/Mi 19.30
 Sa 00.15 D Fr/Di 19.30 Fr 00.15
 Sa/Mo 15.00 Sa-Mo/Mi 22.00 E/d/f
Starbuck [14/11 J]
 16.30/21.30 Fr/Sa 00.01 D
The Cabin in the Woods [16/13 J]
 Fr/Di 17.30 Fr 00.10 Sa-Mo/Mi 22.00 D
 Fr/Di 22.00 Sa-Mo/Mi 17.30 Sa 00.10 E/d/f

Prometheus - Dunkle Zeichen - 3D [16/13 J]
 Fr 00.30 E/d/f
 Sa 00.30 D
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [7/4 J]
 Sa/So/Mi 12.45 So 10.30 D
Zambezia - 3D [6/3 J]
 Sa/So/Mi 12.45 So 10.30 D

Paranorman - 3D [13/10 J]
 Sa/So/Mi 12.45 So 10.40 D
Merida - 3D [8/5 J]
 Sa/So/Mi 13.30 So 11.15 D
Madagascar 3: Europe's Most Wanted
 Sa 15.15 So/Mi 15.00 D
 Sa 19.45 E/d/f
Was passiert, wenn's passiert ist [12/9 J]
 So 10.30 D
Der Kleine Rabe Socke [6/3 J]
 So 11.00 D
Paranorman [13/10 J]
 So 11.15 D

PATHE PLAZA

Steintorstr. 8, pathe.ch
Der Kleine Rabe Socke [6/3 J]
 13.00/14.50/16.40 D
Samsara [10/7 J]
 18.40 ohne Dialog
The Dark Knight Rises [14/11 J]
 Fr/Di 20.45 D Sa-Mo/Mi 20.45 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com
Rum Diary [14/11 J]
 14.30/17.30 Fr/So/Mo/Mi 20.30 E/d
Hope Springs [13/10 J]
 18.00 Fr/Mo/Di 15.00 Fr/So-Mi 21.00
 Sa 20.30 E/d/f
Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6 J]
 Sa/So/Mi 15.00 Sa 21.00 D
 kitag Familienmorgen So 10.30 D
Swisscom Carte Bleue Night: The Words
 Di 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Internationaler Wettbewerb 1
 Fr 14.00 Sa 16.30 Ov/d/f
Internationaler Wettbewerb 2
 Fr 16.30 Sa 19.30 Ov/d/f
Internationaler Wettbewerb 3
 Fr 19.30 So 14.00 Ov/d/f
De Regels van Matthijs
 Fr 21.30 Ov/e
Internationaler Wettbewerb 4
 Sa 14.00 So 16.30 Ov/d/f
Preisverleihung
 So 19.30
Les soeurs Brontë
 Mo 18.30 F/d
White Material
 Mo 21.00 F/e
Ein Filmabend
 Di 20.00
Stadt Land Fluss
 Mi 18.30 D
Spartacus
 Mi 20.15 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Magic Mike [15/12 J]
 15.00/20.00 D
Intouchables [13/10 J]
 17.30 D

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
Das Bourne Vermächtnis [14/12 J]
 Fr-So/Mi 20.15 D
Step Up: Miami Heat - 3D [12/10 J]
 Sa 17.30 D
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [6/4 J]
 So 13.00 D
Madagascar 3: Flucht durch Europa - 3D [6/4 J]
 So/Mi 15.00 D
Merida - 3D [6/4 J]
 So 17.00 D
Jubiläum 20 Jahre Alzheimervereinigung Aargau
 Mo 19.00

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Wie beim ersten Mal - Hope Springs [13/10 J]
 18.00 D
Das Bourne Vermächtnis [14/11 J]
 20.15 D
Der Kleine Rabe Socke [6/3 J]
 Sa/So/Mi 13.45 D
Step Up: Miami Heat - 3D [10/7 J]
 Sa/So/Mi 15.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzos.ch
Un amor [14 J]
 Fr/Di/Mi 18.00 Sp/d/f
Le prénon [14 J]
 20.15 F/d
Samsara
 Sa-Mo 18.00 ohne Dialog
Der Atmende Gott - Reise zum Ursprung des Modernen Yogas
 So 15.45 Ov/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Magic Mike [14/11 J]
 Fr-Mo 18.00 D
Wie beim ersten Mal - Hope Springs [12/9 J]
 20.30 D

Anzeigen

Berlinale 2012 NETPAC Award Best Asian Movie

A film by Mani Haghighi, Iran

MODEST RECEPTION

Ein starkes Stück Kino: aggressiv, bitterböse, verzweifelt.

PROGRAMMKINO IM CAMERA kult.kino

CAMERA

CAST: Behrooz Abbasi, Masoud Haghighi, Saeed Chahrgoiri, Esmail Khajepour, Saeed Abbasi, Mohammad Ahmadi, Ghobad Naghi, Vahid Azharian, Mohammad-Rıza Kojari, Daniel Fakh, Hima Dehghan. MUSIC: Fawziyeh, Jeremy Strickland & David Weinkauf. SOUND MIXER: Amir-Hossein Ghahremani. COSTUME DESIGNER: Nasser Nemati. SET DESIGNER: Amir-Hossein Ghahremani. CINEMATOGRAPHER: Houran Behroozchi. EDITING: Houran Behroozchi. SCREENPLAY: Mani Haghighi & Amir-Hossein Ghahremani. PRODUCER: Jaleh Shamsian. DIRECTOR: Mani Haghighi

trigon-film

3 Tickets
45. CHF
 inkl. grosses Popcorn

Jedes weitere Kind
10. CHF

neu

Family Package

Gültig ab 3 Personen. Mind. 1 Erwachsener + 1 Kind bis und mit 12 J.
 Maximal 8 Personen pro Family Package (max. 2 Erwachsene), Exkl. 3D Zuschlag.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel